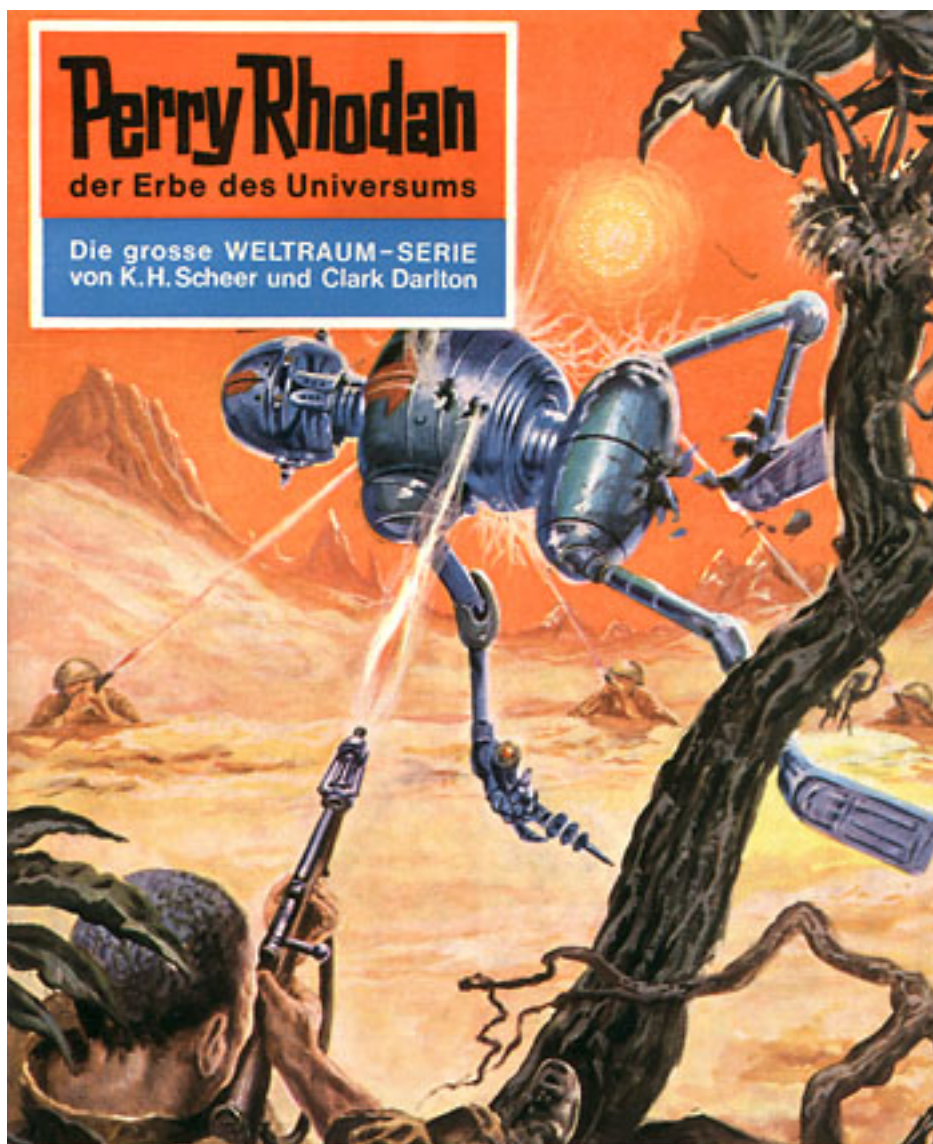


Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Geheimschaltung X

*Die Natur des Planeten ist tödlich — doch noch gefährlicher
sind die Menschen selbst, die dort leben . . .*

Nr. 23/70 Pfg.

Osterreich 4,- S.
Schweiz - 80 Fr.



Geheimschaltung X

Die Natur des Planeten ist tödlich - doch noch gefährlicher sind die Menschen selbst, die dort leben ...

von W. W. Shols

Um Thora daran zu hindern, von der Venusfestung aus Verbindung mit Arkon aufzunehmen, war Perry Rhodan der Arkonidin gefolgt, ohne daran zu denken, daß die neuen Raumzerstörer noch gar keine Kodennachrichten an das Positronengehirn der Festung abstrahlen konnten. Roboter begehen jedoch keine »Gedankenlosigkeit«, sie handeln nur logisch - und so kommt es, daß der Roboterkommandant der Venusfestung nach Thoras und Rhodans »unangemeldeten« Hinfliegen die GEHEIMSCHALTUNG X auslöst, die den Planeten hermetisch abriegelt ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Herr der Dritten Macht ist zum Gefangenen der Venus geworden.

John Marshall und Son Okura - Perry Rhodans Mitgefangene.

Reginald Bull - Er bekommt mit seinem Chef keine Verbindung mehr.

Thora - Ihre unüberlegte Flucht von der Erde endet in einem Fiasko.

Tako Kakuta - Seine teleportativen Fähigkeiten sind Bulls letzte Hoffnung.

General Tomisenkow - Ein Divisionskommandeur ohne Division.

Oberst Raskujan - Die Venusatmosphäre macht einen Meuterer aus ihm.

1.

»Und wenn Sie sich auf den Kopf stellen, meine Herren!« erklärte Reginald Bull nach einer ermüdenden Diskussion. »Wir kehren nicht zur Erde zurück. Wir bleiben vielmehr auf dieser Satellitenbahn um die Venus. Habe ich mich klar genug ausgedrückt?«

Die wenigen Männer im Kommandoraum nickten. Keiner von ihnen zeigte allerdings die geringste Spur von Begeisterung über den offenbar hirnverbrannten Entschluß ihres Captains. Sie fügten sich, weil Bull zu bestimmen hatte. Und jeder im Mutantenkorps wußte, daß auch scheinbar sinnlose Befehle auszuführen waren.

Bully, wie sich Reginald Bull selbst gern nennen hörte, war als vorläufiger Kommandeur von Perry Rhodans geheimem Mutantenkorps eine derart exponierte Persönlichkeit, daß er sich Fehlschläge einfach nicht leisten durfte.

Und hier deutete sich ein Fehlschlag an!

»Hier stimmt etwas nicht«, fuhr Bull mit gereizter Stimme fort. Dabei stieß sein gestreckter Zeigefinger mehrere Male drohend nach unten.

»Wer dem Herrn der Dritten Macht dient, wer Perry Rhodan seinen Eid geschworen hat, der kann ihn nicht verlassen, wenn es ihm am schlechtesten geht! - Sie wollen zur Erde zurück. Und wie soll es danach weitergehen? Sie wissen genau, daß unser Chef so ziemlich allein dort unten im Venusdschungel steckt ...«

»Okura wird bei ihm sein. Und auch Marshall und

Thora«, wagte der kleine, aber breit und wuchtig gebaute Mutant Wuriu Sengu einzuwerfen.

»Thora ist mit einem Schiff allein ausgerückt«, schnitt ihm Bully das Wort ab. »Wenn sie überhaupt in Begleitung war, dann höchstens in der eines Roboters. Rhodan, Marshall und Okura aber folgten in einem zweiten Schiff. Seit wir wissen, daß das verrückte Positronengehirn in der Venusfestung auf Grund der von Rhodan programmierten Geheimschaltung X seine Herren und Meister plötzlich nicht mehr anerkennt und mit allen technischen Mitteln abwehrt, bin ich nicht mehr davon überzeugt, daß Perry und Thora zusammen sind. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß beide abstürzten und hilflos dem Dschungel der Venus preisgegeben sind.«

»Der Chef sagte etwas davon, daß die Arkonidin Thora gut aufgehoben sei«, versuchte Sengu erneut Bullys Pessimismus zu zerstreuen.

»Wenn wir es genau nehmen, sagte der Chef sehr wenig«, blieb Bully hartnäckig. »Er hatte nämlich kaum Zeit, sich genauer zu erklären. Die Funkverbindung nach bereits nach zwei Minuten wieder ab, und bis zur Stunde haben wir uns vergeblich bemüht, neuen Kontakt zu erhalten. Das Gehirn in der Venusfestung hat eben nicht nur seine Fünfhundert-Kilometer-Sperre errichtet, sondern es verhindert einmal unsere Landung und zum anderen jeglichen Funkverkehr zwischen uns und den Bodenstationen. Rhodans kleine Armbandgeräte sind da von vornherein zum Scheitern verurteilt. Und ich glaube, daß auch unser schwerer Schiffssender nicht mehr nach unten durchkommt. Wenn das

Positronengehirn erst einmal auf Abwehr eingestellt ist, dann führt es diese Aufgabe auch konsequent durch. Das ist Arkonidenteknik, meine Herren! Vergessen Sie das nicht!«

Der. Mutant Tanaka Seiko machte eine respektvolle Kopfbewegung nach vorn. »Wir hatten das alle schon einmal festgestellt, Sir. Jetzt geben Sie selbst zu, daß wir machtlos sind. Warum also bleiben wir auf der Satellitenbahn, wenn wir Perry Rhodan doch nicht helfen können?«

Bully machte eine Pause. Sein starrer Blick, der wegen seiner wasserblauen Augen nie so stechend wirken konnte, wie er es sich aus Autoritätsgründen oft gewünscht hatte, wanderte umher.

Da standen die Besten seiner Elite. Alles ausgesuchte, positive Mutanten aus Rhodans Geheimtruppe. Männer, die ausnahmslos im ersten Friedensjahr nach dem zweiten Weltkrieg geboren waren. Männer aus der Nachbarschaft von Hiroshima und Nagasaki, wo die ersten Atombomben der menschlichen Geschichte viel Unheil angerichtet hatten. Aber die Tücke des großen geschichtlichen Ablaufs hatte auch hier für die Ausnahme gesorgt, die die Regel erst bestätigen muß. Die Hölle des ersten Atombombeneinsatzes auf Japan hatte, wie man nach Jahrzehnten feststellte, nicht nur Verderben, Tod und Siechtum gebracht. In wenigen Fällen - man muß es wohl mit der Abstammungslehre erklären - war nach den kausalen Grundlagen der Evolution zum geringen Teil eine positive Änderung der Erbanlagen erfolgt. Und aus den Kindern dieser Eltern waren parapsychisch begabte Menschen geworden.

Zum Beispiel »Peiler« wie Tanaka Seiko, der einen zusätzlichen Sinn zum Empfang von Radiowellen erhalten hatte. Oder »Späher« wie Wuriu Sengu, dem es keinerlei Mühe bereitete, durch feste Materie zu sehen.

Bullys Blick blieb auf Tako Kakuta haften.

»Ja, Sie meinte ich, Tako. Sind Sie nicht der Meinung, daß das Positronengehirn eine Tatsache völlig außer acht läßt?«

»Sie denken an meine Fähigkeit der Teleportation, Sir?«

»Allerdings! Das Positronengehirn in der Venusfestung ist zehntausend Jahre alt. Damit will ich nicht sagen, daß es steinzeitlich ist. Es wurde immerhin von einer Arkonidenexpedition errichtet, deren Teilnehmer damals in der Technik schon bedeutend weiter waren als die Menschheit unserer Tage. Aber vor zehntausend Jahren gab es noch keine parapsychisch befähigten Mutanten auf Terra. Was also liegt näher als der Schluß, daß für das Gehirn infolgedessen auch keine Programmierung zur Abwehr von Teleportern möglich ist?«

»Sie meinen, ich soll ...«

Tako Kakuta unterbrach sich. Er warf einen scheuen Blick auf den Bildschirm, der auf die Oberfläche der Venus eingestellt war. Unter der sechzig Meter durchmessenden Kugel der GOOD HOPE V rollte langsam - wie in einer Zeitlupenaufnahme - die wilde jungfräuliche Landschaft des Planeten ab. Doch Einzelheiten waren nirgends zu erkennen. Hier und da nur ließ die dichte Wolkendecke einen kurzen Blick auf die Oberfläche zu. Tiefgrüner Wald, blaugrünes, manchmal sogar reflektierendes Meer und graubraune Felsen, die zur Polkappe hin intensiv mit Schnee bedeckt waren. Der Bildschirm zeigte optisch weit weniger, als der Teleporter in seiner Erinnerung und Phantasie sah. Tako war lange Wochen auf der Venus gewesen. Er wußte, daß ihn dort unten ein Labyrinth erwarten würde.

»Ja«, nickte Bull ernst. »Sie sollen hinunter und mit Rhodan Verbindung aufnehmen. Wenn Sie ihn gefunden haben, ist der Rest ein Kinderspiel. Mit dem Chef zusammen sind wir eine unschlagbare Mannschaft. Und außerdem werden wir erreichen, was wir uns vorgenommen haben. Wir bringen Rhodan auf schnellstem Wege in die Festung, so daß er dem Gehirn neue Anweisungen geben kann.«

»Natürlich«, nickte Sengu optimistisch. »Weshalb sind wir nicht früher auf diese Idee gekommen?«

»Wir sind eben allzu leicht geneigt, eine arkonidische Energiesperre als etwas Absolutes und Vollständiges hinzunehmen. Acht Jahre Arkonidenteknik haben uns zu Gewohnheitstieren gemacht, die schon im Unterbewußtsein an die Perfektion glauben ... Bereiten Sie sich vor, Tako! Ich denke, diesen Katzensprung werden Sie schaffen.«

»Die Entfernung ist lächerlich, Sir. Ich hatte schon lange an einen Sprung gedacht und wäre auf eigene Faust hinuntergegangen, wenn ...«

»Wenn was?«

»Wenn eben nicht der Dschungel wäre. Ich kenne ihn. Man kann sich auch als Teleporter darin verirren, wenn man die Orientierung verliert. Und man kann ganz unvorbereitet jeder Art von menschenfressendem Gewürm begegnen, gegen das nicht einmal die schnellste Fluchtreaktion eines Teleporters etwas nützt.«

»Haben Sie Angst?«

»Etwas Angst habe ich immer, wenn es direkt durch die Hölle geht. Aber das ist nicht das Ausschlaggebende. Wahrscheinlich halten sich dort unten alles in allem mehrere tausend Menschen auf und müssen jeden Augenblick gefaßt sein, ihr Leben verteidigen zu müssen. Ich brauche aber ein konkretes Ziel. Solange das nicht genau festliegt, kann ich unter Umständen x-mal teleportieren und verfehle Rhodan doch immer wieder.«

»Das lassen Sie nur meine Sorge sein! Die Bordpositronik hat alle Manöverdaten festgehalten. Wir besitzen auch das Peilerggebnis von Perrys letzter Sendung. Er befindet sich genau hundertzwanzig Kilometer westlich des großen Urmeeres im Norden. Exakter gesagt, westlich des Meeresarmes, der sich, beinahe dreihundertfünfzig Kilometer breit, tief in den Nordkontinent hinein erstreckt.«

»Die Angaben sind immer noch nicht genau genug, Sir.«

»Das weiß ich. Ich habe auch kein Wort davon gesagt, daß Sie innerhalb einer Minute springen sollen.«

Bully schob den Teleporter mit wuchtiger Hand zur Seite und trat an das Bord-Positronengehirn.

»Kommen Sie alle her! Passen Sie auf, daß Tako und ich keinen Fehler machen. Ich lege meine Hand dafür ins Feuer, daß wir Rhodans Position auf eine Genauigkeit von höchstens fünfhundert Metern Durchmesser bestimmen können. Wenn Sie dann nicht gerade in den Armen des Chefs landen, Tako, werden Sie sich eben die Mühe machen und nach ihm rufen.«

»Natürlich, Sir.«

Die Auswertung der gespeicherten Werte ging schneller als erwartet. Die Servokreise des Gehirns reagierten prompt. Auf der Millimeterscheibe der optischen Endstufe projizierte sich ein Fotobild der Venusoberfläche, das auf älteren Vermessungen basierte.

Schwieriger war die individuelle Einstellung Tako Kakutas zu diesem Problem. Denn er mußte gedanklich sehr genau zielen, und er brauchte dazu eine konkrete Vorstellung von dem Ort, den er durch die Teleportation erreichen wollte.

Hier auf der Venus war diese Hilfe nur in geringem Maße gegeben. Der Urwald nahm sich von oben wie ein endloser Teppich aus, der in der groben Vorstellung Millionen gleichwertige geographische Punkte aufwies.

»Wischen Sie sich den Schweiß ab, Junge! Ich gebe Ihnen eine Hilfe.«

Sekunden später war das kartographische Gradnetz zugeschaltet. Obgleich diese Einrichtung nur ein gedachtes Hilfsmittel und keine Realität auf der Oberfläche eines Planeten ist, nutzte es auch in diesem Falle etwas.

»Die Orientierung ist sehr gut«, sagte Tako Kakuta plötzlich. »Lassen Sie die Gradnetzschaltung jetzt bitte unverändert, Sir. Auch der Kurs scheint mir in Ordnung zu sein. In etwa zehn Minuten dürften wir den günstigsten Punkt zum Absprung erreicht haben.«

Automatisch blickten alle auf ihre Uhren. Neben den Chronometern für die Bordzeit, die dem terranischen Kalender entsprach, trugen sie alle ihre

sogenannten Venusuhren. Grob gerechnet rotiert die Venus etwa zehnmal langsamer als die Erde. Ein Venustag ist daher auch zehnmal länger.

Der Punkt, den das Positronengehirn der GOOD HOPE V als Rhodans Aufenthaltsort festgelegt hatte, befand sich zur Zeit in der wandernden Dämmerungszone. Für die Freunde unten auf der Venus war also vor kurzem ein neuer Morgen angebrochen.

Die Venus-Zeitnehmer standen kurz vor achtundsiebzig Uhr.

Noch fünf Minuten bis zur günstigsten Sprungposition!

Während des schweigenden Wartens stieg die Spannung. Doch wenn jemand an Bord Kakutas Vorhaben als unmöglich ansah, so sagte er es nicht. Nachdem das Gehirn in der Venusfestung alle nur erdenklichen Sperren errichtet hatte, konnte die Teleportation eines Mutanten die letzte Möglichkeit bieten, diese Sperren zu überwinden.

Noch drei Minuten!

Wuriu Sengu, der Späher, ließ ein unzufriedenes Stöhnen hören. Nachdem er sekundenlang in äußerster Konzentration dagestanden und ins scheinbare Nichts gestarrt hatte, entspannte er seinen Körper und warf sich lustlos in einen Sessel.

Bully war ärgerlich über diese Demonstration, die den zur Schau getragenen Pessimismus leicht auf die anderen übertragen konnte.

»Was ist los, Wuriu?«

»Ich habe versucht, unter der Wolkendecke etwas zu erkennen. Freilich sehe ich mehr als Sie. Für Sie alle ist die Venusoberfläche eine öde Dunst- und Wolkenschicht, für mich ein buntes, leuchtendes Paradies. Aber hier kommt es ja wohl auf Einzelheiten an. Und die kann ich auf diese Entfernung natürlich nicht erkennen. Etwa dreißig Kilometer südlich von dem Punkt, den das Gehirn fixiert hat, befindet sich ein fast kahles Hochplateau. Der Chef jedoch dürfte sich mitten im tiefen Urwald befinden.«

»Sie meinen, Wuriu, wenn er gescheit wäre, hätte er versucht, das Plateau zu erreichen?«

»Natürlich! Für einen Schiffbrüchigen bietet es den denkbar besten Schutz gegen die unberechenbare Fauna des Planeten.«

»Mag sein, daß Sie recht haben. Aber von da unten sehen die Probleme wahrscheinlich doch ein wenig schwieriger aus als von unserer Position. Wir dürfen uns auf das positronische Peilerggebnis jedenfalls hundertprozentig verlassen. Ich bin überzeugt, in der nächsten Viertelstunde wissen wir mehr. Alles klar, Tako?«

Noch eine Minute bis zur günstigsten Sprungposition.

Der Teleporter nickte.

Außer seiner eigenen Ausrüstung hatte er einen arkonidischen Einsatzanzug auf den Rücken geschnallt. Jeder wußte, was das zu bedeuten hatte. Sobald Kakuta Rhodan gefunden hatte, würde dieser mit Hilfe des Anzuges in kürzester Frist die Venusfestung erreichen und das Positronengehirn umprogrammieren können. Dadurch wäre mit einem Schlage die Herrschaft der Dritten Macht über den ganzen Planeten wieder sichergestellt. Denn Arkoniden-Einsatzanzüge waren in technischer Hinsicht einsame Extraklasse. Man trug sie verhältnismäßig leicht über der Kleidung. Sie machten den Träger zu einem vollendet fliegenden Ikarus, weil der eingebaute Gravitations-Neutralisator jede Schwerkraft eines Durchschnittsplaneten aufhob. Durch Lichtwellenbrecher und Energieschutzschirm wurde jeder, der in einen solchen Anzug hineinstieg, darüber hinaus unsichtbar und unangreifbar.

Es war gut, daß die Männer bei diesem Gedanken wieder ihren Optimismus zurückgewannen. Sobald Tako Kakuta Perry Rhodan den Anzug übergab, würde die Episode des Schiffbruchs überwunden sein.

»Noch zehn Sekunden«, sagte Reginald Bull. »Passen Sie jetzt, Tako!«

»Ich springe!«

Das Verschwinden eines Teleporters war den Männern vom Mutantenkorps seit Jahren etwas durchaus Alltägliches. Trotzdem empfanden sie das Schauspiel in diesem besonderen Falle als geheimnisvoll und wunderbar. Der normale Mensch geht zur Tür hinaus. Oder er läßt sich in einen Antigravschacht fallen. Ein Teleporter dagegen verharrt auf dem Fleck. Durch rein geistige Konzentration versetzt er sich in den sogenannten Hyperraum, wobei er ebenso entmaterialisiert wie ein Raumschiff zu Beginn der Transition. Am Zielort materialisiert er dann ebenso plötzlich.

Kakutas Gestalt verschwamm nicht etwa nach und nach, sondern er war einfach nicht mehr da. Ein schwaches Pflopp zeugte von der in das entstandene Vakuum stürzenden Luft.

Ehe jemand Luft holen konnte, war der Platz völlig leer.

»Und jetzt müssen wir ein wenig Geduld haben«, dozierte Bully. Er hatte die Absicht, es Wuriu Sengu gleichzutun und sich in einem Sessel bequem aufs Warten einzurichten. Doch bevor er die Sitzgelegenheit erreichte, ließ ihn ein Schrei herumfahren.

Auch der Späher war aufgesprungen und blickte fassungslos auf den sich krümmenden Körper auf dem Fußboden der Kommandozentrale.

Vor ihnen wälzte sich Tako Kakuta in unverständlichen Qualen. Sein Schrei war in ein

klägliches Wimmern übergegangen und wurde dann und wann von heftigen Hustenanfällen unterbrochen.

Ralf Marten, der »Teleoptiker« des Mutantenkorps, sprang einen Schritt zurück, als Kakuta mit geschlossenen Augen nach seinem Bein griff und ihn flehend und wütend zugleich umreißen wollte.

»Er ist verrückt geworden!« schrie Tanako Seiko. »Springt alle zugleich auf ihn und fesselt ihn. Er weiß ja selbst nicht, was er tut!«

Freilich, der Teleporter schien nicht zu wissen, was er tat. Ebenso wenig aber wußten die anderen, was zu tun war. Denn Kakuta litt unter einem unerklärlichen Erlebnis. Man konnte ihn nicht als Übeltäter und Kranken zugleich behandeln. Und krank war er offenbar weit mehr als »verrückt«.

»Wir müssen ihm helfen«, stellte Marten fest. Seine Haltung verriet Mißtrauen und Mitleid zugleich.

Auch die anderen hatten den Kreis um Tako Kakuta größer gemacht. Aus reinem Instinkt. Dann aber mußte die Vernunft helfen.

»Ralf, konzentrieren Sie sich auf sein Gehirn!« befahl Reginald Bull. »Sagen Sie mir, was er sieht und hört!«

Ralf Martens positive geistige Mutation versetzte ihn in die Lage, sein eigenes Ich vorübergehend auszuschalten und durch die Augen und Ohren sprechende Sinneseindrücke zu empfangen, ohne daß der auf diese Weise »Übernommene« etwas davon merkte.

Marten konzentrierte sich. Ihn überkam die typische Starre des »arbeitenden« Para-Mutanten. Kurz darauf entspannte er sich wieder und schüttelte den Kopf.

»Tako sagt mir nichts. Was er sieht und hört, ist undefinierbar. Er erkennt uns nicht. Seine Wahrnehmung ist konfus wie bei einem ...«

Marten stockte.

»Nun reden Sie schon!« drängte Bully. »Wollen Sie behaupten, daß Tako wahnsinnig geworden ist?«

Der Teleoptiker nickte mit wenig Überzeugung. »Das wollte ich sagen. Aber ich bin kein Arzt. Geben Sie nichts auf meine Eindrücke.«

»Zum Teufel, Marten! Sie machen alles nur noch verdreht! Takos Gehirn muß doch Reflexe widerspiegeln. Er war fünf Sekunden außerhalb des Schiffes. In dieser kurzen Spanne kann er doch nicht zum Idioten geworden sein!«

Der Teleoptiker hob hilflos die Schultern.

»Ich kann nichts sagen, Sir, was uns irgendwie weiterbringt. Wenn sein Gehirn wirklich das vergangene kurze Erlebnis reflektiert, soweit es optische und akustische Eindrücke betrifft, so kann ich nur sagen, daß auch dieses Erlebnis undefinierbar

und verrückt gewesen sein muß.«

»Quälen Sie ihn nicht«, riet Wuriu Sengu.
»Schließlich ist er kein Telepath.«

»Ich danke für die Belehrung«, gab Bull zähneknirschend zurück. »Demnach bleibt uns also nichts anderes übrig, als Tanakas Vorschlag auszuführen. Wir stürzen uns alle zugleich ... Moment! Er wird ruhiger ...«

Tako Kakuta lag plötzlich still. Nur sein schneller, heftiger Atem verriet noch seine Erregung. Dann schlug er die Augen auf und starrte die Freunde an, ohne daß sich ein Erkennen darin widerspiegelte.

»Geduld jetzt!« verlangte Bully. »Wahrscheinlich läßt seine Erregung nach. Die Schmerzen kann ihm keiner nehmen, solange wir nicht wissen, welchen Ursprung sie haben.«

Bully trat dicht an den Teleporter heran.

»Tako, was ist los? Reden Sie doch!«

Es dauerte noch mehrere Minuten, bis der kleine Japaner ein erstes Mal auf seine Umwelt reagierte. Sein Gesicht schien wieder klarer zu werden. »Bully, mein Gott, warum helfen Sie mir nicht?«

»Ich werde Ihnen helfen, sobald Sie mir erklären, was Ihnen fehlt.«

»Ich habe Schmerzen.«

»Wo?«

»Überall! Im Rücken, im Kopf ... Drei Stunden in dieser Hölle hält kein Mensch aus!«

Die anderen sahen sich fragend an. »Er ist doch verrückt«, schienen ihre Blicke zu sagen.

»Er war drei oder vielleicht fünf Sekunden weg«, konstatierte Tanako Seiko. »In dieser Zeit kann er unmöglich auf der Venus gelandet und wieder gestartet sein.«

»Aber ein Erlebnis hat er gehabt. Und zwar ein sehr intensives!« erklärte der Kommandant. »Los, fassen Sie jetzt alle zu! Wir legen ihn in der Nebenkabine auf die Plastik-Couch.«

Bully selbst kniete als erster neben ihm nieder und löste ihm den Reißverschluß am Kragen. Es mußte eine Erleichterung für Tako sein, denn er sagte klar und deutlich: »Danke!«

Dann trugen sie ihn in den Nebenraum, ohne daß er sich wehrte. Kakuta war jetzt völlig passiv und offenbar auch ungefährlich. Gehorsam schluckte er eine schmerzstillende Tablette.

»Fühlen Sie sich besser?« erkundigte sich Bully.

»Ja, danke, ein bißchen.«

»Gott sei Dank! Sie haben sich gebärdet, daß Ihre Kameraden Sie schon für verrückt hielten. Fühlen Sie sich wieder stark genug, um einen Bericht zu geben?«

»Es gibt nicht viel zu berichten. Ich war nicht unten. Es ist nicht möglich, hinunter zu kommen.«

»Es hat auch niemand erwartet, daß Sie in den paar Sekunden Ihrer Abwesenheit die Venus hätten

erreichen können. Ebenso wenig ...«

»Was reden Sie immer von ein paar Sekunden, Sir?« fragte Kakuta mißtrauisch. »Die Hölle hat mich Stunden festgehalten, ehe sie mich wieder ausspuckte.«

»Schon gut«, wehrte Bull ab. »Wir wollen uns jetzt nicht um Nebensächlichkeiten streiten. Wichtig ist allein für uns, ob Sie etwas falsch gemacht haben.«

»Wie kann ein Teleporter etwas falsch machen, Sir? Genauso wenig, wie Sie Ihren Augen und Ihrem Gehirn vorschreiben können, auf welche Art und Weise das Sehen zustande kommt, bin ich in der Lage, den Vorgang der Teleportation zu beeinflussen. Sie ist eine natürliche Gabe und funktioniert nach ihren eigenen Gesetzen.«

»Hm«, überlegte Bull laut. »Wenn Sie nichts falsch gemacht haben, wird es kaum einen Sinn haben, das Experiment zu wiederholen.«

»Ich werde mich hüten, diesen Versuch noch einmal zu machen. Verzeihung, Sir! Denken Sie jetzt nicht, daß ich von Befehlsverweigerung spreche. Ich kann es Ihnen nicht erklären.«

»Sie haben von der Hölle gesprochen.«

»Man kann es auch nicht anders definieren. Ich war im Nichts. Und doch war alles Qual und Schmerzen. Es gibt nur eine Erklärung dafür.«

»Und die wäre?«

»Das Gehirn hat mich abgewehrt. Die Geheimschaltung X schlägt alles zurück, was in irgendeiner Weise der Existenzform unterliegt. Dazu gehört auch die übergeordnete Energie. Wir mußten nach der Unmöglichkeit einer Landung eine totale Funksperrung hinnehmen. Wir müssen uns jetzt damit abfinden, daß auch die fünfdimensionalen Energieströme der Teleportation zurückgewiesen werden. Und während meines entmaterialisierten Zustandes muß ich mich einfach in einem übergeordneten Zeitfeld befunden haben.«

»Was soll denn diese Definition schon wieder bedeuten?«

»Wir haben den Widerspruch über die Dauer meiner Abwesenheit. Sie alle sagen, ich wäre höchstens fünf Sekunden fortgewesen. Ich war aber wesentlich länger unterwegs ...«

Zum Beweis seiner Behauptung hob Tako Kakuta seinen linken Arm, wo neben dem Allzweckreißzettel das Zifferblatt des Chronometers leuchtete.

»Meine Uhr geht zweieinhalb Stunden vor. Genügt dieser Beweis?«

Er genügte. Die Besatzung der GOOD HOPE V flüchtete sich in die Resignation. In diesem Augenblick wußten sie endgültig, daß sie Perry Rhodan unten im Venusdschungel nicht mehr helfen konnten. Perry Rhodan war mit seinen wenigen Begleitern völlig auf sich gestellt. Und er mußte die Lösung finden.

John Marshall rannte um sein Leben.

Rennen war in den letzten Tagen seine Hauptbeschäftigung gewesen. Er floh vor den Menschen von Terra und vor den Tieren der Venus. Der ganze Planet hatte sich gegen ihn verschworen.

Keuchend stürzte er über eine kniehohe Baumwurzel, rollte wie ein landender Fallschirmspringer über die Schulter ab und wandte sich nach dem Biest um. Die Baumwurzel bot ihm ausreichenden Schutz, solange die Gefahr nur von vorn drohte.

Er blickte nach oben. Doch der Stamm war glatt. Erst in zehn Metern Höhe begannen die Äste. Es war unmöglich, hinaufzuklettern. Das Biest war schneller heran. Und bei seiner Länge von über hundert Metern hätte wahrscheinlich auch der höchste Venusbaum keinen sicheren Schutz geboten.

Aus dem Unterholz schob sich der spitze lange Kopf des weißen Schleimwurmes. Zwei Meter über dem Boden sicherte er spielerisch nach rechts und links und wagte einen weiteren Satz nach vorn.

Als Marshall dem Biest vor etwa einer Stunde begegnet war, hatte er in der ersten Verzweiflung nach seinem russischen Maschinenkarabiner gegriffen. Der Schreck darüber, daß er sich menschlichen Verfolgern verraten hatte, war größer gewesen als die Furcht vor dem venusianischen Ungeheuer. Der Riesen-Schleimwurm war als absolute Unterintelligenz längst bekannt, seine gefahrbringenden Reaktionen waren primitive Instinkthandlungen. Und dennoch, wer in seine Schlingen geriet, hatte keine Zeit mehr, sein Testament zu machen.

Gegen die eklige Fleischmasse des scheinbar unendlichen Ungeheuers war der Einsatz einer konventionellen Maschinenwaffe nahezu wirkungslos. Marshall hatte daher nach der ersten Schrecksekunde den Impulsstrahler ergriffen und damit zwanzig Sekunden lang ein Dauerfeuer auf den weißen Schlangenleib gerichtet. Der Erfolg war nichts als eine Teilung des Biestes gewesen, das nun in zweifacher Ausfertigung die Verfolgung aufnahm. Die Flucht hatte Marshalls letzte Energie gefordert.

Jetzt lag er hinter der Baumwurzel, die sich wie ein Schutzwall vor ihm aufwölbte.

Wenn er das Biest genau von vorn anvisierte?

Es war nur so eine Idee, die aber offenbar noch niemand ausprobiert hatte. Ein seitlicher Angriff führte zur Trennung des Schlangenleibs. Ein Angriff von vorn ...? Er würde frontal in den Körper eindringen.

So war die Kalkulation. Zum Weglaufen fehlte die Kraft. Sie reichte aber noch, um Druckpunkt zu

nehmen und den Abzugsbügel durchzureißen.

Der Telepath John Marshall hielt die Waffe im Anschlag. Die Kante der Baumwurzel bot eine gute Auflage für sicheres Zielen.

Die Rechnung mußte einfach aufgehen. Sie mußte aufgehen, weil es außerhalb seines Vorstellungsvermögens lag, daß er hier abseits einer menschlichen Zivilisation und ohne einen Zeugen sterben könnte.

Der Kopf der Bestie pendelte über dem Visier. Aber noch war das nicht die gewünschte Schußposition, da der langgestreckte Körper immer noch einen stumpfen Winkel zur Seelenachse des Impulsstrahlers bildete.

Als die Entfernung der Schlange höchstens noch zwanzig Meter betrug, erkannte Marshall, daß das Wesen plötzlich seinen Sinn geändert hatte. Freilich war es schon ein Zugeständnis, im Zusammenhang mit der geringen Gehirnkapazität des Wesens von einem Sinn zu sprechen. Es besaß ja keinen nennenswerten Verstand. Es handelte nur in unbedingten Reflexen. Und damit hatte Marshall auch die Erklärung für das widersinnige Verhalten des Wurmes.

Er wälzte sich auf den Baum zu, passierte ihn aber auf der gegenüberliegenden Seite des etwa sechs Meter durchmessenden Stammes und setzte mit grotesker Sturheit seinen Weg geradlinig ins nicht weit entfernte Unterholz fort.

John Marshall hielt den Atem an. Nicht nur die Erregung, sondern auch der penetrante und für Menschen von Terra unerklärbare Geruch zwang ihn dazu. Es dauerte eine reichliche Viertelstunde, bis der Wurm vorbei war. Angeekelt, staunend und aufatmend zugleich starrte Marshall schließlich dem letzten Zipfel des Ungeheuers nach, das in scheinbarer Harmlosigkeit im Dschungel untertauchte.

Irgendwo würde der Wurm ein tiefes Loch finden, in dem es von Zweigfüßlern wimmelte. Und er würde hinuntertauchen und in friedlicher Symbiose mit diesen knöchernen Wesen zusammenleben.

Marshall wischte den Schweiß von der Stirn. Der Gedanke an die weiße Schwanzspitze des Schleimwurmes ließ ihn jedoch sofort wieder hellwach werden. Als er vor einer Stunde die Schlange mit dem Impulsstrahler zerteilt hatte, waren die Enden verkohlt und schwarz gewesen. Schon kurz darauf mußte sich die verkrustete Schicht abgekapselt haben, genau wie der zweiten Hälfte des Wurmes eine Kopfspitze nachgewachsen war.

Man kannte seit Jahren diese unwahrscheinlichen Eigenarten der Venusfauna, und Marshall wußte daher, daß er die Gefahr noch nicht überstanden hatte.

Er hatte es sich selbst zuzuschreiben, wenn aus der

einen Schlange zwei geworden waren. Und die zweite tauchte im selben Augenblick auf, als er wieder nach vorn sicherte.

Was hatte die erste veranlaßt, ihn plötzlich zu ignorieren? Ausgerechnet nach einer Stunde intensiver und zielbewußter Verfolgung?

Marshall fand nur eine Erklärung. Die Bewegungen des Fliehenden hatten die Bestie gereizt und immer wieder von neuem auf ihn aufmerksam gemacht. Als er sich hinter der Wurzel in Deckung warf und regungslos verharrte, war das Ziel für das primitive Gehirn des Wesens nicht mehr erkennbar gewesen. Die Taktik des Sich-Tot-Stellens hatte wohl auf jeder Welt ihre Gültigkeit, wo der Kampf ums Dasein nach ewigen Gesetzen ablief.

Doch mit der neuen Hoffnung hatte John Marshall sich geirrt.

Der zweite Wurm war kaum klüger als der erste. Nur wollte es der Zufall, daß er genau auf die Baumwurzel zukroch, hinter der Marshall lag.

Diesmal mußte Marshall sich wehren. Noch im letzten Moment erkannte er, daß er mit dem Zuschauen allein nicht davankam. Und die heftige Bewegung, mit der er den Impulsstrahler hochriß, genügte, um das Wesen aufmerksam zu machen.

Der weiße spitze Kopf schoß heran. Fünf oder sechs Meter des Vorderteils bildeten eine genaue Gerade.

Die Rechnung ging auf!

In der Längsrichtung des Schlangenkörpers gab es keine Teilung und Abkapselung. Jeder querliegende Körperring konnte durch Morphallaxis einen ganz neuen Organismus bilden. Sobald ihn die tödliche Energie traf, starb er ab.

Der Erfolg machte den Menschen mutig. Mit letzter Kraftanstrengung schnellte er aus seinem Versteck hervor und griff an. Wie im Bluttausch stürmte er an dem mehr als vierzig Meter langen Wesen vorbei und zog im Dauerfeuer eine ununterbrochene feurige Spur über den farblos weißen Rücken.

Dicht neben der Schleimspur, die sich noch kilometerweit fortsetzte, brach Marshall kraftlos zusammen. Er hatte gesiegt. Der Rest war absolute Hilflosigkeit. Auch der penetrante ekelhafte Geruch konnte nicht verhindern, daß er auf der Stelle einschlief.

Die Sonne stand hoch immer tief im Osten hinter einem milchigen Dunstschleier, als Marshall erwachte. Sein erster Blick galt dem Chronometer. Er hatte immerhin sechs Stunden nach irdischer Zeit geschlafen. Und er lebte!

Die Nerven hatten sich etwas beruhigt. Und auch die Glieder gehorchten wieder seinem Willen.

Die sechs Stunden waren wie der unschuldige Schlaf eines Kindes gewesen. Und Kinder haben

ihren Schutzengel. Für die Zukunft aber durfte Marshall sich nicht darauf verlassen.

Er sah zur Sonne hin nach Osten. Für die nähere Orientierung half ihm der Kreiselkompaß im Allzweckarmband. Die Flucht vor dem Wurm hatte ihn einen Umweg machen lassen und ein paar Kilometer abgedrängt. Nun, diese Abweichung von der Marschroute war sein geringster Kummer. So kam er eben ein Stück weiter nördlich an die Küste. Wichtig war nur, daß er die Küste überhaupt erreichte. Sie konnte höchstens noch dreißig Kilometer entfernt sein. Gemessen an seinen verlorenen Kräften war das noch sehr weit. Es konnte bedeuten, daß er noch drei bis vier Terratage zu marschieren hatte. Oder eine ganze Woche. Oder noch länger.

Er vermied es, sich die Zukunft genau ausrechnen zu wollen. Der Marsch durch die Wildnis hatte ihm viel von seinem Optimismus genommen. Durst und Hunger waren noch am regelmäßigsten geblieben. Er nahm einen Schluck Süßwasser aus seiner Vorratsflasche, das er mit Resten von Teekonzentrat veredelt hatte. Sein Frühstück bestand aus einem halben Pfund kalten Fleisches. Wenn es verzehrt war, würde er erneut auf Jagd gehen müssen. Auch das hatte Zeit! Bis zum nächsten Hunger.

Erleckte noch den letzten Rest Fett von den Fingern und wandte sich dann nach Osten. Irgendwo in dieser Richtung mußte das Meer liegen. Und irgendwo hinter ihm im Westen mußten die Patrouillen des Generals Tomisenkow nach ihm suchen. Sich vor ihm zu schützen, war offenbar noch weit wichtiger, als die Abwehr venusianischer Ungeheuer.

Das Unterholz stand in dieser Gegend nur spärlich. Der Boden war trockener als in den Niederungen. Das Vorwärtstkommen bereitete auf den nächsten Kilometern keine besonderen Schwierigkeiten. Auch die Sicht war gut. Der anbrechende Venustag mit seiner ungewissen Zukunft forderte Marshall gewissermaßen zu einer Zwischenbilanz heraus. Wenn man nicht so recht weiter weiß und nach dem Sinn seiner Anstrengungen fragt, erinnert man sich am besten daran, wie alles kam.

Zehn Jahre war es her, daß John Marshall, der Telepath aus Perry Rhodans Mutantenkorps, zum ersten Male die Venus betrat. Damals hatte man weit oben auf der Nordhalbkugel eine geheimnisvolle Festung entdeckt, die von den außerirdischen Arkoniden erbaut worden war. Und zwar zu einer Zeit, als die Menschen auf der Erde gerade begannen, sich die Erfindung des Rades dienstbar zu machen, sich vorsichtig mit primitiven Schiffen aufs Meer hinauszuwagen und die Grundlagen zur späteren Euklidischen Geometrie zu legen.

Damals sollen die Venus-Arkoniden, deren Heimat

Tausende von Lichtjahren vom Sonnensystem entfernt liegt, sogar eine Kolonie auf der Erde gegründet haben. Sie ging dann mit dem sagenhaften Atlantis unter.

Im Jahre 1971 erfolgte die zweite Begegnung zwischen den Menschen und Arkoniden. Die erste amerikanische Mondrakete unter dem Kommando des damaligen Majors Perry Rhodan entdeckte auf der Rückseite des Mondes ein notgelandetes Arkoniden-Raumschiff, von dessen Besatzung heute noch der wissenschaftliche Leiter Crest und die Kommandantin Thora leben. Nachdem Rhodan mit Hilfe der überragenden arkonidischen Technik in der Wüste Gobi eine neutrale politische Macht aufgebaut hatte, führte die erste Venusexpedition zur Entdeckung der Festung im Norden. Das vollautomatische und vollpositronische Werk »lebte« aus sich heraus. Das große Robotgehirn lenkte nach uralter Programmierung die Abwehr der Venusfestung, und erst Rhodan gelang es, das Positronengehirn auf seine persönliche Gehirnfrequenz einzustellen, so daß es ihm besser gehorchte als einem Arkoniden.

Jahre des Fortschritts auf der Erde und wichtige Expeditionen in interstellaren Bereichen ließen die Venus mit ihrer Festung etwas in den Hintergrund des öffentlichen Interesses treten.

Bis politische Verschwörer innerhalb des Ostblocks die Abmachungen mit Rhodans Dritter Macht ignorierten und neue Verwicklungen heraufbeschworen.

Gleichzeitig starteten russische Raumschiffe in großer Zahl nach der Venus, um diesen Planeten für den Ostblock als Kolonie zu gewinnen.

Das Experiment gelang nicht recht. Während auf der Erde die politischen Differenzen wieder auf ein gesundes Maß gebracht werden konnten, wurde die russische Eroberungsexpedition unter General Tomisenkow immer mehr zu einer Farce. An das Positronengehirn in der Venusfestung kamen sie nicht heran. Der Treibstoff der Raumschiffe hatte nur für den Hinflug gereicht. Eine Nachschubflotte war durch Rhodans Auftauchen dezimiert worden und konnte die Venus ebenfalls nur als besserer Trümmerhaufen erreichen.

Die Russen waren Gefangene der Venus geworden. Sie führten ein Buschleben. Die Expedition zerfiel. Rebellen trennten sich vom Gros, das immer noch von Tomisenkow befehligt wurde. Paranoide Fanatiker wie Leutnant Wallerinski glaubten, daß es an der Zeit sei, eine neue Art von Pazifismus zu erfinden, dem man mit nackter Waffengewalt Geltung verschaffen müsse.

Marshall hatte schon oft darüber nachgedacht, wie überhaupt die strategische Lage auf der Venus war. Doch mehr als Vermutungen ließen sich nicht

darüber anstellen. Völlig sicher war nur, daß General Tomisenkow seine Truppenreste zu einer schlagkräftigen Einheit zusammengefaßt hatte. Ihn allein mußte Marshall fürchten, denn seine Patrouillen waren ihm dicht auf den Fersen. Nur mit knapper Not hatte er den Verfolgern in den letzten Tagen zweimal entkommen können.

Splittergruppen wie die Pazifisten unter Leutnant Wallerinski konnten zwar auch gefährlich werden. Doch nur der Zufall würde in den Weiten der Urwälder und Baumsteppen zu einer Begegnung mit ihnen führen.

Die Sorgen für Perry Rhodans Mannschaft waren damit freilich nicht erschöpft.

Eigentlich hatte sie nur der Eigensinn der Arkonidin Thora in diese verzwickte Lage gebracht. Thora, die seit Jahren um ihre Rückkehr nach dem fernen Arkon rang und bei Rhodan nicht immer das rechte Verständnis dafür fand, hatte sich auf der Erde kurzerhand ein terranisches Raumschiff gekapert und war lediglich in Begleitung eines Roboters nach der Venus geflogen. Da sie in der Eile nicht an den Erkennungskode gedacht hatte, war ihr die Sperre des Positronengehirns in der Venusfestung zum Verhängnis geworden. Ähnlich erging es Rhodan, der nur an eine sofortige Verfolgung gedacht hatte.

Beide Schiffe scheiterten an der energetischen Flugabwehr der Festung, die im Umkreis von fünfhundert Kilometern wirksam war. Sie stürzten ab und befanden sich plötzlich in keiner besseren Lage als das russische Landungskorps. Thora geriet sofort in Tomisenkows Gefangenschaft, und Rhodan war es bisher nicht gelungen, sie zu befreien. Vielmehr mußte er bei einem nächtlichen Gefecht einen Schulterschuß hinnehmen, der ihn vorübergehend kampfunfähig machte. Auch größere Märsche konnte er nicht ohne weiteres durchhalten. Und deshalb war nur der gehbehinderte Mutant Son Okura bei ihm geblieben.

Marshall hatte einen Sonderauftrag erhalten. Einen Auftrag, der ihn ganz allein in die Wildnis geführt hatte, und der ihn verpflichtete, die Küste des Nordmeeres zu erreichen.

Er hielt den Schritt an. Seine körperliche Schwäche beschleunigte die Transpiration, und er mußte immer häufiger das Taschentuch zu Hilfe nehmen und den Schweiß von der Stirn wischen.

Hatte es noch einen Sinn?

Sehnsüchtig starrte er auf sein Allzweckarmband, das unter anderem ein leistungsfähiges Radio mit Sender enthielt. Doch Perry Rhodan hatte ausdrücklich verboten, Funkverkehr aufzunehmen, wenn die Gefahr bestand, abgehört und angepeilt zu werden.

Der Sonderauftrag knüpfte ebenfalls an eine Begegnung an, die schon Jahre zurücklag. An der

Ostküste des dreihundertfünfzig Kilometer breiten Meeresarmes hatte Rhodans Mannschaft seinerzeit eine halbintelligente Robbenart entdeckt, die offenbar von recht zutraulicher Mentalität war.

Nachdem nun Rhodan an der Schulter verletzt worden war, schien der Marsch zur fünfhundert Kilometer entfernten Venusfestung in die Unendlichkeit gerückt zu sein. Denn wenn auch die Wunde schnell heilte, so war sie doch voraussichtlich auf Wochen hinaus ein entscheidendes Handikap für den Chef der Dritten Macht. Wer die Strapazen überstehen will, muß in jeder Hinsicht gesund sein.

Bei diesem Stand der Dinge war der Gedanke an die Robben der klügste Einfall gewesen. Wenn jemand helfen konnte, so waren sie es. Und wenn jemand mit ihnen Verbindung aufnehmen konnte, so war es der Telepath John Marshall, der um vierundneunzig Uhr die Küste erreichte.

Als er aus dem Dickicht des Waldes trat, hielt er verwundert den Schritt an. Der plötzliche Anblick des Meeres machte ihn mißtrauisch, denn sein Unterbewußtsein hatte ihm bereits suggeriert, daß er sein Ziel niemals erreichen würde. Dann aber begann er zu laufen. Der flache Strand war mit kniehohem Schilfgras bewachsen. Dahinter lag sauberer gelber Sand. Und dann kam das Wasser. Marshall hielt erst an, als es um seine Knöchel spülte.

Die Robben!

Er konzentrierte sich. Er legte die ganze Verzweiflung seiner Situation in seinen telepathischen Hilferuf. Nach zwei Minuten entspannte er sich. Sein Gehirn wurde passiv und ging auf Empfang.

Was auf ihn eindrang, war nicht weniger erschreckend.

Die scheinbar tote Umgebung steckte in Wirklichkeit voller Leben. Es verbarg sich im Schilfgras und im Wasser. Und es hatte Gedanken. Nur völlig unmenschliche. Sie lagen weit unter dem verständlichen Intelligenzniveau. Sie waren eigentlich nichts anderes als reine Emotionen, Instinktreaktionen rein primitiv-tierischen Niveaus. Sie waren nicht klar wie eine mathematische Formel, sondern ließen eher Deutungen offen wie ein abstraktes Gemälde. Und trotzdem glaubte Marshall etwas Verständnisvolles daraus interpretieren zu können. Er mußte es sich zusammensuchen aus Gier, Neid, Hunger und Angriffslust. Es war das Seelenkonzert der niedrigsten Kreatur. Die Töne der höherentwickelten Robben aber fehlten vollkommen.

Enttäuscht wollte John Marshall die anstrengende Konzentration aufgeben, als plötzlich ein Alarmzeichen in seinem Gehirn ausgelöst wurde. Mit einemmal stand ein von Menschen geformter Gedanke in seinem Empfangsbereich. Es war ein tödlicher Gedanke vom Ufer her.

Er wollte zurückspringen und davonlaufen. Doch rechtzeitig wurde er sich klar darüber, daß sein Leben jetzt nur von seiner Kaltblütigkeit abhing. Der Gedanke handelte vom Töten. Und diese Absicht war so klar entwickelt, daß sogar das Opfer John Marshall feststand.

>Das ist der Spion der Dritten Macht, der Spitzel Rhodans. Du bist uns tagelang davongelaufen. Aber hier ist das Meer, und du kannst nicht weiter. Du wirst umfallen und tot sein. Du hast die Gnade nicht verdient. Ich sollte dich anrufen. Ich sollte dich die Mündung meiner Waffe sehen lassen - und das Feuer - aber du bist eben einer von den Rhodans. Du bist einer von denen, für die man kein Risiko eingeht.<

Marshall wußte, daß hinter ihm am Waldrand eine Visiereinrichtung existierte, über der jetzt sein linkes Schulterblatt tanzte. Der Mann zielte auf sein Herz. Sobald er sich umdrehte, würde der Schuß fallen. Statt dessen warf er sich lang ins Wasser.

Es war nicht tief genug, um seinen ganzen Körper zu bedecken. Aber das Gras am Ufer tarnte ihn etwas.

Der Schuß hatte sich bereits gelöst, als er sich fallen ließ, und war weit über ihn hinweggegangen.

Der nächste Gedanke am Waldrand war Panik.

Der Mörder sah ihn nicht mehr und dachte an Flucht. Marshalls Reaktion peitschte den Aberglauben in ihm wach. Dann aber mischten sich Furcht vor dem Vorgesetzten und der ganzen venusianischen Wildnis in die Gedankenketten.

>Ich muß ihn töten! Ich muß ihn töten, wenn ich mein Leben bei Tomisenkow ungestört fristen will.<

John Marshall robbte ein Stück durch das fußhohe Wasser. Dann rollte er sich ans Ufer und kroch in das Schilfgras hinein, wo er regungslos liegen blieb.

>Die Rhodans sind Zauberer! - Die Angst macht mich verrückt. Erst wenn alle Rhodans tot sind, werden wir Ruhe haben und ohne Alpdrücken schlafen können. Ich muß ihn töten!<

Der Gedanke kam näher - und mit ihm der Mörder. Auch er hatte sich zu Boden geworfen und nutzte die Deckung des Grases für einen neuen Angriff auf. Aus der Aktivität seines Gehirns verriet er sich. Er streckte den Kopf aus dem Schilf heraus. Marshall kannte die Richtung, Er brauchte den Lauf seiner Waffe nur um einen Daumensprung nach links zu nehmen und abzudrücken.

Als er aufstand und zu dem Gegner hinüberging, fand er nur noch einen Toten.

»Seltsam! Man nennt uns die Rhodans, obgleich es nur einen Mann dieses Namens gibt.«

Marshall wußte, daß er allein war. Aufrecht ging er in den Schutz des Waldes zurück. Um seinen Mund spielte ein Lächeln des Stolzes. Auch er war ein »Rhodan«, wenn es nach dem Wortschatz des Gegners ging.

General Tomisenkow hatte sein Hauptquartier fünfzig Kilometer nach Osten verlegt. Es befand sich auf einer Hochebene, die nur mit geringem Baumbestand aus dem umliegenden Urwald herausragte. Damit war für den Fall eines Angriffs durch eine der abgefallenen rebellierenden Gruppen eine gute Verteidigungsmöglichkeit gegeben. Im Urwald selbst hätte der General sich freilich besser verstecken können. Aber es ging ihm nicht hauptsächlich darum, unerkannt zu bleiben. Jeder wußte, daß er sich in diesem Gebiet aufhielt. Und jeder wußte, daß seine Truppe allen anderen zahlenmäßig überlegen war. Mit dieser Übermacht brauchte er keine offene Auseinandersetzung zu fürchten.

Zwischen dem mannshohen Buschbestand ragten die kleinen Zelte und Plastikhütten auf. Das Lager war nach außen durch eine dichte Postenkette abgeschirmt.

Alle sechs Stunden wurden neue Parolen ausgegeben, so daß sich Rebellen nur schwer unter seine Mannschaft schmuggeln konnten. Die Patrouille, die dem Telepathen John Marshall auf den Fersen war, bestand nur aus zwölf Leuten und war auf die Kennwortvereinbarung nicht angewiesen. Tomisenkow kannte sie alle persönlich.

Unteroffizier Kolzow sah plötzlich ein weißes Tuch vor sich aus dem Boden wachsen.

»Parole!«

»Leutnant Tanjew vom Vorauskommando! Ich muß den General sprechen.«

»Arme hoch! Sie können passieren!«

Ein Mann sprang auf und kam mit erhobenen Händen näher.

»In Ordnung, Leutnant. Gehen Sie auf den Kugelbusch zu. Links dahinter wohnt der General. Gibt es etwas Neues?«

»Die letzte Frage habe ich nicht gehört, Kolzow. Ich muß den General sprechen. Nicht Sie.«

Leutnant Tanjew machte den Eindruck eines gesunden Soldaten, der tagelang in ununterbrochenem Einsatz war. Und das entsprach auch genau den Tatsachen. Er wurde bei Tomisenkow sofort vorgelassen und machte seine exakte Ehrenbezeugung.

>Die Männer sind noch gut in Schuß<, dachte Tomisenkow zufrieden. Er empfing Tanjew mit einem wohlwollenden Lächeln, hinter dem allerdings die Neugier stand.

»Sie leben also noch, Leutnant. Was haben Sie mir zu sagen?«

»Der Einzelgänger hat das Meer erreicht, Herr General.«

»Welcher Einzelgänger?«

»Sie wissen, daß vor vier Tagen ein Gefecht zwischen Rebellen südlich des Plateaus stattfand. Darin waren, wie wir feststellten, mindestens drei Männer der Dritten Macht beteiligt.«

»Bekannt, Leutnant!« unterbrach ihn der General. »Ich denke, Sie wollten mir Neues berichten.«

»Einer dieser Männer ging allein nach Osten, und wir haben ihn befehlsgemäß verfolgt.«

»Sie sollten ihn töten oder herbringen. Was ist daraus geworden?«

Leutnant Tanjew zögerte. »Es ist noch nicht gelungen, ihn zu fassen, Herr General. Ein einzelner Mann ist nicht leicht zu kriegen, wenn er gewarnt ist.«

»Wer soll ihn gewarnt haben? Die Venus ist fast menschenleer.«

»Soldat Lwow hat einen Fehler gemacht. Er ist uns auf eigene Faust vorausgeeilt. Es liegt mir fern, die Schuld auf die Toten zu schieben.«

»Lwow ist also tot.«

»Jawohl, Herr General. Wir fanden seine Leiche am Strand.«

»Also war Rhodans Einzelgänger wieder einmal der bessere Mann. Sind Sie denn nicht in der Lage, mit zwölfacher Übermacht und jedem strategischen Vorteil eine solche Aufgabe zu erledigen?«

Das Wohlwollen war restlos aus Tomisenkows Gesicht verschwunden.

»Weshalb kommen Sie, Leutnant? Um mir diesen Mißerfolg zu melden?«

»Ich bitte um Verstärkung, Herr General. Wir sind am Meer angekommen und müssen, wenn wir sichergehen wollen, mindestens zehn Kilometer am Ufer entlang kontrollieren. Ferner halte ich es für notwendig, daß jeder Trupp mindestens aus drei Leuten besteht. Wir brauchen diese Übermacht, die in Wirklichkeit immer eine Unterlegenheit sein wird.«

»Was bedeutet dieser Widerspruch, Leutnant?«

Wieder zögerte Tanjew. »Herr General. Sie wissen, was man sich unter den Leuten erzählt ...«

»Das Märchen vom Riesen und vom Zauberer, was?« sagte Tomisenkow scharf. »Wollen Sie mir jetzt im Ernst mit den Hirngespinnsten der Wochenendzeitschriften kommen? Wenn Ihr Kommando aus Naiven besteht, werde ich Ihren Trupp zurückziehen und durch erwachsene Männer ersetzen, Leutnant.«

»Zu Befehl, Herr General! Wir werden unsere Pflicht erfüllen. Die Verstärkung halte ich jedoch für unbedingt notwendig.«

»Wegen des zehn Kilometer langen Uferstreifens?«

»Jawohl, Herr General!« sagte Tanjew gehorsam.

»Gut, die bekommen Sie.«

Tomisenkow schrieb einen Zettel. »Gehen Sie damit zu Oberst Popolzak und suchen Sie sich die geeigneten Männer aus. Bei Ihrem nächsten Erscheinen wünsche ich eine Erfolgsmeldung. Ich danke Ihnen!«

»Danke, Herr General ... Noch eine Frage! Bleibt die Funksperre aufrechterhalten? In dringenden Fällen wäre eine Radionachricht vielleicht besser geeignet ...«

»Sie können gehen, Leutnant!« unterbrach ihn Tomisenkow. »Neue Anweisungen gebe ich von mir aus. Die Funksperre bleibt. Ich habe meine Gründe dafür.«

*

Eine Stunde später verließ Leutnant Tanjew mit fünfundzwanzig Soldaten das Hauptquartier.

Der General hatte sich während dieser Zeit von keinem sprechen lassen. Tanjews Andeutungen waren ihm Anlaß zum Nachdenken gewesen, wenn er es nach außen hin auch nicht zugab. Er selbst hatte an den Gerüchten, die niemals verstummten, ganz intuitiv oft etwas Wahres gefunden. Aber es war nichts Greifbares. Es war nur das Wunder über die Erfolge Perry Rhodans und der Dritten Macht, die nun schon zehn Jahre lang anhielten. Irgendeine Erklärung mußte es dafür geben.

Er dachte an Thora, die gefangene Arkonidin. Und an ihren Roboter R-17, der nicht von ihrer Seite wich.

Seine Hand ballte sich zur Faust. Er schlug auf den leichten Zelttisch, daß er zerbrach. Die Erregung wurde dadurch nicht gemildert.

Er trat an den Ausgang.

»Oberst Popolzak!« schrie er in den Venusmorgen hinaus.

Der Oberst kroch aus einem benachbarten Zelt.

»Sie wünschen, Herr General?«

»Kommen Sie her! Ich brauche fünf verlässliche Männer.«

»Zu Befehl! Ich werde sie Ihnen schicken.«

»Lassen Sie mich ausreden! Ich will diese Männer nicht sehen. Niemand darf sie sehen. Ich werde mit der Gefangenen nachher einen Spaziergang machen - außerhalb des Lagers.«

Tomisenkow erklärte noch ein paar Einzelheiten und ging dann zu der Hütte hinüber, die Thora und ihrem Roboter als Unterkunft diente.

»Hallo, Miß Thora!

Darf man eintreten?«

»Ach, der Herr General! Seit wann üben Sie sich in Höflichkeit?«

Sie trat vor die Hütte und warf ihr lang herabfallendes weißes Haar mit einer herausfordernden Kopfbewegung in den Nacken.

Tomisenkow vermied es, dem zynischen Blick ihrer leicht rötlichen Augen zu begegnen. Derartige Duell mit dieser Frau hatten ihn immer noch irritiert.

»Ich möchte Sie zu einem Spaziergang einfaden, gnädige Frau. Sicherlich haben Sie nichts dagegen, den herrlichen Venusmorgen zu genießen.«

»Wir können gehen«, nickte Thora mit einem verblüffenden Einverständnis. »Sicherlich haben Sie wieder eine Menge Themen auf Lager, mit denen Sie mir stets angenehm die Zeit vertreiben.«

Tomisenkow wußte zu genau, daß der Arkonidin bisher kaum eines seiner Themen gelegen hatte. Das heutige würde ihr noch unangenehmer sein. Die Schadenfreude machte ihn wieder mutiger.

»Lassen Sie sich überraschen, gnädige Frau!«

»Ich bin überzeugt, daß Ihnen das gelingen wird, General. Zum Beispiel die Kanone auf Ihrem Rücken.«

Tomisenkow hatte ein Gewehr umgehängt.

»Es ist möglich, daß wir in unwegsames Gelände geraten. Ihnen als Kennerin der Venus brauche ich wohl nicht erst zu erklären, wie gefährlich manche Tiere werden können.«

»Ich denke, es sollte genügen, wenn wir R-17 mitnehmen.«

»R-17 mag für Ihren Schutz reichen. Ich bin aber überzeugt, daß er keinen Finger rühren wird, sobald es mir an den Kragen geht. Also, überlassen Sie es getrost mir, wie ich mich auf der Venus vor Gefahren schütze!«

Der Posten am Lagerausgang salutierte, als Thora, der General und der Roboter R-17 das Tor passierten.

»Warum eigentlich so weit nach draußen?« fragte die Arkonidin plötzlich. Hatte sie Verdacht geschöpft?

Tomisenkow gelang ein Lächeln. »Keine Sorge, Madam! Wir werden im Schußbereich des Hauptquartiers bleiben. Sollten Sie mit dem Gedanken spielen, mit Hilfe Ihres künstlichen Freundes zu fliehen oder gar mir einen Schaden zufügen zu wollen, so lassen Sie sich rechtzeitig warnen! Ich möchte mit Ihnen unter vier Augen sprechen.«

»Das wäre auch in Ihrem Zelt möglich gewesen.«

»Überlassen Sie derartige Entscheidungen bitte mir! Und konzentrieren Sie sich darauf, mir die Wahrheit zu sagen - in Ihrem eigenen Interesse.«

»Soll das eine Drohung sein?«

»Sie dürfen sich immer bedroht fühlen, solange Sie sich nicht nach meinen Vorschriften richten. Erzählen Sie mir etwas über Ihre Mutanten!«

»Über wen?«

»Über Ihre Mutanten. Ich spreche von den geheimnisvollen Menschen, über die die Weltpresse seit Jahren viel Unsinniges geschrieben hat. Aber einiges dürfte wahr daran sein. Ich erinnere Sie

daran, daß wir aufeinander angewiesen sind. Selbst Rhodan dürfte hier im Venusdschungel kaum eine Chance haben. Seine technische Überlegenheit hat er zu Hause gelassen. Und bevor er die Festung im Norden erreicht, verfault sein Körper eher in den Sümpfen.«

»Andererseits glauben Sie aber an die Mutanten. Gesetzt den Fall, es gibt sie. Wäre dann Rhodans Überlegenheit nicht immer noch haushoch? Auch ohne die Technik? Außerdem unterliegen Sie einem Trugschluß, wenn Sie immer noch glauben, Rhodan sei mit mir zur Venus gekommen.«

»Rhodan ist hier!« sagte Tomisenkow hart. »Geben Sie es doch zu!«

»Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt, General. Welchen Sinn hätte es, die Wahrheit zu korrigieren? Offenbar wissen Sie über Rhodans Aufenthaltsort besser Bescheid als ich. Wenn er aber noch auf Terra ist, wird es keinen Venustag mehr dauern, bis er mich hier herauschlägt.«

»Bevor dieser Venustag zu Ende geht, haben wir das Nordgebirge erreicht. Sobald wir im Besitz der Festung sind, unterliegt der gesamte Planet meiner Kontrolle. Falls Ihre geheimen Pläne dem entgegenstehen sollten, kann ich Sie nur bedauern, Madam. Wenn Sie sich mir anschließen, werden Sie ein Leben führen können, wie es Ihnen behagt. Die zweite Möglichkeit für Sie ist, daß Sie meine ewige Gefangene bleiben. Ich habe die Mittel, Ihnen das Leben unangenehm zu machen. Glauben Sie mir das.«

»Ich zweifle nicht daran. Sobald Sie mir Unangenehmes sagen, entspricht es wohl immer der Wahrheit. Wir sollten jetzt lieber umkehren, General. Unser Gespräch ist völlig sinnlos.«

»Was ist mit den Mutanten?«

»Ich kenne die Mutanten der Dritten Macht«, sagte Thora. »Es gibt, welche, die können Ihre Gedanken lesen. Es? gibt andere, die können Ihre Gedanken beeinflussen. Die sogenannten Teleporter >denken< sich einfach von einem Ort zum anderen. Sie sind immer dort, wo sie sein wollen. Wenn ich zum Beispiel ein Teleporter wäre, könnte ich innerhalb von zwei Sekunden in der Venusfestung sein.«

»Ist Rhodan ein Mutant?«

»Das wäre neu für mich. Wie kommen Sie darauf?«

»Ich habe einen Stoßtrupp ausgeschickt, der ihm seit Tagen auf den Fersen sitzt. Rhodan hat die große Bucht des Nordmeeres erreicht. Er sitzt in der Falle. Nehmen wir an, er ist kein Mutant. Dann darf ich also damit rechnen, ihn in den nächsten zwei Terratagen in die Hand zu bekommen.«

Thora ließ sich nicht anmerken, daß Tomisenkows Nachricht sie traf. Obwohl sie praktisch vor Rhodan von der Erde geflohen war, konnte sie sich jetzt doch

keinen besseren Befreier denken. Nach dem völlig unplanmäßigen Absturz über dem Venusdschungel bedauerte sie im stillen ihre Handlungsweise.

»Wenn Sie meinen, daß es Rhodan ist, der sich irgendwo am Nordmeer festgesetzt hat, bitte, dann holen Sie ihn! Ich kann Sie nicht daran hindern.«

Da fiel ein Schuß in der Nachbarschaft! Im selben Augenblick peitschte ein Querschläger pfeifend gegen den Felsen.

»Deckung!« schrie der General, lief aber selbst noch mindestens zwanzig Meter weiter, ehe er sich hinwarf.

Thora war sofort untergetaucht. Der Roboter dagegen stand aufrecht und sandte einen kurzen Energiestrahler in den nahen Wald, wo es sofort zu brennen anfang.

Kurz darauf folgte eine ganze Salve aus Handfeuerwaffen.

Es war klar, daß der Angriff einzig und allein der Arkonidin galt, denn das Feuer konzentrierte sich auf ihre Deckung.

In diesem Augenblick sprang der Roboter vor.

Niemand hätte ihm diese Gelenkigkeit zugetraut. Um seinen Körper herum entstand ein Flimmern wie von Hitze.

Ein Energieschirm? durchzuckte Tomisenkow die Frage.

Ganz gleich! Er hielt sein Gewehr unter dem Arm und pflanzte ein überdimensionales Geschöß auf die Mündung des Laufes, das wie eine Gewehrgranate aussah.

R-17 war inzwischen in Stellung gegangen. Er belegte den Waldrand erneut mit anhaltendem Energiefener. Kurz darauf verstummten die Schüsse aus den konventionellen Waffen. In diesem Moment hatte der General sein Ziel anvisiert. Er riß den Abzug durch. Gegen die Atom-Gewehrgranate war auch der Energieschirm des Roboters wirkungslos.

R-17 verglühte in einer kurzlebigen Glutwolke.

Sekunden später stand Tomisenkow bei Thora.

»Ich hoffe, Sie haben es schadlos überstanden, Madam! Darf ich Ihnen behilflich sein?«

Die Art, wie der General sprach, machte die Arkonidin noch verwirrter. Den Schock konnte sie nicht verheimlichen. R-17 hatte ihr selbst als Gefangene immer noch einen gewissen moralischen Rückhalt gegeben. Der Angriff hatte echt ausgesehen. Als sie aber Tomisenkows Worte hörte, wußte sie, daß sie seinem Intrigenspiel zum Opfer gefallen war.

Sie ignorierte seine helfende Hand und stand allein auf.

»Sie gemeiner Mensch!«

Thora tobte vor Zorn. Tomisenkow genoß seinen Triumph um so mehr. Dabei ahnte er nicht einmal, daß das Wort »Mensch« aus dem Mund dieser Frau

eine besonders schlimme Beleidigung sein sollte.

»Wir sollten jetzt zurückgehen, gnädige Frau. Ich kann mir denken, daß Ihnen der Verlust Ihres metallenen Beschützers sehr zu Herzen geht und daß eine Fortsetzung des Spaziergangs kaum die richtige Entspannung für Sie sein dürfte. Sie sollten sich ein wenig hinlegen und ausruhen.«

»Das werden Sie mir büßen, General!«

»Wieso ich?«

»Wollen Sie vielleicht abstreiten, daß dieses gemeine Manöver Ihr eigenes Werk ist?«

»Natürlich nicht. Es spricht für Ihren Verstand, daß Sie das so schnell herausgefunden haben. Seien Sie ein guter Verlierer, Madam!«

Thora spuckte vor ihm aus. Sie hatte das irgendeinem Menschen abgeschaut und kümmerte sich nicht darum, daß diese Geste einer Dame höchst unwürdig war. Es lag ihr überhaupt fern, sich an die terranischen Umgangsformen zu halten. Wenn sie zornig war, vergaß sie jede Hemmung.

Tomisenkow kannte seine Gefangene inzwischen lange genug, um zu wissen, daß in diesem Zustand schlecht mit ihr zu reden war. Er wandte sich schweigend von ihr ab und stieg zum Lager auf. Hundert Meter hinter ihm passierte sie den Posten. Ein Soldat folgte ihr in größerem Abstand und kontrollierte, ob sie auch ihr Zelt aufsuchte.

Der General hatte inzwischen einen Alarmtrupp antreten lassen, der sich um den Waldbrand kümmern mußte. Im Depot waren nur geringe Mengen von Trockenlöschmitteln vorhanden. Sie genügten aber, um das Feuer unter Kontrolle zu halten. Die saftige Venusflora war kein gutes Brennmaterial. Das Wetter auf diesem Planeten kannte keine langen Trockenperioden, in denen die Steppen und Wälder derartig ausdörren konnten.

Tomisenkows Hartnäckigkeit war sprichwörtlich. Er ging noch einmal zu Thora und fragte sie nach den Mutanten.

»Hinaus, Sie Barbar!« schrie sie und wollte Luft holen, um neue Beschimpfungen auf den Russen zu häufen. Sein Grinsen verschlug ihr jedoch die Sprache. Sie wandte sich nur schweigend ab.

Der General schlug einen zarteren Ton an.

»Sie haben mir einmal gedroht, R-17 könne meine ganze Truppe vernichten. Ich habe mir Ihre Worte zu Herzen genommen. Oder wollen Sie jetzt behaupten, daß das ein harmloser Bluff gewesen ist?«

Thora antwortete nicht.

»Nun gut, wie Sie wollen!« knurrte Tomisenkow. »Glauben Sie nicht, daß ich ständig bereit bin. Ihnen Rechenschaft zu geben. Sie hatten mir gedroht, Und ich habe gleichfalls nie ein Geheimnis daraus gemacht, daß mir Ihr Roboter im Wege war. Ich war der schnellere, und Sie sind mehr denn je in meiner Macht. Sie haben noch zwei Stunden Zeit, sich

auszurufen. Dann brechen wir das Lager ab und marschieren nach Nordosten. Die Venusfestung wird fallen! Darauf können Sie sich verlassen! Und ich allein werde das Erbe Ihrer arkonidischen Vorväter antreten. Mit Ihnen oder ohne Sie!«

Er bekam keine Antwort und ging schließlich schulterzuckend hinaus.

Auf dem Appellplatz passierte er das Schwarze Brett bei der Unterkunft der Bereitschaftskompanie. Popolzak hatte einen neuen Zettel anbringen lassen, auf dem die Namen der fünf Männer standen, die im Gefecht mit R-17 gefallen waren.

Tomisenkow wehrte sich gegen die Frage nach dem Sinn dieser Aktion. Er hatte Kopfschmerzen, als er sein Zelt betrat.

*

Fünf Terrastunden später befand sich seine kleine Armee auf dem Marsch. Die geringere Anziehungskraft der Venus machte es den Leuten leichter, das kostbare Gerät und die Vorräte zu tragen, die sie nach ihrer Bruchlandung noch hatten retten können. Es war nicht viel, gemessen an dem, was sie in den nächsten Monaten noch benötigen würden. Um so geiziger mußten sie mit ihren wenigen Habseligkeiten umgehen. Wer irgend etwas aus Leichtsinn oder Bequemlichkeit liegen ließ, wurde zur Rechenschaft gezogen. In dieser Beziehung waren Tomisenkows Befehle eindeutig.

Schon vor Monaten war eine Bestandsaufnahme gemacht worden. Seitdem folgten regelmäßig in kurzen Abständen Appelle und Kontrollen. Jedes Streichholz, jede Trockenkonserve, jede Patrone war registriert. Wer einen Schuß aus seiner Waffe abgab, mußte darüber Buch führen und Meldung erstatten.

Die Vorauseinheiten und die Nachhuten waren am geringsten mit Gepäck beladen. Von ihnen wurde die meiste Beweglichkeit verlangt. Jedesmal, wenn Tomisenkow seine Truppe auf einen längeren Marsch schickte und damit sein Hauptquartier wieder ein Stück nach Nordosten verlegte, stellte er sich die Frage, ob sein Optimismus auf Grund der Stärke seiner Armee auch wirklich gerechtfertigt war.

Im Dschungel der sumpfigen Niederungen gab es keine Möglichkeit, die Marschkolonne dicht zusammenzuhalten. Das Unterholz war oft so dicht, daß es mit Atomgranaten beseitigt werden mußte. Es handelte sich dabei um sogenannte »saubere« Kernverschmelzungsgeschosse, die keine gefährliche Strahlung verursachten. Doch die Gefahr eines Waldbrandes bestand immer. Der Einsatz von Atomgranaten war somit durch den geringen Vorrat an Trockenlöschmitteln von vornherein auf ein geringes Maß beschränkt.

Den Weg, den die Truppspitze bahnte, mußten auch die anderen Soldaten nehmen. Die Marschkolonne zog sich daher oft mehrere Kilometer weit auseinander.

Nein, wenn man es von dieser Seite aus betrachtete, brauchte Tomisenkow nicht unbedingt stolz darauf zu sein, daß er noch annähernd über ein halbes Regiment verfügte. Auf dem Vormarsch bot es auch schwächeren Angreifern immer eine ungedeckte Flanke. Und es war zudem schon arrogant, einen Gegner wie Perry Rhodan als schwach zu bezeichnen.

Tomisenkow hielt sich aus diesem Grunde immer in der Nähe Thoras. Er tat es mit derartiger Hartnäckigkeit, daß sie darüber die Sprache wiedergewann. Sie gab ihm ganz klar zu verstehen, daß sie seine Nähe nicht schätzte.

»Auf Ihre Gefühle kann ich leider keine Rücksicht nehmen. Für den Fall, daß Rhodan angreift, brauche ich eine Geisel. Und sollte er gar auf die Idee kommen, Sie hier herauszuholen, muß ich mir die Möglichkeit offen lassen, Sie vorher zu töten.«

Diese Offenheit frappte Thora. Sie flüchtete sich dabei meistens in ihren angeborenen Hochmut.

Es war hundertdreizehn Uhr, als ein Stoßtrupp den Fund eines russischen Schnellfeuerkarabiners meldete. Ein Feldwebel brachte die Waffe zum General.

»Wir haben ein Lagerfeuer etwa drei Kilometer südlich von hier entdeckt, Herr General.«

»Ein Lagerfeuer?«

»Ein verlassenes, Herr General. Das verkohlte Holz war schon kalt. Dieser Karabiner lag im Gras unter einem Baum. Die Kerle müssen ihn vergessen haben.«

»Also unsere eigenen Landsleute! Es ist eine Schande, wie sie verkommen, wenn ihnen die leitende Hand fehlt. Sind Sie der Führer des Stoßtrupps?«

»Jawohl, Herr General!«

Noch bevor der Feldwebel sich an den Oberst wenden konnte, der fünfzig Meter weiter vorn marschierte, bellte aus dem nahen Dschungel eine dumpfe Salve aus Infanteriewaffen.

»Volle Deckung!« schrie irgend jemand. Doch dieses Kommando war überflüssig gewesen. Instinktiv hatten sich die Männer hingeworfen und eine Wendung nach rechts gemacht. Noch während des Fallens glitten die Gewehre automatisch in den Anschlag.

Nach dem Feuerüberfall trat wieder Stille ein. Sogar die singenden Venusvögel in den Bäumen hatten ihr Konzert eingestellt. Einige von ihnen jagten mit hastigem Flügelschlag davon. Andere mochten die Köpfe unter die Federn stecken.

Aus den eigenen Reihen fielen ein paar Schüsse.

»Zum Teufel!« war Popolzaks Stimme deutlich zu hören. »Es schießt nur der, der etwas erkennt. Jeder Schuß muß sitzen!«

Die Antwort war eine MG-Salve des unbekannten Gegners.

»Das sind die reinsten Narren da drüben«, knurrte Tomisenkow, mit der Nase zwei Zentimeter über dem Erdboden liegend. »In diesem Unterholz können sie nicht auf zwanzig Schritte einen Mann im Direktbeschuß umlegen. Dieses schmierige Blattwerk frißt doch blaue Bohnen wie Löschpapier die Tinte ... Oh, Verzeihung, Madam ...!«

Der General stellte erst jetzt fest, daß er Thora auf den Boden gedrückt hielt. Während seine rechte Hand den Kolben seines Schnellfeuergewehres umklammerte, lag sein linker Arm wie eine Zwinge um ihren Nacken.

»Wenn ich Ihnen weh getan habe, war es keine Absicht. Sie sind mir zu kostbar, als daß ich Sie jetzt verlieren möchte. Die Rebellen da drüben haben am allerwenigsten zu bestimmen, wann Sie sterben dürfen. Die sind schlimmer als Buschräuber. Kann ich Ihnen irgendwie helfen?«

»Lassen Sie mich los und geben Sie mir eine Waffe. Ich kann damit umgehen.«

»Daran zweifle ich nicht«, sagte Tomisenkow gedehnt und griff zögernd nach hinten. Dann hatte er plötzlich eine sechsschüssige Pistole in der Hand und reichte sie ihr. »Seien Sie vorsichtig, Madam! Sie ist geladen und nur für den Nahkampf geeignet.«

»Das genügt auch«, erklärte sie mit einem undefinierbaren Blick.

4.

Son Okura, der gehbehinderte »Frequenzseher«, und Perry Rhodan, der Chef der Dritten Macht, waren durchaus nicht das geeignete Team für eine Fußwanderung auf der Venus. Vor allem dann nicht, wenn das Ziel in Luftlinie gut fünfhundert Kilometer entfernt lag und wenn ein dreihundertfünfzig Kilometer breiter Meeresarm dazwischen war, der nebenbei eines Tages auch noch überwunden werden sollte.

Son Okuras Gehbehinderung hatte man von Anfang an mit einkalkulieren müssen. Rho-dans Schulterwunde war erst später hinzugekommen, als die beiden mit John Marshall in ein Gefecht zwischen den Rebellen und Leutnant Wallerinskis »Pazifisten« verwickelt worden waren. Perry verlor jedoch nicht seinen Humor. Es war ein glatter Durchschuß in der Nähe der Achselhöhle gewesen. Kein Knochen und kein wichtiger Muskel waren beschädigt worden. Arkonidische Medikamente hatten die Heilung beschleunigt, und doch mußte sich Rhodan durch immer wiederkehrendes Jucken und Stechen davon

überzeugen lassen, daß er noch nicht hundertprozentig einsatzfähig war.

»Sie müssen sich pflegen, Sir!« blieb auch Okura mit seinen Ermahnungen hartnäckig. Er hatte wieder eine Laubhütte auf einem schachtelhalmartigen Baum errichtet und Wände und Plattform mit Lianen und breitflächigen Blättern abgedichtet. Die Tarnung nach unten war vollendet.

»Diese Baumhütten sind etwas für Lebenskünstler«, knurrte Rhodan unzufrieden, »aber nichts für Leute, die vorwärtskommen wollen.«

»Wir waren uns einig darüber, Sir, daß wir nur auf Sicherheit gehen wollten. Uns bleibt schließlich auch keine andere Wahl bei unserem Handikap.«

»Ich bin mir durchaus nicht sicher, ob wir nicht doch an einem Wettlauf teilnehmen. Wenn Tomisenkow mit Thora vor uns die Felsenfestung erreicht, haben wir keine Garantie dafür, daß sie nicht hineingelangen. Thora ist als Arkonidin Träger eines anerkannten Gehirns.«

»Sie glauben, daß sie uns verraten könnte?«

»Ob Verrat oder nicht. Die Ostblockler haben sie in ihrer Gewalt. Sie können sie zwingen.«

»Okay«, lächelte Okura. »Ich bin überzeugt, daß wir das Wettrennen gewinnen werden. Trotz unseres langsamen Vorwärtstommens sind wir immer noch schneller als General Tomisenkow. Er kann seine Armee einfach nicht so schnell durch den Dschungel bringen wie wir unsere invaliden Körper. Nach meinem gestrigen Patrouillengang steht fest, daß Tomisenkows Restarmee ganz in der Nähe ist. Wir haben also bereits wesentlich aufgeholt, und ich bin überzeugt, daß wir vor ihm an der Küste ankommen werden. Um Marshall brauchen wir uns bestimmt keine Sorgen zu machen.«

»Ihren Optimismus möchte ich haben«, sagte Perry Rhodan. »Sie sollen aber nicht nur taktisch, sondern auch strategisch denken. Sie vergessen die großen Zusammenhänge.«

»Ich verstehe Sie nicht, Sir.«

»Wir haben bisher immer nur an die Leute gedacht, die uns unmittelbar begegnet sind. Fangen Sie aber einmal ganz von vorn an und suchen Sie nach dem Sinn und den Ursachen, die hinter all dem stecken!«

»Die Ursache unseres Hier seins ist Thoras Flucht.«

»Sehr gut! Und nun denken Sie an die Russen!«

»Der Ostblock machte eine Invasion auf der Venus unter General Tomisenkow. Und wir haben ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht. Tomisenkows Division ist so gut wie zerschlagen. Offenbar hat er nur noch über einen kleinen Rest die tatsächliche Befehlsgewalt ...«

»Weiter! - Denken Sie nicht an die, die desertiert

sind. Es muß noch mehr Menschen auf der Venus geben.«

Son Okura überlegte. »Ostblockler?«

Perry Rhodan nickte. »Natürlich, mein Junge.«

»Sie meinen die Nachschubflotte? - Nein, Sir, den Gedanken hatte ich auch schon. Erinnern Sie sich an unsere Begegnung mit Sergeant Rabow, der bei dem Gefecht mit den Rebellen und Pazifisten gefallen ist! Er hat uns manches verraten, aber nie davon gesprochen, wie die Nachschubflotte gelandet ist.«

»Eben! Tomisenkow weiß auch offenbar nichts davon. Aber für mich steht fest, daß diese Flotte gelandet sein muß. Ich sagte, Sie sollten immer von vorn anfangen. Der Ostblock hatte zweihundert Raumschiffe losgeschickt. Vierunddreißig Einheiten davon haben wir vernichtet, als wir mit unseren eingeschalteten Energieschirmen zufällig den Kern der Flotte passierten. Weitere Schiffe mögen bei der Landung zerschellt sein. Aber ich wette, daß mehr als hundert Fahrzeuge noch auf der Venus niedergehen konnten.«

Son Okura war blaß geworden.

»Bei Gott, Sir! Das würde bedeuten ...«

Er brauchte den Satz nicht auszusprechen. Beide wußten, was das bedeutete. Irgendwo auf der Venus mußte eine weitere Truppe existieren, die über die beste Ausrüstung verfügte.

»Die Nachschubflotte war zweifellos für den General bestimmt. Daß sie sich bis heute nicht bei ihm gemeldet hat, beweist mir«, erklärte Rhodan trocken, »daß sich auch dieser Verein selbständig gemacht hat. Das Selbständig scheint eine Epidemie auf der Venus zu sein.«

Sie sprachen nicht mehr viel über dieses Thema, obgleich es aufregend genug war. Ihr Zeitplan verlangte jetzt sechs Stunden Ruhe. Das Kräftesammeln war wichtiger als strategische Spekulationen. Dazu war auch auf dem Marsch noch Zeit.

*

Sie schlofen ihre festgesetzte Zeit und brachen dann auf. Okura mochte die Hütten nicht mehr zählen, die er auf Venusbäumen gebaut hatte. Er war ein Künstler darin geworden. Eine wurde schöner und besser als die andere. Und doch mußten sie jede wieder verlassen, ohne sie jemals wiederzusehen.

Sie sprachen von solchen kleinen Sentimentalitäten, wenn sie sich an den großen Problemen sattgeredet hatten. Das Sprechen verstummte meistens ganz, sobald die ersten Kilometer Fußmarsch ihnen wieder klargemacht hatten, daß die Venus mit ihrer Wildnis eine einzige Strapaze war.

Am folgenden Tage - sie rechneten der

Gewohnheit halber meistens nach dem terranischen Kalender - hörten sie Schüsse. Rhodan, der im Augenblick vorn ging, hielt sofort an. Bevor er etwas sagen konnte, folgte eine weitere Salve.

»Das ist ein Gefecht, Sir! Ich schätze, genau nördlich von hier.«

»Wo sonst? Im Norden steckt Tomisenkow.«

Dann folgte die Detonation einer Bombe oder Granate. Danach war es still. Sie warteten noch eine Viertelstunde. Aber das Schießen wiederholte sich nicht mehr.

»Hm, was halten Sie davon, Son?«

»Sie werden ein Lager bezogen haben. In einer Igelstellung können sie Wallerinskis Angriffe leicht abwehren.«

»Wenn es Wallerinski war ...«

Sie stellten noch manche Vermutungen an, ohne der Wahrheit nahe zu kommen. Sie wußten nicht, daß General Tomisenkow den Roboter R-17 zerstört hatte.

»Wir wollen uns weiter nach links halten«, entschied Rhodan. »Unser Abstand zu den Ostblocklern ist viel zu groß. Man kann die Vorsicht auch übertreiben.«

»Vorsicht kann man nie übertreiben«, erklärte Okura. Sein Chef lächelte über die Belehrung.

»Natürlich nicht. Doch es besteht die Möglichkeit, daß man uns braucht. Thora zum Beispiel.«

Rhodans Plan wurde verwirklicht. Nach weiteren zehn Kilometern wurde eine neue Baumhütte gebaut und sofort bezogen. Vor dem Schlafengehen machten sie ihre obligatorischen Versuche, Funkverbindungen mit Bully zu erhalten. Hartnäckig operierten sie an den stecknadellangen, ausziehbaren Antennen. Doch die GOOD HOPE V meldete sich ebenso wenig wie an den Vortagen.

»Geheimschaltung X«, murmelte Rhodan lakonisch. »Sie scheint tatsächlich wirksam geworden zu sein.«

»Oder Mr. Bull ist längst zur Erde zurückgekehrt.«

»Er hat das Gegenteil versprochen. Doch wie dem auch sei, wir sind endgültig auf uns allein angewiesen. Gute Nacht, Son!«

»Gute Nacht, Sir!«

*

Diesmal weckte sie der Feuerüberfall aus dem Schlaf. Okura spürte sofort Rhodans warnende Hand auf seinem Arm.

»Ganz still, mein Junge! Das ist direkt vor unserer Haustür.«

Tatsächlich hatte es sich so angehört, als seien die Schüsse genau unter ihrem Baum gefallen. Doch das war eine Täuschung. Der Blätterdom der durchschnittlich fünfzig Meter hohen Baume hatte

eine verwirrende Akustik.

Sie spähten durch das Laub der Hüttenwand.

»Ich sehe nichts«, sagte Okura.

»Bei dem Blickfeld auch kaum möglich«, grunzte Rhodan gereizt. »Wenn ich nur wüßte ... Teufel, dort!«

Er zeigte mit dem Finger. Auch sein Begleiter hatte die Bewegung erkannt. Menschen waren im Unterholz - höchstens hundert Meter entfernt.

Es fielen weitere Schüsse. Erst vereinzelt und abgehackt. Dann eine ganze Salve.

»Das Gefecht ist weiter links. Bestimmt fünfhundert Meter von hier. Aber die Bewegung da vorn stammte einwandfrei von Menschen.«

»Ganz klar, Sir! Ich habe einen Kopf gesehen.«

»Okay! Dann werde ich einmal nachschauen ...«

»Sir! Bleiben Sie hier! Man wird Sie ...«

Rhodan winkte ab. »Man wird gar nichts. Denn ich bin vorsichtig. Sie bleiben hier und halten die Stellung. Was auch passiert, verraten Sie sich nicht durch einen Schuß. Da drüben - das ist höchstens das Quartier einer Gruppe von Rebellen. Aber vielleicht haben die etwas zu essen für uns. Unsere Munition und Verpflegung bedürfen unbedingt einer Auffrischung.«

Son Okura war ans Gehorchen gewöhnt. Er nickte schweigend.

Perry Rhodan schwang sich über den Rand der Plattform. Wenn er sich langsam genug hinunter ließ, war die Gefahr einer Entdeckung nicht groß. Das dichte Blattwerk der schmarotzerischen Lianen bot ihm bis zum Boden gute Deckung.

Er mußte etwa zwanzig Meter klettern. Um die rechte Schulter zu entlasten, legte er das Hauptgewicht auf die linke Hand.

Ungesehen erreichte er den Boden, von wo aus die Sicht weit geringer war. Aber er hatte sich die Richtung gemerkt und arbeitete sich sofort weiter vor. Das anhaltende Gefecht mußte die Fremden ablenken. Wohl niemand dachte im Rebellenquartier daran, daß sich noch jemand in ihrem Rücken befand. Gefährlicher noch als die desertierten Soldaten konnten irgendwelche Venustiere werden, und Rhodan war gescheit genug, seine Aufmerksamkeit auch der unmittelbaren Umgebung zu widmen.

Doch das Schicksal meinte es offenbar gut mit ihm. Raupen, Käfern und flatternden Schmetterlingen konnte er ausweichen. Sie mochten giftig sein, aber sie kümmerten sich nicht um ihn. Eine Angriffshandlung ihrerseits wäre ein reiner Zufall gewesen.

Schwieriger war es mit den Lianen, die teilweise die Dichte einer gezogenen Hecke erreichten. Er mußte sich hindurchzwängen und sich dabei oft dünn wie eine Schlange machen. Ein Zerschneiden der

zählen Gewächse hätte zu viel Zeit in Anspruch genommen. Außerdem bestand die Gefahr, daß sie unter einer statischen Spannung lagen. Rhodan hatte an den Vortagen des öfteren erlebt, daß zerschnittene Lianen surrend und pfeifend wie die Sehne eines Schießbogens vorwärts schnellten. Sie verursachten verräterischen Lärm. Und wenn sie einen Menschen unglücklich trafen, konnte das unter Umständen seinen Tod bedeuten.

Als ihn vielleicht noch dreißig Meter von dem Lager trennten, legte er eine längere Pause ein. Die Hände und das Gesicht waren verkratzt. Er wischte sich mit dem Taschentuch den Schweiß aus den Augen und stellte fest, daß Blut dazwischen war.

>Kleine Kratzer und Hautabschürfungen<, kommentierte er wortlos diese Entdeckung. Dahinter aber stand die nicht sehr tröstliche Frage, ob man die unbekannte Wildnis der Venus derart bagatellisieren durfte. Freilich, auch die Botaniker hatten in den letzten Jahren einiges von der Venusflora erforscht. Doch nur ein Bruchteil konnte wirklich klassifiziert und chemisch bestimmt werden. Jeder harmlos erscheinende Dorn konnte den Keim des Todes in sich tragen.

Mit Gewalt machte sich Rhodan von solchen Gedanken frei. Er konzentrierte sich auf die Menschen vor ihm.

Da er seit Jahren ein vorzügliches Russisch beherrschte, machte es ihm keine Schwierigkeiten, die Männer zu belauschen. Sie waren allerdings sehr wortkarg und verrieten nur, daß sie müde waren und Wallerinskis Angriff auf Tomisenkows Truppe für ein zu großes Wagnis hielten. Andere Worte wurden so leise gesprochen, daß er sie nicht verstand.

Er mußte also näher heran!

Seine Bewegungen wurden vorsichtiger, und er kam längst nicht so schnell vorwärts wie am Anfang. Das Gefecht in der Ferne hatte noch an Heftigkeit zugenommen, und es bestand kaum die Gefahr, daß die Rebellen in kurzer Zeit zurückkehren würden. Es sei denn, Wallerinski erlitt eine entscheidende Niederlage und wurde von Tomisenkows Truppen überrannt.

Endlich erkannte Rhodan eine kleine Lichtung. Das hieß, es war ein Platz mit niederge-tretenem Gras. Sein Durchmesser betrug höchstens zwanzig Meter. Die Baumkronen oben schlossen sich jedoch wieder zu einem dichten Dach und ließen an dieser Stelle nicht mehr Licht zum Erdboden dringen als anderswo. Die bunten, orchideenartigen Blüten der Schlinggewächse protzten mit ihren knalligen Farben in einer stiefmütterlichen Dämmerung.

Rhodan sah fünf Männer.

Vier davon schliefen oder lagen jedenfalls im Grase. Ein anderer hatte sich sitzend an einen Baum gelehnt und rauchte eine Pfeife.

Das Gerät, das die Leute bewachten, ließ Rhodan neidisch werden. Mit Handwaffen schienen sie besonders reich gesegnet zu sein, denn außer einigen Kisten mit aufschlußreichen Aufschriften lagen unter einem Baum - ganz in der Nähe des Lauschers - mindestens vierzig oder fünfzig Maschinenkarabiner.

»Der Präsident sollte sich mehr Zeit lassen mit seiner Weltanschauung«, sagte einer der im Grase Liegenden. »Es ist keine originelle Idee, den Frieden mit Gewalt zu erkämpfen.«

»Du bist aber komisch«, sagte ein anderer. »Solange Tomisenkow den Frieden nicht will, müssen wir ihm den doch beibringen.«

»Du meinst, richtige Pazifisten können wir erst sein, wenn alle es sind.«

»Quatsch! Wir sind jetzt schon richtige Pazifisten. Mir scheint, du schläfst in den Unterrichtsstunden.«

Der Mann, der die Pfeife rauchte, machte eine unwillige Handbewegung.

»Hört doch bloß mit euren halbreifen Gesprächen auf! Im Augenblick ist nur wichtig, was der Präsident ausrichtet. Die Knallerei dauert mir schon reichlich lange. Und wenn ein Überfall nicht auf den ersten Hieb klappt, sehe ich schwarz.«

»Mit deinen Reden brichst du dir noch einmal das Genick, Igor. Der Präsident weiß, was er will. Und er hat mein volles Vertrauen ...«

»Darauf wird er besonders stolz sein, Mitja. Ich weiß aber auch, daß er dich für einen Besserwisser hält. Solche Leute mag er nicht.«

»Denke, was du willst! Er mag mich so, wie ich es mir wünsche. Wenn du auf meine guten Ratschläge anspielen solltest, dann kann ich dir versichern, daß Wallerinski mir sehr dankbar dafür ist. Die Sache mit der Baumfalle wird gestartet, sobald wir den Fluß erreicht haben.«

»Ach nein! Du hast ihn überreden können? - Warum greift er den General dann heute an?«

»Frag ihn doch selbst! Jedenfalls habe ich so viel Ahnung von Taktik, daß eine Baumfalle in dieser Gegend ein Lotteriespiel ist. Am Fluß aber muß er die Furt oberhalb der Katarakte nehmen. Es gibt kilometerweit keine geeignete Übergangsstelle. Und wie du dich erinnerst, existiert am anderen Ufer eine tiefe Schneise. Wenn Tomisenkow zum Meer will, muß er einfach dort vorbei. Wir brauchen dann bloß auf den Bäumen zu sitzen und ...«

»Seid jetzt endlich still!« beschwerte sich ein dritter Mann. »Wenn ihr euch gegenseitig überstimmen wollt, macht ihr schließlich ein Geschrei, daß Tomisenkows Patrouillen eher hier sind als unsere eigenen Leute. Du hättest die Wache, Mitja! Sperre jetzt deine Augen und Ohren auf. Die anderen legen sich flach! Wenn euch das nicht paßt, sagt es dem Präsidenten. Aber macht mir keine Schwierigkeiten!«

Der letzte Sprecher schien eine Art Unteroffizier zu sein. Jedenfalls besaß er Autorität. Und das paßte Perry Rhodan absolut nicht. Solange die Männer redeten, wurden sie abgelenkt. Jetzt konnte das geringste Geräusch ihn verraten.

Andererseits war der Lärm der Urwaldbewohner noch als Geräuschkulisse brauchbar. Wenn Perry den Flügelschlag eines aufflatternden Vogels oder den Lockruf eines Baumtieres abwartete, konnte er sich noch immer unbemerkt bewegen. Es ging nur alles ein bißchen langsamer als geplant.

Aus einer fingerdicken Liane hatte er sich eine Art Lasso gebastelt. An der Spitze befand sich eine Schlinge. Dieses Gerät schob er Stück um Stück vor, bis er über der Mündung eines Karabiners lag. Mit einem Ruck zog er die Schlinge zu, die hinter dem Korn der Visiereinrichtung einen Halt fand. Es dauerte eine Endlosigkeit, bis er schließlich im Besitz der Waffe war. Doch, dadurch hatte er noch immer keinen ausreichenden Munitions- und Verpflegungsvorrat.

Eine kleine Kiste mit der Aufschrift »Fleisch-Extrakt« suchte er sich als nächste Beute aus. Die Schlinge mußte er etwas größer wählen. Damit kam er gut heran. Doch als er den entscheidenden Zug machen wollte, stürzte die Kiste polternd um.

Der Posten war sofort auf den Beinen.

»Stoj!« kam sein Kommando, obwohl er Rhodan auf keinen Fall sehen konnte. Im selben Augenblick sprangen auch die anderen vier auf und griffen in routinierter Manier nach den Waffen.

Rhodan erkannte sofort, daß er vor dieser Batterie schußbereiter Karabiner keine Chance zum Entkommen hatte. Wenn er den Nachteil des Kräfteverhältnisses wettmachen wollte, so konnte er das nur durch Intelligenz und Bluff erreichen.

Er stand gelassen auf und hielt dabei den Lauf seines soeben erbeuteten Gewehres nach unten.

»Nehmen Sie die Hände hoch!« wurde er aufgefordert.

Darum kümmerte er sich freilich nicht, sondern stieg scheinbar mürrisch über eine im Wege liegende Baumwurzel weg und ging noch näher an die fünf Wächter heran.

»Bleiben Sie augenblicklich stehen!«

Rhodan tat es. Und er lächelte hinterhältig und mit der Miene eines unzufriedenen Vorgesetzten.

»Wer führt hier das Kommando?« fragte er in herrischem Ton und akzentfreiem Weißrussisch.

Sein selbstsicheres Auftreten verwirrte die fünf offenbar. Jedenfalls dachte keiner mehr daran, ihn noch einmal zum Hochheben der Arme aufzufordern.

»Zum Teufel, können Sie nicht reden!« donnerte Rhodan nach dem einmal angewandten Rezept weiter. »Was ist das für eine Schießerei dort hinten?

Gehören diese Salonkrieger vielleicht zu Ihnen?«

Endlich raffte sich einer der Ostblockler zum Reden auf.

»Ich heiße Ilja Iljuschin, mein Herr!«

»Haben Sie keinen Dienstgrad?«

»Dienstgrade sind nicht mehr üblich, seit Präsident Wailerinski ...«

»Halten Sie den Mund!«

Perry schlug immer lautere Töne an, weil er sich von einer donnernden Befehlsstimme einige Wirkung versprach. »Nehmen Sie zur Kenntnis, meine Herren! Ich bin Kommissar Danow, R. O. Danow. - Die vor vier Wochen umgebildete Regierung des Ostblocks hat gestern schwere Einheiten auf der Venus gelandet, um hier Ruhe und Ordnung wieder-herzustellen. Aus dem kurzen Gespräch mit Ihnen gewinne ich den Eindruck, daß sich in Timosenkows Division seltsame Gebräuche entwickelt haben, denen die Regierung wohl kaum das notwendige Verständnis entgegenbringen dürfte. Ich rate Ihnen, sich augen-blicklich auf Ihren Eid und auf Ihre Pflichten zu besinnen.«

»Wir gehören nicht zu Tomisenkow, Kommissar ...«

Rhodan sah, wie Mitja dem Sprecher einen Rippenstoß gab. Doch die zugegebene Meuterei war damit nicht mehr rückgängig zu machen.

»Über Einzelheiten reden wir später. Zunächst sorgen Sie dafür, daß diese undisziplinierte Schießerei aufhört. Wie sagten Sie soeben? - Wallerinski?«

»Leutnant Wallerinski, Kommissar!«

»Gut! Sie zwei machen sich sofort auf den Weg zu ihm und benachrichtigen ihn über die neue Lage. Jede Befehlsgewalt auf der Venus liegt ab sofort bei den Kommissaren. Ich wünsche, den Leutnant und seine Männer spätestens in einer halben Stunde hier zu sehen. - Worauf warten Sie noch?«

Rhodan hatte instinktiv die beiden »Pazifisten« angesehen, die er für die unabhängigsten Charaktere hielt. Er mußte sie für kurze Zeit loswerden. Und sie gehorchten.

Als sie widerspruchslos nach Norden im Unterholz verschwunden waren, hatte er es noch mit drei Gegnern zu tun. Diese Stärkeverschiebung zu seinen Gunsten stimmte ihn wieder optimistischer.

»Legen Sie die Gewehre weg! Solange Sie nicht Ihren Eid erneuert haben, kann ich Ihnen das Tragen von Waffen nicht zugestehen.«

Sekundenlang sah es aus, als habe er den Bogen überspannt, als wäre sein Bluff den drei »Pazifisten« bereits klargeworden. Die Männer zögerten. Dann aber begann ein Spiel, das ihnen kaum bewußt wurde.

Rhodan hielt seine Waffe immer noch gesenkt. Er hätte wahrscheinlich auch kein überzeugenderes Bild

abgegeben, wenn ihm der schwere Karabiner beim Hochreißen aus der Hand gerutscht wäre. Eine solche Anstrengung konnte er seiner verletzten Schulter noch nicht zutrauen.

Aber seine Augen hatten nicht gelitten. Die Kraft seines Blickes, die man nicht mit land-läufiger Hypnose erklären kann, sondern die vielmehr ein Teilergebnis seiner arkoni-dischen Hypnoschulung darstellte, war ungebrochen.

Das Zögern der Männer war gefährlich.

»Legen Sie die Waffen weg!« befahl er noch einmal.

Er sagte es, ohne in den brüllenden Kommandoton eines Unteroffiziers zu verfallen. Er hatte kaum die Stimme dabei erhoben, und doch verfehlte sie ihre Wirkung nicht.

Die »Pazifisten« gehorchten.

»Abteilung - kehrt!«

Dieser Satz kam so scharf wie ein Befehl auf dem Kasernenhof.

Wieder gehorchten die verblüfften »Pazifisten«.

Rhodan bückte sich nach den Waffen und schleuderte sie hinter sich.

Mit Ausnahme von einer! Es war eine leichte Armeepistole, die er trotz der schmerzenden Schulter sicher in der Hand halten konnte.

»Umdrehen!« war sein nächstes Kommando. Wieder stand er ihnen Auge in Auge gegenüber. Diesmal aber gab ihm die Pistole die endgültige Überlegenheit. Sogar das nächste Experiment gelang, obgleich weniger auf Kadavergehorsam gedrillte Männer jetzt wahrscheinlich Schwierigkeiten gemacht hätten. Doch für sie war Rhodan der Kommissar R. O. Danow. Sie taten ihm den Gefallen, sich gegenseitig mit dünnen, aber zähen Lianen zu fesseln. Den Rest besorgte Perry selbst. Er band sie mit dem Gesicht nach Norden an drei verschiedenen Bäumen fest und gab ihnen zur letzten Sicherheit noch einen Knebel.

Nach dieser Behandlung mochten die drei »Pazifisten« langsam zu der Erkenntnis kommen, daß sie einem ganz gerissenen Streich zum Opfer gefallen waren. Allerdings kam diese Erkenntnis um fünf Minuten zu spät.

Sie hörten noch eine Zeitlang Geräusche hinter sich, die darauf schließen ließen, daß ihr sonderbarer Gegner sich mit ihrem Eigentum beschäftigte. Dann entfernten sich die Schritte und das Rauschen hastig bewegter Schlinggewächse.

Wenn die Knebel es nicht verhindert hätten, wäre jedem der drei überlisteten Männer jetzt ein drastischer Fluch über die Lippen gekommen.

*

Als Perry Rhodan unter seinem Baum ankam,

wollte er ein Signal nach oben geben. Doch da stand Son Okura schon neben ihm.

»Ich hörte Sie laut reden, Sir, und da wußte ich, daß man Sie entdeckt hatte. Deshalb bin ich heruntergestiegen.«

»Sie müssen noch einmal hinauf und unsere Sachen holen. Wir werden so schnell wie möglich von hier verschwinden ... Schon gut, ich erkläre es Ihnen später.«

Der Frequenzseher hatte mit großen Augen auf die zwei schweren Karabiner, auf die Pistolen und den Beutel mit Konservennahrung gestarrt. Dann aber kam Bewegung in ihn, und er holte ihre paar Habseligkeiten aus der Baumhütte.

»Das ganze Zeug müssen wir wegschaffen«, stellte Rhodan trocken fest. »Und zwar so schnell wie möglich. In zwanzig Minuten wird Wallerinski drei gefesselte Wächter in seinem Lager finden. Wenn wir dann nicht genügend Vorsprung haben, können wir in eine recht schwierige Lage geraten.«

»Ein paar Kilometer werde ich schon durchhalten, Sir«, sagte der kleine Okura zuversichtlich und lud sich mehr als die Hälfte ihres Gepäcks auf.

Sie befanden sich in einer Niederung, und der Wald war streckenweise so dicht, als habe ihn ein Gigant nach einem besonders ausgeklügelten Muster zusammengestrickt. Von einem Eilmarsch konnte daher trotz größter Kraftanstrengung keine Rede sein. Dennoch bedeutete jeder Schritt, den sie vorwärts taten, ein Stück gewonnene Sicherheit. Der venusianische Urwald war vital und lebte für menschliche Begriffe im Zeitraffer.

Der gute Reginald Bull hatte einmal behauptet: Wenn man ihm zwei Minuten lang aufmerksam zusieht, kann man ihn wachsen sehen. Sinngemäß stimmte das. Der von Rhodan und Okura markierte Fluchtweg würde von den Verfolgern nach einer halben Terrastunde kaum noch zu erkennen sein.

*

»Ich habe keine Munition mehr!« keuchte Thora dicht an der Seite des Generals. Er reichte ihr zwei neue Magazine.

»Das sind die letzten, die ich bei mir habe. Wenn die alle sind, müssen Sie zweihundert Meter zurückkriechen und beim Troß neue holen. Vorausgesetzt, der Troß befindet sich noch in unserer Hand. Schießen Sie also nur, wenn Sie den Gegner klar erkennen können.«

»Wie Sie meinen, General ...«

Das Gefecht dauerte bereits eine gute Viertelstunde. In der Nähe General Tomisenkows hatten sich mehr als dreißig seiner Leute zusammengedrängt und eine Igelstellung gebildet.

An diese Miniaturfestung hatte sich noch niemand

von Wallerinskis Pazifisten näher als auf Steinwurfweite herangewagt.

Tomisenkows Sparbefehl galt nicht nur Thora. Er ließ ihn durch die Reihen weitersagen.

»Schießt nur, wenn ihr hundertprozentige Treffsicherheit habt. Ich kann euch keine Munition aus der Luft zaubern.«

Niemand dachte daran, die Igelstellung aufzugeben oder gar zu verlassen. Die Verbindung zur übrigen Truppe war abgerissen. Daß sich an mehreren Stellen jedoch ähnliche Gruppen zusammengefunden hatten, bewies das ununterbrochene Gewehrfeuer aus den verschiedensten Richtungen. Tomisenkow war überzeugt, daß auch Wallerinski keine genaue Kontrolle mehr über die Gefechtslage hatte. Zweimal hatte er weit im Hintergrund die sich vor Zorn überschlagende Stimme des ehrgeizigen Leutnants Befehle geben hören.

»Hören Sie, Madam! Der Präsident schreit sich heiser. Präsident ist er! Haben Sie mich verstanden? Dieser junge Kerl und Präsident! Die ganze Venus ist ein Irrenhaus ... Sehen sie! So wird's gemacht! Ich wette, Sie haben gar nicht aufgepaßt. Dort links neben den drei violetten Orchideen liegt jetzt ein Toter. Ein >Pazifist<, der Krieg spielen wollte ...«

Tomisenkow schloß seine Rede mit einem harten Lachen.

Eine Stunde später war er heiser wie sein Gegenspieler. Er flüsterte nur noch, wenn er gereizt seine Anweisungen gab.

Wallerinski hatte plötzlich das Gefecht abgebrochen. Seine Befehle waren bis in Tomisenkows Stellungen zu verstehen gewesen.

»Das kann eine Finte sein«, hatte Thora gesagt. Man teilte diesen Verdacht und wartete noch eine Zeitlang ab. Dann schickte der General Melder nach vorn und hinten aus und befahl der Truppe, eng aufzuschließen. Die Offiziere wurden zu einer Besprechung beordert. Die Unteroffiziere und Mannschaften mußten die Toten sammeln.

Es war eine mühevoll Beschäftigung, die den Vormarsch um viele Stunden verzögerte. Doch das war nicht das einzige Handikap.

»Sie werden noch manche Enttäuschung auf diesem Planeten erleben«, hatte Thora ihm vor gar nicht langer Zeit versichert. An diese Worte wurde er jetzt erinnert.

Man fand mehr als fünfzig Tote. Mehr als die Hälfte waren Wallerinskis Leute. Doch damit war die eigene Truppe nicht vollzählig.

»Es fehlen siebenundzwanzig Mann«, stellte Tomisenkow bei der Offiziersbesprechung fest. »Können Sie mir das erklären, Herr Oberst?«

Popolzak zuckte lässig die Schultern.

»Man wird ein paar Tote übersehen haben.«

»Aber keine siebenundzwanzig!«

»Der Rest könnte mit Wallerinski gegangen sein. Wissen Sie, mit wem jeder einzelne Ihrer Soldaten sympathisiert?«

»Herr Oberst! Was sind das für freigeistige Reden? Mir scheint, auch Sie sind bereits von diesem Planeten infiziert.«

»Infiziert sind wir alle, Herr General. Jeder nach seiner individuellen Anfälligkeit. Auch Sie machen keine Ausnahme.«

»Das erklären Sie mir bitte deutlicher!«

»Sie leben in dem Wahn, eine disziplinierte Truppe zu kommandieren. Sie schleppen eine Bürokratie mit durch den Dschungel, die man schon in normalen Zeiten als Überorganisation angesehen hätte. Was aber steckt dahinter? Es steht alles nur auf dem Papier. Und an diesen Papieren mit Rapporten, Abrechnungen und Aufstellungen ergötzen Sie sich in Ihrem Stabszelt. Dabei sieht draußen alles anders aus. Die Männer sind zerlumpt, pfeifen auf jede Disziplin, sobald sie Ihnen aus den Augen sind und schimpfen auf Ihre welt-fremde Art, die Tatsachen zu sehen. Wenn Sie noch diesen kümmerlichen Rest einer Luftlandedivision um sich haben, so verdanken Sie das nur dem Herdentrieb Ihrer Männer. Wenn sie könnten, wären sie längst alle davongerannt. Aber wo sie sich hinwenden, tut sich die Hölle vor ihnen auf. Sie bleiben aus Angst und reinem Selbsterhaltungstrieb. Doch glauben Sie bloß nicht, daß man Sie noch für fähig hält, uns ins Paradies zu führen. Sogar Ihre Pläne mit der Venusfestung hören sich wie traumhafte Märchen an!«

Nach Popolzaks langer Rede trat Totenstille ein.

Der General war weiß bis unter die Haarwurzeln geworden. Seine vernichtende Antwort blieb aus.

»Ist das wahr?« fragte er schließlich leise, und jeder wußte, daß er dabei nicht nur auf seine angegriffenen Stimmbänder Rücksicht nahm.

Er stieß auf kein Echo. Keiner traute sich, etwas zu diesem Problem zu sagen.

»Nun gut«, nickte Tomisenkow schließlich. »Ich will mir Ihre Worte durch den Kopf gehen lassen, Herr Oberst. Wir sind wohl alle etwas zu erregt, als daß wir dieses Thema jetzt objektiv behandeln könnten.«

Die Truppe zog weiter.

Um einhundertdreiundvierzig Uhr erreichten sie den Fluß und setzten an der Furt oberhalb des Katarakts über. Die weite Schneise lud sie ein, weiter zu marschieren.

Da brachte ein Feldwebel einen Zettel, den ein Soldat an einem Baum gefunden hatte. »Gehen Sie nicht durch die Schneise, General«, las Tomisenkow. »Die >Pazifisten< haben sich auf den Bäumen eingenistet und planen einen massierten Überfall.«

»Zum Teufel! Wer schreibt mir einen solchen Brief?«

Thora hätte es ihm als einzige sagen können, da sie die Schrift erkannt hatte. Aber sie tat es nicht.

5.

John Marshall fühlte sich am Ende seiner Kraft.

Ein halber Venusvormittag bedeutet weit mehr als ein ganzer Tag auf der Erde. Und während dieser Zeitspanne hatte er sich immer wieder bemüht, die Robben auf sich aufmerksam zu machen.

Er wußte, daß sie drüben am anderen Ufer des Meeresarmes wohnten. Diese Entfernung - sie betrug etwa dreihundertfünfzig Kilometer - konnte freilich den geborenen Optimisten zweifeln lassen. Aber andererseits war das Meer das Element dieser tierhaften Halbintelligenz. War es nicht als selbstverständlich anzunehmen, daß sie weit hinausschwammen und sich bis in die Nähe des diesseitigen Ufers begaben?

Warum hörten sie ihn nicht?

Waren sie dem Nomadentrieb gefolgt und in eine andere Gegend gewandert? Doch wo Robben einen Ort verließen, mußten andere wieder zuziehen. Auf der lebensfreudigen Venus konnte es einfach kein biologisches Vakuum geben.

John Marshall war weit hinausgegangen. Zwei Kilometer westlich des Punktes, an dem er das Meer erreicht hatte, ragte eine flache Landzunge tief ins Wasser hinein. Sie war praktisch nichts anderes als eine Sandbank. Der Grasbestand hörte schon nach hundert Metern auf. Marshalls Stiefelabdrücke hatten eine kilometerlange Spur hinterlassen, die in eine hoffnungslose Einsamkeit zu führen schien, in eine Sackgasse ohne Umkehr.

Er stand an der Spitze des Landrückens - an drei Seiten von Wasser umgeben. Das Meer reichte bis zum Horizont. Die nördlichen Berge lagen tief unter der Kimm.

Warum hörten die Robben ihn nicht?

Seine telepathischen Lockrufe verloren immer mehr an Intensität. Er machte größere Pausen, um sich zu erholen. Doch nicht nur die körperliche Schwäche nagte an seiner Konzentration, viel mehr setzte ihm die seelische Depression zu.

Warum hörten sie ihn nicht?

Die immer wiederkehrende Frage führte zu einem Schock, als er plötzlich eine Antwort gefunden zu haben glaubte. - Die Frequenzen stimmen nicht überein! Sender und Empfänger müssen nach den einfachsten physikalischen Grundsätzen aufeinander abgestimmt sein. Marshall dachte an die erste Begegnung mit den Robben zurück, als man eine ganze Batterie technischer Geräte benötigt hatte, um eine Verständigung zwischen ihnen und den Menschen zu ermöglichen. Die Sprache der Robben spielte sich im Ultraschallbereich ab und war für ein

menschliches Ohr nicht wahrnehmbar. Man mußte erst mit Hilfe eines Frequenz-Kommunikators den Ultraschall transformieren und konnte dann mit dem Cerebral-Analysator und der positronischen Entschlüsselung die Sprache der Robben verständlich machen.

Marshall war sekundenlang wie vor den Kopf geschlagen. Dann aber merkte er, daß er das Problem noch nicht konsequent bis zum Ende gedacht hatte. Denn schließlich konnte Perry Rhodan kein solcher Trottel sein, ihn unter derartig hoffnungslosen Umständen allein in die Wildnis zu schicken.

>Ich bin ein guter Telepath<, zwang sich Marshall zu begreifen. Ich bin daher von all diesen technischen Relaisstationen unabhängig. Gedankenwellen sind Gedankenwellen - von gleicher Frequenz! Das trifft für die Robben zu wie für mich. Sie müssen mich einfach hören! Es sei denn, ihr Phlegma veranlaßt sie, meine Hilferufe zu ignorieren.

Er hatte sich flach in den Sand gelegt, um sich mindestens eine halbe Stunde lang restlos zu entspannen. Keinen Finger rühren! An nichts denken!

Als die Zeit um war, schaufelte er mit den Händen ein Loch in den Boden und legte seine wenigen Habseligkeiten hinein. Das Loch füllte sich, langsam mit Wasser. Doch die Konserven und der schwere Karabiner waren immun dagegen.

Ohne den Ballast seines Gepäcks schritt er weiter ins Meer hinaus, bis es tief genug war, um mit dem ganzen Körper darin untertauchen zu können. Er war sich, der Gefahr bewußt, in die er sich begab. Das schleimige, zähe Wasser, das im Gegensatz zu dem auf Terra beinahe wie Öl floß, da es weit stärker mit Algen, Tang und Kleinstlebewesen gesättigt war, mochte noch eine Menge von Überraschungen bereithalten, von denen die menschliche Forschung keinen Begriff hatte. Trotzdem hatte Marshall keine andere Wahl.

Wasser leitet Schallwellen schneller und intensiver als Luft. Warum auch nicht die Wellen eines Telepathengehirns?

Er tauchte völlig unter und konzentrierte sich. Dabei bemühte er sich um ein möglichst einfaches Vokabular, so daß die Robben ihn ohne Schwierigkeit begreifen mußten.

In den Pausen steckte er den Kopf aus dem Wasser, um Luft zu holen.

Dieses Spiel wiederholte sich fünfmal. Beim letzten Mal schlug die Geschoßgarbe eines Maschinenkarabiners neben ihm ein und zwang ihn, sofort wieder unterzutauchen.

Die Robben waren im Nu vergessen. Hinter ihm befanden sich Menschen, die offenbar gefährlicher waren als die ganze rätselhafte Venuswelt.

Unter Wasser arbeitete er sich solange nach rechts, bis ihn die leergepumpten Lungen erneut zum

Auftauchen zwangen. Dabei legte er sich auf den Rücken, so daß er zum Luftholen nicht den ganzen Kopf hinausstrecken mußte. Nur das Gesicht ragte aus dem Wasser. Mit verdrehten Augen erhaschte er eine Gruppe von sechs Männern, die offen und ohne jede Deckung über die Landzunge heranmarschiert kamen. Sie waren sich ihrer Überlegenheit bewußt. Offenbar hatten sie John Marshall schon seit längerem beobachtet und auch gesehen, daß er an der Spitze der Nehrung seine Waffen zurückgelassen hatte. Vielleicht glaubten sie sogar, ihn schon erledigt zu haben. Denn sie schossen nicht mehr und ließen es auch bei einem schnellen Marschtritt bewenden.

Die Wölbung der Sandbank war immerhin so stark, daß sie noch etwas Sichtdeckung bot, wenn Marshall sich platt an den Boden drückte. Es war klar, daß er keine Sekunde länger im Wasser bleiben durfte. Wenn die Ostblockler früher als er an seinem Gepäck ankamen, hatte er absolut keine Chance mehr.

Im Wasser ließ er sich mit Hilfe eines rhythmisch stoßenden Fußes so weit unter Land treiben, bis er Boden unter dem Rücken spürte. Dann wälzte er sich auf den Bauch und robbte vorwärts.

Beim Auswerfen der Grube für seine Sachen hatte er ungewollt einen kleinen Sandhügel angehäuft. Der konnte ihm jetzt das Leben retten.

Er kroch wieder ein Stück nach links, bis der kleine Hügel genau in der Sichtlinie zu den sechs Männern lag. Von da aus arbeitete er sich wieder weiter vorwärts und erreichte unerkannt seine Waffen und das Gepäck.

Die sechs Männer waren nicht viel mehr als zweihundert Meter entfernt.

Er wühlte sich noch ein Stück in den nassen Boden und nahm dann beide Waffen an sich. Den erbeuteten schweren Maschinenkarabiner und den handlichen Impulsstrahler arkonidischer Herkunft. Sobald er den Kolben an der Schulter spürte, fühlte er sich wohler.

Dreimal durchatmen - Druckpunkt nehmen!

Der Lauf ruhte auf dem Sandhügel. Es war ein gutes Zielen.

Er drückte ab. Im letzten Augenblick hatte er den Lauf nach oben gestoßen, um keinen zu treffen. Es sollte ein Warnschuß sein. Die Fairneß verlangte es von ihm.

Würde sich Fairneß in diesem kompromißlosen Kampf bezahlt machen?

Marshall wußte es nicht. Aber er bereute auch nicht, was er getan hatte.

Seine Gegner erschranken. Wenn sie sich jetzt umgedreht hätten und davongelaufen wären, Marshall wäre nie auf die Idee gekommen, ihnen gezieltes Feuer in den Rücken zu geben. Aber die sechs hatten eine andere Einstellung. Sie warfen sich flach auf den Boden und eröffneten sofort ihre

Offensive.

Eine Kette von einschlagenden Geschossen aus Infanteriewaffen schleuderte Dreck in die Luft. Marshall erkannte sofort, daß sein kleiner Sandhügel keinen Bunker ersetzen konnte. Er durfte keine Rücksicht mehr nehmen, wenn er Wert darauf legte, aus dieser Falle lebend herauszukommen.

Die Männer wollten ihn töten. Sie hatten ähnliche Gedanken wie der einzelne, den er vor Stunden hatte ausschalten müssen.

Marshall legte den Karabiner aus der Hand und griff nach dem Impulsstrahler. Die Gegner waren nicht sichtbar.

Zehn Sekunden Dauerfeuer rein thermischer Energie! Dabei konnte Stahl verbrennen. Und Menschen hatten weit weniger Chancen in einer solchen Hölle.

Die Männer mußten tot sein. Trotzdem wartete Marshall eine ganze Stunde, ehe er sich regte.

Sieben waren es jetzt, die er hatte erledigen müssen. Er konnte sich an den Fingern abzählen, daß damit die feindliche Gruppe nicht liquidiert war. Man war ihm offenbar mit einem ganzen Stoßtrupp auf den Fersen. Im nahen Wald konnte noch eine ganze Kompanie stecken.

Sein Verdacht wurde kurz darauf bestätigt. In der Ferne war ein einzelner Schuß gefallen. An der Küste tauchten zwei Männer auf, die eilig über eine Schneise rannten.

Der Gegner war durch die Demonstration der Strahlwaffe vorsichtig geworden. Aber er brauchte kein Risiko einzugehen. Marshall saß in der Falle. Die vielleicht achthundert Meter lange Landzunge hatte nur ein schmales Verbindungsstück zur Küste. Sobald er darüber zu entkommen versuchte, würde er ein Opfer verborgener Scharfschützen werden. Und einfach blind in den Wald schießen wäre das Sinnloseste gewesen, was er machen konnte. Gegen einen ganzen Venusdschungel war selbst ein arkonidischer Impulsstrahler ein lächerliches Spielzeug.

John Marshall hatte keine andere Wahl, als seine gegenwärtige Stellung weiter auszubauen. Auf der Seite liegend, zog er tiefe Furchen mit dem Kolben des Karabiners in den Sand. Nach und nach entstand ein flaches Schützenloch, in dem er der Länge nach Platz fand. Das nachsickernde Wasser durfte ihn nicht stören.

Auch der Sandhügel wurde verstärkt. Weniger in der Höhe als in der Breite. Er mußte genügend Masse besitzen, um auch schwere Infanteriegeschosse aufhalten zu können. An eine zusätzliche Ausrüstung des Gegners mit Granatwerfern oder leichten Geschützen durfte er gar nicht denken!

Trotzdem mußte er auf das Schlimmste gefaßt sein.

Wenn jetzt die Robben kämen! Er konnte Verbündete brauchen. Aber würden sie einem Menschen gegen andere Menschen helfen? - Wenn dieser eine ein Telepath war - sicherlich.

Hoffnungsvoller aber war der Gedanke an Perry Rhodan, der ihm mit Son Okura langsam folgen wollte. Wo mochten die beiden jetzt stecken?

Marshall fühlte nach seinem Armband, das unter anderem auch einen Mikrosender enthielt. Es herrschte Funkverbot. Aber Rhodan hatte die Benutzung des Senders für dringende Notfälle gestattet. Die letzte Entscheidung lag also bei Marshall selbst.

Würde man ihn für einen Feigling halten, wenn er einen Hilferuf absetzte? Er zögerte noch ein paar Minuten. Dann zog er entschlossen das kleine Rädchen, das den Sender aktivierte. Mit dem Fingernagel schob er die Miniaturantenne heraus. Die vereinbarte Frequenz war bereits eingestellt.

»Hallo! Perry Rhodan! - Hier spricht John Marshall! Ich rufe Perry Rhodan! - Ich bin in einer Notlage, Sir ...«

Er wartete.

Zehn Sekunden.

Der Sendeimpuls mußte automatisch auch den Empfänger aktivieren.

Dann kam die Antwort.

»Hier Rhodan! Was ist los, Marshall? Hatten Sie Erfolg?«

»Nein, Sir! Die Robben melden sich nicht. Ich fürchte, die Entfernung ist zu groß. Ich habe es stundenlang versucht. Mir sitzen Ostblockler auf den Fersen. Sie haben mich eingekreist. Ich befinde mich auf einer Landzunge ohne Baum- und Grasbestand. Ein Sandhügel ist meine einzige Deckung. Der Gegner sitzt im Schütze des nahen Waldes. Vor leichten Infanteriewaffen bin ich relativ sicher. Doch ich muß damit rechnen, daß die feindliche Patrouille Granatwerfer besitzt oder heranschafft. Sie haben es ganz klar auf mich abgesehen. - Können Sie etwas zu meiner Unterstützung unternehmen?«

»Teufel, John, da sitzen Sie in der Patsche! Es ist gut, daß Sie mich benachrichtigt haben. Bei Tomisenkow und den Rebellen geht im Augenblick alles drunter und drüber. Deren Funkpeilung soll jetzt nicht unsere Sorge sein. Okura und ich haben die Truppen des Generals überholen können. Wir haben schon einen ganz guten Vorsprung. Ich schätze, wir können in vier Stunden bei Ihnen sein. Halten Sie so lange noch durch! Geben Sie ab hundertfünfzig Uhr alle zehn Minuten ein kurzes Peilzeichen, damit wir sofort die richtige Richtung einschlagen. Also, Kopf hoch, Marshall! Wir holen Sie da heraus!«

Nicht lange nach Beendigung des Gesprächs begannen die Soldaten am Ufer wieder zu schießen. Marshall hatte an drei Stellen das Mündungsfeuer

erkannt und sofort mit dem Impulsstrahler geantwortet.

Die Strahlwaffe traf auf tausend Meter Entfernung immer noch mit mehr als zwei Drittel Energie. Am Rande des Waldes zischte eine leicht bläuliche Weißglut auf und brachte die saftige Vegetation stark zum Kondensieren. Im Nu war der Küstenstreifen auf kurzer Strecke von dichten Nebeln überzogen.

»Hm«, brummte Marshall zufrieden. »Auf diesen Effekt war ich gar nicht vorbereitet. Ich werde ein kleines Sperrfeuer legen und die Burschen einnebeln. Das wird sie, irritieren und eine Weile beschäftigen.«

*

»Los, Okura! Wir müssen noch etwas Tempo zulegen, wir zwei Invaliden. Schaffen Sie's?«

Dem Frequenzseher mißglückte ein zuversichtliches Grinsen. Rhodan sah, daß der Junge Leistungen vollbrachte, die über seine Kräfte gingen.

»Kommen Sie, Son! Geben Sie mir die drei Knarren und einen der Proviantbeutel. Es wird Zeit, daß ich jetzt den Packesel spiele.«

»Reden Sie nicht, als hätte ich bisher alles allein getragen, Str. Und denken Sie an Ihre Schulter.«

»Unsinn! Die Schulter ist auf dem besten Wege der Besserung. Geben Sie das Zeug her und nehmen Sie das Haumesser. Die nächsten Kilometer marschieren Sie vorn. Da haben Sie genug zu tun.«

Der zierliche Japaner gehorchte. Und sie drangen weiter durch den Dschungel vor.

Die Furt hatten sie längst hinter sich.

Rhodan, der inzwischen Marshalls Hilferuf empfangen hatte, konnte sich nicht länger in der Nähe Thoras aufhalten. Er mußte jetzt schnellstens das Meer erreichen. Er konnte nur hoffen, daß jemand von Tomisenkows Truppe den Zettel gefunden hatte, der die Warnung vor Wallerinskis Baumfalle enthielt.

Die Stunde war vergangen, und man hatte keinen Schuß gehört.

»Natürlich haben sie den Zettel gefunden«, versicherte Okura. »Es hätte längst wieder ein Gefecht gegeben, wenn Tomisenkow unter den Bäumen entlangspaziert wäre, auf denen sich Wallerinski eingenistet hat.«

»Demnach wäre Thora vorläufig in Sicherheit. Na, es wird nicht mehr lange dauern, dann holen wir sie auch heraus. Sobald die Nacht anbricht, werden sie unsere stärkste Waffe sein, Son ...«

Perry Rhodan spielte auf Okuras Fähigkeiten als Frequenzseher an. Obgleich er zum normalen Sehen eine Brille brauchte, besaß Son doch Augen wie wohl kein zweiter Mensch. Sein Sehbereich ging weit in die Wellenlängen des Ultraviolett und Infrarot hinein. Er verfügte also über eine gute Klarsicht bei Nacht.

»Sobald die Nacht anbricht ...«, wiederholte Okura die Worte, und es hörte sich an, als sehne er sich nach ihr. »Ich kann mir nicht helfen, Sir, die Zeiteinteilung auf der Erde ist mir bedeutend sympathischer als hier. Bis zur Nacht sind es noch gut drei Tage und bis dahin müssen wir Marshall aus seiner mißlichen Lage befreit haben.«

»Nicht nur bis dahin«, versicherte Rhodan trocken. »Ich glaube, wir haben dazu weit weniger Zeit.«

Auf den letzten Kilometern kamen sie verhältnismäßig gut vorwärts. Das lag weniger daran, daß das Gelände günstiger geworden war, sondern offenbar an ihrer Routine, immer besser mit dem Dschungel fertig werden zu können.

Regelmäßig hörten sie die Peilsendungen Marshalls ab und konnten daher den kürzesten Weg einschlagen.

Gegen hundertzweiundfünfzig Uhr behauptete Rhodan, daß er das Meer »rieche«.

»Jetzt äußerste Vorsicht, Son!« warnte er gleichzeitig. »Dieser Wald steckt voll von kompromißlosen Kämpfern.«

Dann standen sie plötzlich am Meer. Der neue Anblick kam ein wenig übergangslos. Noch vor Minuten hatten sie nichts als dichtes, widerspenstiges Unterholz vor Augen gehabt.

»Hm«, knurrte Rhodan. »Wenig zu sehen ... Und dieser Nebel!«

Okura lächelte. »Ein sehr sonderbarer Nebel, Sir. Aber mich stört er nicht. Nach links wird er immer dichter, wenn ich mich nicht irre.«

»Sie irren sich nicht, Son. Können Sie etwas erkennen?«

»Sehr gut sogar. Keine dreihundert Meter von uns entfernt lagern mindestens zwanzig Gestalten am Waldrand. Sie liegen im Gras, da sie meinen, der Nebel gebe ihnen Deckung genug.«

»Und was ist mit Marshall?«

»Ein Stück weiter beginnt die Landzunge.«

»Teufel, ja! Ich erkenne die Spitze weit draußen. Und ich sehe einen schwarzen Punkt. Das muß John sein ... Ich verstehe nicht, daß dieser Nebel sich so sehr auf diesen engen Raum konzentriert. Die ganze übrige Landschaft hat beste Sichtverhältnisse.«

Okura konnte ihm auch keine Antwort geben. »Soll ich allein vordringen, Sir?« fragte er. »Ich finde mich gut zurecht.«

»Moment, das hat Zeit.« Rhodan kramte in einem Beutel, den er den »Pazifisten« abgenommen hatte. Er holte zwei Haftladungen heraus.

»Das wird sie wachmachen, denke ich.«

Sie kehrten noch einmal in den Wald zurück und arbeiteten sich von hinten an die feind-liche Gruppe heran. In deren Flanke legten sie die beiden Sprengladungen nieder und stimmten die Zeitzünder auf einen Unterschied von dreißig Sekunden ab.

Dann zogen sie sich schnellstens zurück. Aus sicherer Deckung verfolgten sie die weiteren Vorgänge.

»Noch eine Minute Zeit«, murmelte Rhodan.

Okura nickte.

Dann ging die erste Ladung hoch.

»Sie sind aufgesprungen und rennen wild durcheinander, Sir. Sie schreien sich etwas zu ...«

»Das höre ich.«

»Jetzt haben sich die meisten auf der Stelle in Deckung geworfen.«

»Und die anderen?«

»Drei laufen weg, nach Westen. Immer am Ufer entlang. Ein einziger von ihnen scheint Mut zu haben und geht auf den Wald zu. Er hat den Karabiner schußbereit.«

»Mut nennen Sie das? Der Kerl ist verrückt geworden!«

Die dreißig Sekunden waren um.

Die zweite Haftladung flog in die Luft und vollendete die Verwirrung beim Gegner. Jeder von ihnen erwartete jetzt offenbar weitere Detonationen, deren Ursprung vorerst unergründlich war. Es setzte daher ein sofortiger allgemeiner Rückzug nach Westen ein, der darin ausartete, daß jeder lief, so schnell er konnte. Sie wählten die Richtung entlang der Küste. Am Strand war das beste Vorwärtsskommen.

»Der Zugang zur Landzunge ist frei, Sir!« erklärte Okura aufgeregt.

»Dann vorwärts, mein Junge!« entschied Rhodan.

Wo die Sandbank begann, bezogen sie Stellung.

»Nach Westen absichern!« befahl Perry und beschäftigte sich mit dem Radio. »Kommen Sie her, John! Die Landenge ist freigeekämpft. Sie finden uns genau an der Verbindungsstelle zum Festland.«

»Beim Weltall, Sir! Das haben Sie gut gemacht. Führen Sie inzwischen Geschütze mit?«

»Erklärungen später! Ich will Sie mir erst einmal ansehen, ob Sie noch heil sind.«

Als John Marshalls Gestalt im Nebel sichtbar wurde, grollten in der Ferne neue Detonationen. Ihre Intensität verriet, daß es sich um schwere Kaliber handelte.

»Was war das?« ächzte Son Okura.

»Ich schätze, ein Bombenangriff«, sagte Rhodan leise und gepreßt. »Ich habe ja schon immer gesagt, daß sich einige Herren auf der Venus verkalkuliert haben.«

6.

Sie waren der Baumfalle Wallerinskis entgangen. Aber als General Tomisenkow die angreifenden vier Hubschrauber sah, wußte er, daß er vom Regen in die Traufe gekommen war.

Der erste Bombenteppich fiel größtenteils in den Urwald. Lediglich die letzten drei Detonationen hatten sich in der Gegend ereignet, wo Tomisenkow seine Truppenspitze vermutete.

»Das ist Verrat! Ich werde diese Kerle zur Rechenschaft ziehen ...«

»Volle Deckung!« wagte ihn eine andere Stimme zu unterbrechen. Es war Oberst Popolzak. »Rechts und links in das Unterholz verteilen!«

Die übersichtliche Schneise war plötzlich wie leergefegt. Nur noch einiges Material war stehen geblieben.

Der zweite Anflug.

Wieder fielen TNT-Sprengbomben in das Gewirr des Dschungels und schleuderten Trümmer von Geäst und ganzen Bäumen und Lianen durch die Luft.

Zwei Minuten später war alles vorbei. Wenigstens vorerst.

»Sie werden wiederkommen«, behauptete Thora, die sich mit deutlichem Widerwillen den Schmutz von ihrer Kleidung entfernte.

»Was wissen Sie?« donnerte Tomisenkow sie an.

Sie zuckte mit der Schulter. »Gar nichts, Herr General. Es war ja schließlich nicht meine Armee, die da angriff. Aber Sie können ja einmal scharf nachdenken. Immerhin sollten Sie die Hoheitsabzeichen erkannt haben.«

»Es waren Maschinen des Ostblocks, Madam. Die erkenne ich schon am Typ. Sie sind die schnellsten und größten ...«

»Ich weiß! Die schnellsten, größten und wahrscheinlich auch ersten der Welt«, entgegnete Thora zynisch.

»Schweigen Sie! Ich werde Ihnen ...«

In der Erregung ließ niemand den anderen ausreden. Der General unterbrach Thora. Und Oberst Popolzak unterbrach den General. »Wir werden Tote haben, Herr General! Welche Befehle haben Sie für mich?«

»Sind Sie nicht in der Lage, das selbst zu entscheiden, Oberst? Lassen Sie die Gefallenen sammeln und dann die Division antreten. Ich habe mit allen von Ihnen zu reden.«

Tomisenkow starrte seinem Stabsoffizier nach. Dann faßte er die Arkonidin hart bei der Hand. »Sie kommen mit!«

Sie folgte ihm notgedrungen zur Nachrichtenkolonne, die seit Monaten nur noch dem Namen nach existierte. Die Funker waren normale, zerlumpete Infanteristen wie die anderen Soldaten auch.

»Kossygin!« brüllte Tomisenkow. Zwischen verschiedenen Geräten arbeitete sich ein Feldwebel hervor.

»Zu Befehl, Herr General!«

»Funksperre ist aufgehoben. In zwei Minuten ist Ihr Sender klar. Schließen Sie ein Mikrofon für mich an, außerdem Tondraht für Empfangsaufnahme.«

»Sie wollen Klartext?«

»Donnerwetter! Fragen Sie nicht, Feldwebel!«

»Verzeihung, Herr General, welche Welle soll ich einschalten?«

»Die vorgeschriebene, Mann! Oder glauben Sie, ich wollte Privatgespräche führen? - Bleiben Sie hier, Madam! Sie wollen mir doch nicht ausgerechnet jetzt in den Urwald entweichen.«

Thora war nur ein paar Schritte zurückgegangen, um sich auf einen niedergestürzten Baumstamm zu setzen. Sie lächelte überraschenderweise.

»Lassen Sie sich nicht stören, General. Ich laufe nicht davon.«

Kossygin machte eine Sprechprobe, die er selbst aufnahm und abspielte.

»Sender klar, Herr General!«

»Hier General Tomisenkow, Kommandeur der Luftlandedivision Venus! Befehl an die vier Hubschrauber! Landen Sie sofort in meinem Gebiet und erstatten Sie Meldung! Geben Sie Empfangsbestätigung und nennen Sie den Namen Ihres verantwortlichen Offiziers!«

Überraschenderweise kam sofort eine Antwort:

»Hier Oberst Raskujan! Ich begrüße Sie, Herr General! Allerdings muß ich Sie enttäuschen, wenn Sie glauben, mir Befehle erteilen zu können. Ich schlage Ihnen vielmehr vor, sich zu ergeben. Bedingungslos, verstehen Sie! Wir könnten dann über Einzelheiten in Ruhe reden.«

»Sind Sie verrückt geworden, Oberst! Wo kommen Sie jetzt eigentlich her? Vor einem Jahr wurden Sie mir als stellvertretender Kommandeur einer Nachschubeinheit gemeldet. Brauchen Sie vielleicht von der Erde nach hier zwölf Erdmonate?«

»Es ging etwas schneller«, lachte Raskujan zynisch. »Vielleicht darf ich Sie kurz über die gegenwärtige Lage aufklären. Die Nachschubflotte landete bereits vor elf Monaten auf der Venus. Allerdings gab es keine Division mehr, die eine derartige Unterstützung verdient hätte. Nehmen Sie zur Kenntnis, Herr General, daß ich der alleinige Befehlshaber auf der Venus bin.«

»Das ist Insubordination!« keuchte Tomisenkow ins Mikrofon, das er vor Erregung kaum sicher in der Hand halten konnte. »Sie sind mir von der Raumfahrtbehörde zugeteilt worden und haben die Pflicht, sich bei mir zu melden!«

»Was hiermit geschehen ist. Ich hoffe, Sie können die kleine Verzögerung verschmerzen.« Raskujans Stimme triefte vor Hohn, was den General noch mehr aus der Fassung brachte.

»Ich wiederhole zum letztenmal, Oberst Raskujan! Finden Sie sich unverzüglich bei mir zum Rapport

ein! Ich denke nicht daran, hier per Funk über Einzelheiten mit Ihnen zu reden. Wenn Sie sich gegen diesen Befehl stellen, werde ich Sie an höchster Warte zur Rechenschaft ziehen lassen.«

»Sie verkennen die Situation«, antwortete Raskujan und wechselte dabei zu einem freundlichen und sachlichen Konversationston über. »Die höchste Warte bin ich. Betrachten Sie das vergangene Jahr als Geschichte. Es ist Vergangenheit, aus der Sie lernen sollten. Ich allein, ich, Oberst Raskujan, verfüge über die Macht auf der Venus. Der gesamte Planet untersteht meinem Befehl. Und glauben Sie mir, ich habe die Mittel, meinen Anordnungen Geltung zu verschaffen. Verwechseln Sie Ihre Räuberbande bitte nicht mit der Division, die sie einmal war, Herr General! - Ich wiederhole also mein Angebot. Empfehlen Sie Ihren verwilderten Soldaten, sich mir bedingungslos zu ergeben. Ich bin bereit, aus Ihnen allen wieder anständige, zivilisierte Menschen zu machen. Und jeder wird bei mir nach seinen Fähigkeiten und seinem guten Willen behandelt. Ich verabschiede mich, Herr Tomisenkow. Sie wissen, wie ich zu erreichen bin.«

Der General brüllte noch etwas von Verräter ins Mikrofon. Es war jedoch klar, daß das von der anderen Seite schon nicht mehr empfangen wurde.

Dann schwieg der bis an die Grenzen seiner psychischen Belastung geprüfte Mann plötzlich. Er faßte sich an den Hals.

»Sie sollten Ihre Stimme schonen«, riet ihm Thora mit der ihr eigenen Gefühlskälte. Auch ihr Lächeln konnte nicht verbergen, daß sie sich an seiner Niederlage weidete.

»Wie konnte das geschehen, Madam? Dieser Mensch, dieser Raskujan, war früher einmal bei mir in der Kompanie. Ich kenne ihn so gut wie meine Westentasche. Er war ein guter Soldat, und nichts deutete darauf hin, daß er einmal überschnappen würde.«

»Die Venus läßt alle überschnappen. Oder halten Sie sich noch für normal?«

»Ich bin General - er ist Oberst. Genügt das nicht?«

»Auf der Venus offenbar nicht, General. Ich hörte einmal von einer russischen Redensart in Sibirien. >Moskau ist weit<, pflegt man dort zu sagen. Gewiß hat dieser Satz noch auf keinen Menschen besser gepaßt als auf Sie und Ihren Rivalen. Raskujan hat hier ganz neu angefangen. Ein anderer Planet, ein anderes Leben. Das sind die Tatsachen.«

»Er trägt die gleiche Uniform wie ich. Das ist auch eine Tatsache!«

»Vielleicht hat er sie ausgezogen. Andererseits machten sein Gespräch und das Erscheinen seiner Helikopter den Eindruck, als stünden Sie hier einer straff organisierten militärischen Macht gegenüber.

Er ist zweifellos der Stärkere. Doch weshalb sage ich das? Sie haben selbst Augen im Kopf und wissen, daß Ihre Trümmer einer ehemaligen Division ein verwilderter Haufen sind.«

»Madam!« beehrte Tomisenkow auf, sprach aber nicht weiter, als er ihrem kalten Blick begegnete. Es war, als stünde eine unsichtbare Mauer zwischen ihnen, über die es keinen Kontakt gab. Daran konnten auch kurze Gespräche wie dieses nichts ändern.

Oberst Popolzak meldete, daß die Division angetreten sei. Man hatte achtunddreißig Tote gefunden und ein Stück abseits zusammengetragen.

»Wir haben ihnen die Waffen und Papiere abgenommen, Herr General, und beim Stabe deponiert.«

»In Ordnung«, nickte Tomisenkow, als käme es in der Hauptsache darauf an, daß jetzt die Buchführung stimmte.

»In Ordnung - bis auf die Verwundeten«, bemerkte Popolzak.

Tomisenkow sah ihn irritiert an, als habe er an diese Möglichkeit überhaupt nicht gedacht.

»Fünfzehn Männer sind verletzt«, fuhr der Oberst fort.

»kümmert sich Dr. Militsch nicht darum?«

»So gut es geht. Sie wissen, daß wir kaum noch über Medikamente und Verbandstoff verfügen.«

»Er muß es sich einteilen. Dafür ist er Arzt.«

Popolzak hatte Tomisenkows Gesicht nie so schmal und eingefallen gesehen wie heute. Und er hatte auch noch nie gehört, daß der Chef so nebensächlich von Toten und Verwundeten sprach. Raskujans Erscheinen mußte ihn ungeheuer beeindruckt und erregt haben.

Der General hielt den angeordneten Appell ab. Von einer angetretenen Division konnte keine Rede sein. Weder zahlenmäßig, noch in der Art der Aufstellung der Männer. Sie hatten sich gruppenweise so dicht beieinander versammelt, wie es das stark verfilzte Buschgelände zuließ.

Er hielt eine Rede an die Männer, in der er unmißverständlich zum Ausdruck brachte, was er Raskujan bereits persönlich über Funk mitgeteilt hatte.

»Wir hatten Verluste«, schloß er seine Rede. »Aber nicht, weil Oberst Raskujan, der Deserteur, der Stärkere ist, sondern weil er uns hinterhältig überfiel. Bereits vor einem Jahr wurde er von der Regierung des Ostblocks zu unserer Unterstützung nach der Venus abkommandiert. Wir werden ihn mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zum Gehorsam zwingen, zu dem er verpflichtet ist. Wir sind gewarnt und werden uns auf die Situation einstellen. Noch wenige Kilometer, und wir haben das Meer erreicht. Unser Marsch findet jetzt in den unübersichtlichen

Dschungelniederungen statt. Die feindliche Aufklärung wird uns nicht mehr erkennen, bis wir unser Ziel erreicht haben. Die gefangene Arkonidin ist uns Garantie dafür, daß wir den Zugang zur Venusfestung erhalten werden. In dem Augenblick aber werden wir mit Raskujan abrechnen. Und wenn er hundert Hubschrauber gegen uns starten läßt! Gegen unsere Macht wird er nichts ausrichten können und zur Unterwerfung gezwungen sein! Die Abteilungen fertig machen zum Abmarsch! Die Kompaniechefs melden sich bei Dr. Militsch! Der Transport aller Verwundeten, die nicht laufen können, muß garantiert sein. Ich danke Ihnen!«

*

Der künstliche Nebel hatte sich verzogen.

Rhodan, Marshall und Okura zogen sich ein Stück in den Wald zurück. Von den Ostblocklern, die sich ein Stück nach Westen abgesetzt hatten, war nichts mehr zu sehen. Es bestand aber die Gefahr, daß sie ebenfalls in den Wald eindringen und sich von dort aus anschleichen würden. Da nach den beiden Haftladungen in unmittelbarer Nähe keine weiteren Sprengungen erfolgten, konnten sie wieder Mut fassen.

Rhodan war allerdings anderer Meinung.

»Die zwei Haftladungen waren ein Kinderspiel gegen das, was sich drüben im Dschungel abgespielt hat. Das waren einwandfrei Bomben. Mir ist aber nicht bekannt, daß irgendeine der uns bekannten Gruppen über solche schweren Waffen verfügt. Es gibt nur eine Erklärung, auf die ich schon lange gefaßt war.«

»Sie denken an die Nachschubflotte der Russen, nicht wahr, Sir?«

»Ja, meine Herren. Sie wissen, daß ich mir schon lange den Kopf darüber zerbrochen habe, wo eigentlich die Flotte geblieben ist, die wir damals vor einem Jahr kurz vor der Venus so überraschend durcheinandergebracht haben. Es sind zweihundert Schiffe gewesen, und wir hatten lediglich vierunddreißig davon vernichtet. Ein Rest muß also gelandet sein. Selbst wenn von den angeschlagenen Maschinen ein großer Teil auf diesem Planeten noch zerstört wurde, sind nach einer ganz primitiven Wahrscheinlichkeit immer noch einige durchgekommen.«

»Und die sollen sich ein Jahr lang verborgengehalten haben?« fragte Marshall skeptisch.

»Wenn ihre Taktik es erforderte? - Warum nicht?«

In diesem Augenblick rollte eine zweite Detonationswelle durch die ferne Landschaft.

»Normale Sprengbomben«, stellte Marshall fest. »Also wahrscheinlich Russen. Auf jeden Fall keine

Rettungsexpedition der Dritten Macht.«

»Schlagen Sie sich die Hoffnung aus dem Kopf, John! Wenn Bully nicht herunterkommt, schafft es auch kein anderes Schiff. Die Sperre des Positronengehirns steht eisern. Und daher ist es auch völlig klar, daß die Leute, die jetzt da hinten die Bomben werfen, vor unserem Erscheinen bereits auf der Venus gewesen sein müssen. Und sie müssen über Flugzeuge verfügen.«

Die beiden Mutanten wußten nicht viel dazu zu sagen. »Trotzdem, die Sache ist ein wenig paradox.«

»Nur so lange, wie wir die Hintergründe nicht genau kennen«, versicherte Perry Rhodan. Dann stutzte er. Auch Okura und Marshall hatten ihre Köpfe unwillkürlich ein wenig zur Seite gelegt, als lauschten sie auf ein fernes Geräusch.

Ein leises dumpfes Grollen lag in der Luft. Nicht das Poltern von Bomben und Granaten.

»Dort!« schrie Son Okura plötzlich und zeigte mit der Hand nach Südosten. Rhodan und Marshall sahen aber nichts.

»Es sind Hubschrauber! Mein Gott, erkennen Sie sie denn nicht!«

»Dem Geräusch nach haben Sie recht, Son. Aber die Dinger werden in den tiefliegenden Wolken fliegen.«

»Natürlich. Verzeihen Sie, Sir, ich habe im Augenblick nicht daran gedacht.«

»Beobachten Sie weiter. Es interessiert mich, welche Richtung sie einschlagen.«

Intuitiv hantierte Rhodan an seinem Empfänger und ließ den Frequenzsucher automatisch über den ganzen gebräuchlichen UKW-Bereich laufen. Automatisch rastete der Wählerkondensator ein, als Empfang da war.

Rhodan hielt das Armband ans Ohr und wurde Zeuge des Gesprächs zwischen General Tomisenkow und Oberst Raskujan. Marshall und Okura folgten sofort seinem Beispiel, denn jeder von ihnen trug ja ein gleiches Gerät.

Der kurze hitzige Dialog war sehr aufschlußreich. Rhodan lächelte zufrieden, wurde dann aber ernst. »Ich hatte recht. Und wir werden die Burschen verfolgen, wenn sie uns den Gefallen tun und noch eine Weile funken. Es ist doch typisch für einen großen Teil der Menschheit, daß sie überall in Unfrieden leben muß. Jetzt haben wir ein paar Durch-schnittsbürger von Terra auf der Venus, und schon schlagen sie sich wieder die Köpfe ein. Aber der Kosmos steht inzwischen vor unserer Haustür, und wir müssen irgendwie damit fertig werden! - Das Gespräch scheint zu Ende zu sein. Schade.«

»Sollten wir nicht doch noch etwas mithören?« schlug Okura vor.

»Selbstverständlich! Wir haben im Augenblick nichts Besseres zu tun. Aber es genügt, wenn einer

das übernimmt.«

Sie zogen sich noch weiter ins Unterholz zurück. Marshall und Okura mußten als die besseren natürlichen Beobachter die Rückenbeobachtung übernehmen. Rhodan sicherte nach vorn zur Küste hin und ließ seinen Empfänger aktiviert.

Die Helikopter waren längst am Horizont über dem Meer verschwunden. Endlich, nach mehr als neunzig Minuten, waren wieder Worte im Äther zu hören. Es handelte sich lediglich um ein kurzes Verständigungsgespräch zwischen einem Piloten und seiner Bodenstation. Doch das genügte Rhodan für die Richtungspeilung. Er schaltete das Ergebnis sofort zur weiteren Auswertung auf den Kreiselkompaß um, der sich ebenfalls in dem kleinen Armband befand.

»Wir haben Raskujans Hauptquartier!«

Sein Ausruf machte die beiden Freunde aufmerksam.

»Wo ist es? Und wie weit?«

»Moment! Verlangen Sie keine Zauberei von mir. Mit einer Peilantenne kann, ich auch nur eine Koordinate, festlegen. Wir haben die Richtung, was schon viel wert ist.«

Perry nahm sein Notizbuch aus der Tasche und fertigte eine Skizze der nördlichen Landschaft an, auf dem das Urmeer mit seinem 350 km breiten Arm, die Landschaft, auf der sie sich jetzt befanden, und der Kontinentalblock mit der begehrten Venusbasis zu erkennen waren.

»Hier sind wir jetzt. Hier weiter südlich fielen die Bomben, und diese Route flogen die Hubschrauber zurück.«

Dabei zog er einen Strich nach Nordosten, der die Meeresbucht überquerte und an der jenseitigen Küste über Land weiterlief.

»Die zweite Koordinate müssen wir schätzen«, fuhr er fort. »Aber da wir hierfür mehrere Anhaltspunkte haben, werden wir auch die Entfernung ziemlich sicher bestimmen können. Wir haben die Flugzeit der Hubschrauber. Ferner berührt ihr Kurs einen sehr kritischen geographischen Punkt. - Hier nämlich ...«

Er machte ein Kreuz auf das Blatt, und die beiden Freunde wußten sofort, was er meinte. Das Kreuz lag unmittelbar an der Peripherie der 50 km im Radius messenden Energieglocke der Venusbasis. Es lag gleichzeitig dort, wo Rhodan vor 12 Monaten einen Angriff auf Tomisenkows Truppen unternommen hatte. Die Landschaft war dort kilometerweit in einen Todesstreifen verwandelt worden. Die Vegetation war restlos abgestorben.

»Die Riesenschneise«, sagte John Marshall nachdenklich.

»Natürlich«, nickte Rhodan. »Für jeden, der sich hier auf der Venus herumtreibt, kann das Dorado nur

unsere Basis sein. Raskujan will in die Festung hinein, genau wie wir und Tomisenkow. Das ist auch der Grund, weshalb er sich ein Jahr lang nicht um die anderen Splittergruppen gekümmert hat. Er sitzt hier in der Schlucht, die wir zur verbrannten Erde gemacht haben. Sie ist der ideale Landungsplatz für Raumschiffe und liegt nur wenige Kilometer von der Energieglocke entfernt. Ich habe das, Gefühl, meine Herren, daß wir uns um Thora kümmern müssen. Thora oder ich! Das sind die Schlüsselfiguren zum Eindringen in die Festung. Raskujan wird es auf Thora abgesehen haben.«

»Aber dann kann er doch keinen leichtsinnigen Angriff auf Tomisenkow starten!« widersprach Okura. »Er braucht Thora lebend!«

»Natürlich! Wahrscheinlich hat er durch andere Splittergruppen erfahren, wie die Sache liegt. Von den Siedlern oder auch - von Deserteuren aus der Pazifisten-Einheit. Dieser Bombenangriff war bestimmt nur eine Demonstration, mit der er Tomisenkow seine Macht zeigen will. Aus Hubschraubern kann man so gut zielen, daß man auch absichtlich sein Ziel verfehlt. Wenn meine Vermutung stimmt, dann wird Raskujan in Kürze den Versuch unternehmen, Thora zu entführen. Wir müssen ihm also zuvorkommen.«

Von der Patrouille der Ostblockler war seit Stunden nichts mehr zu sehen und zu hören gewesen. Wahrscheinlich hätte sie sich zum Truppenverband zurückgezogen. Schon der Bombenabwurf wäre ein hinreichender Grund dafür gewesen.

Rhodan verglich noch einmal die Uhr. Der Venusnachmittag schritt nun schon rapide vorwärts. Es war einhundertsechszig Uhr, und hier hoch oben im Norden waren die Tage kürzer als die Nächte.

»Wir haben nicht mehr viel Zeit. Also, los, meine Herren!«

Sie drangen wieder in den Wald ein. Die Richtung, in der sie Tomisenkow und Thora treffen mußten, war ziemlich klar. Sie kamen verhältnismäßig schnell vorwärts.

Bis der Angriff der Baumechse erfolgte.

Rhodan hatte schon vorher darauf hingewiesen, daß jetzt in der bevorstehenden Dämmerung besonders auf die unberechenbare Tierwelt acht zu geben sei. Um diese Tageszeit war auf der Venus nahezu alles auf den Beinen. Die Tagwesen rüsteten sich zur Heimkehr in die Nester und Höhlen. Die Nachttiere machten sich langsam zu ihren Streifzügen auf. Marshall hatte bereits nach zehn Minuten Marschzeit eine dreibeinige Rüsselschabe töten müssen. Das Tier war mit seinem unheimlichen Gekrächze auf sie zugerast gekommen. Nur durch das widerwärtige Geräusch hatte es sich früh genug verraten.

»Warum macht dieses Vieh einen derartigen Lärm, wenn es angreift?« fragte Marshall, nachdem er es mit dem Impulsstrahler lautlos erledigt hatte. »Es verrät sich doch nur selbst damit.«

»Es gibt Tiere, die jagen ihren Opfern einen derartigen Schreck ein, daß sie einfach vor Angst erstarren. Auch mit solch einer Taktik läßt sich Beute machen. Sonst hätte sich diese Gattung hier gewiß nicht bis auf den heutigen Tag gehalten.«

Das war einleuchtend.

Dreißig Minuten später kam das größere Unglück.

Sie marschierten in der Reihenfolge: Okura, Rhodan, Marshall. Okura wurde von der Baumechse vorbeigelassen. Aus unerfindlichen Gründen griff das Biest den Chef an.

Es langte mit seiner Greifschwanzflosse aus nicht erkennbarer Höhe von einem Baum herunter und hatte in Bruchteilen von Sekunden Rhodans Brustkorb mehrfach umwickelt. Er konnte noch einen Schrei ausstoßen. Dann hatte das Tier ihn offenbar derart zusammengeschnürt, daß ihm das Atmen unmöglich wurde.

Rhodan griff instinktiv mit beiden Händen nach dem glattbehaarten Greifschwanz. Das Gewehr war ihm schon beim ersten Anprall entfallen. Seine Hände aber waren ein paar lächerliche Werkzeuge im Vergleich zu der Kraft, die in diesem mehrere Meter langen Körperteil der Echse steckte. Rhodan konnte einfach nichts ausrichten.

Zwei Sekunden später schwebte er bereits in Höhe von Marshalls Kopf.

Der Mutant wagte nicht zu schießen, obgleich er instinktiv sofort den Impulsstrahler in Anschlag gerissen hatte. Die eintretende Dämmerung, die hier unter dem dichten Blätterdach noch trüber wirkte, bot dem normalen Auge absolut keine ausreichende Sicht. Die pendelnde Schlinge war mit Rhodan so sehr in Bewegung, daß Marshall keinen Schuß riskieren konnte. Und ruckweise zog die Echse ihr Opfer Stück um Stück nach oben.

»Okura!« schrie Marshall.

Der kleine Japaner hatte sich längst umgedreht.

»Schon gut, John! Lassen Sie die Waffe unten! Der Fall ist für mich.«

Der Frequenzseher hatte weitaus weniger Schwierigkeiten mit den Augen. Er sah die dreifache Schlinge des schlangentartigen Schwanzes. Er sah die dicker werdende Fortsetzung des Echsenkörpers, die sich zwanzig Meter über ihnen im Blättergewirr verlor.

Das Tier war ihnen bisher nur aus Berichten bekannt. Äußerlich sollte es große Ähnlichkeit mit einem Alligator haben. Daher auch der aus der terranischen Biologie übertragene Name. Doch beim näheren Hinsehen fielen die Unterschiede auf.

Der Greifschwanz war etwa viermal so lang wie

der übrige Körper. Er war als Werkzeug ebenso wichtig wie bei den irdischen Neuweltaffen. Schließlich war die Echse kurz und glatt behaart wie ein Biber und lebte vorwiegend in den Bäumen. Sie baute dort sogar Nester:

Die Echse also hatte Perry Rhodan einfach vom Pfad gerissen. Perry schwebte bereits sieben bis acht Meter über dem Boden, als Son Okura seinen Impulsstrahler in Anschlag bringen konnte.

Im Visier tauchte das Knäuel mit dem Menschen auf. Dann sah Okura das dickere Schwanzstück. Er zog durch. Mit einem Dauerstrahl von fünf Sekunden pendelte er zweimal hin und her. Die Schwanzspitze trennte sich vom Rumpf und fiel zu Boden.

Okura und Marshall sprangen auf Rhodan zu, um ihn sofort zu befreien. Sie versuchten es anfangs in der Art, wie man ein Schnürsenkel löst. Doch sehr bald stellten sie fest, daß man hier andere Kräfte anwenden mußte.

Sie stellten ferner fest, daß man nach einem Erfolg nicht leichtsinnig werden darf. Ihr ganzes Sinnen stand darauf, den Chef aus der Schlinge zu befreien.

»Vorsicht!« schrie da Okura plötzlich und stieß Marshall im selben Augenblick zur Seite.

Das tobende Tier war vom Baum gestürzt. Es landete dicht neben Rhodan, und man konnte trotz der geringen Entfernung nicht erkennen, ob dieser erneut getroffen worden war.

Jetzt war das Ziel groß genug. Auch Marshall scheute sich nicht mehr, zu schießen. Aus kürzester Entfernung riß er den Impulsstrahler hoch und drückte ab. Der Körper streckte sich, bäumte sich noch einmal auf und fiel dann endgültig in sich zusammen.

»Sie ist tot«, behauptete Okura und sprang wieder vor. Rhodan hatte Glück im Unglück gehabt. Es ging um ein paar Zentimeter, dann wäre er von dem Rumpf des Kolosses erdrückt worden.

»Sir!« rief Marshall und fühlte nach Perrys Kopf.

»Er ist besinnungslos«, erklärte Okura. »Los, John, helfen Sie! Wir können die Schlinge mit unserer Kraft nicht lösen. Die Schwanzspitze ist zudem vom Körper der Echse eingeklemmt.«

»Das sehe ich. Wie also soll ich helfen?«

»Wir müssen noch zwei Thermo-Schnitte wagen und den Greifarm so dicht wie möglich bei Mr. Rhodan abtrennen. Anders bekommen wir ihn unmöglich frei.«

Marshall nickte mechanisch. Er fühlte sich nicht sehr wohl bei dieser Aufgabe. Doch es gab keine andere Möglichkeit. Er mußte seine ganze Kaltblütigkeit zusammennehmen und die engste Fokuseinstellung wählen.

»Okay!« sagte er schließlich. »Ich bin fertig.«

»Dann schießen Sie«, forderte Okura auf, ohne selbst die gleichen Anstalten zu machen. »Ich kann

hier unten zwar ein bißchen besser sehen, aber meine Hand macht das nicht mit. Ich will den Chef nicht auf dem Gewissen haben.«

»So, Sie nicht! Aber andere ...«

»Jetzt drehen Sie bloß nicht durch, John Marshall! Wenn hier einer gute Nerven hat, dann sind Sie es. Wenn Sie mich für einen Drückeberger halten, dann können wir ja bei Gelegenheit einmal die Probe darauf machen. Bloß nicht heute. Das ist wohl jetzt der denkbar schlechteste Zeitpunkt.«

»Schon gut«, winkte Marshall ab und zielte.

Beide Schüsse gelangen.

»Na also«, meinte Okura, während sich der Schütze den Schweiß von der Stirn wischte.

Perry Rhodans endgültige Befreiung war jetzt eine Sache von Sekunden. Stöhnend rollte er zur Seite und blieb auf dem Rücken liegen. Er atmete regelmäßig.

»Ob er sich bei dem Sturz etwas gebrochen hat?«

»Ich glaube nicht. Ein Fall von acht Metern auf der Venus ist weniger schlimm als auf der Erde. Außerdem hat die peitschende Schwanzspitze wie eine Feder gewirkt. Lediglich durch die Umklammerung ...«

Marshall unterbrach sich. Perry hatte die Augen aufgeschlagen und nach seiner Schulter gefaßt. Die Freunde begriffen sofort. Sie rissen sein Hemd herunter und erkannten, daß die Schußwunde wieder aufgeplatzt war.

Einer der drei stieß einen kräftigen Fluch aus. Sie mußten an die Medikamente denken, die längst aufgebraucht waren.

»Haben Sie Schmerzen, Sir?« fragte Okura. Er tat es mehr aus Verlegenheit. Rhodan schaffte ein Lächeln.

»Es geht, Freunde. Nur die alte Wunde ...« Er unterbrach sich, um aus unerklärlichen Gründen die Zähne zusammenzubeißen. »Helfen Sie mir auf. Ich will erst meine Beine probieren.«

Mit den Beinen ging es. Doch der rechte Arm war völlig taub und kraftlos. Rhodan konnte nur mit der linken Hand etwas tragen.

»Es tut mir leid! Mit dem Gepäck kommen Sie allein auch nicht weiter. Und es kommt auch nicht in Frage, daß wir uns noch einmal trennen. Bis zu Tomisenkow haben wir mindestens noch fünf Stunden zu laufen. Wir gehen zurück zur Küste.«

»Und Thora?«

»Wir werden auf sie warten. Das ist freilich ein Vabanquespiel. Raskujan könnte schneller sein.«

»Raskujan wird auf jeden Fall schneller sein, Sir. Er besitzt Hubschrauber. Wir dagegen wissen nicht einmal, ob Tomisenkow seine kostbare Gefangene hier vorbeibringen wird.«

»Das wissen wir schon«, behauptete Rhodan. »Das Ziel jeder Gruppe ist die Venusbasis. Tomisenkow muß hier vorbeikommen. Ob ein paar Kilometer

westlich oder ostwärts, das kann ich freilich nicht sagen. Aber der Strand ist ja weithin übersehbar. Und wenn wir bis zur Dunkelheit warten müssen, sind wir noch mehr im Vorteil durch Okura.«

Perry Rhodans Entscheidung galt.

Sie machten sich auf den Rückweg zur Küste, um dort die Dinge abzuwarten. »Vielleicht rufe ich auch noch einmal nach den Robben«, meinte Marshall. »Diese Tageszeit könnte günstiger sein.«

Sie waren noch wenige hundert Meter vom Ende des Dschungels entfernt, als erneut Motorengeräusche hörbar wurden.

»Die Hubschrauber kommen zurück!« rief Okura aufgeregt. »Wenn wir nur erst aus dem Wald heraus wären!«

»Wollen Sie den Anhalter spielen?« grinste Rhodan. »Übrigens - sperren Sie Ihre Ohren auf! Bisher höre ich nur einen.«

»Ein einzelner? Raskujans Patrouille, was?«

Das Geräusch wurde dumpfer und lauter. Das langsamer werdende Schnarren der Horizontalschraube verriet, daß die Maschine zur Landung angesetzt hatte.

»Wenn das ein Transporter ist, der hier hundert Soldaten ausspuckt, sind wir verloren«, stellte Rhodan fest. Trotzdem marschierte er weiter, um so schnell wie möglich einen Blick auf den freien Küstenstreifen werfen zu können.

7.

Die dezimierte Raumlandedivision unter General Tomisenkow war bereits seit Stunden wieder auf dem Marsch. Mit seinem Appell, der zwischen dem Aufruf zum eidgebundenen Gehorsam und den Versprechungen für eine gesicherte, machtvolle Zukunft alles enthielt, was einen guten Propagandisten kennzeichnete, war es dem General gelungen, seine demoralisierte Truppe noch einmal um sich zu scharen.

Nachdem sowohl Oberst Popolzak als auch Thora keinen Zweifel an Raskujans Plänen gelassen hatten, schien sich Tomisenkow mit dem Gedanken abgefunden zu haben, daß sich der desertierte Oberst nicht mehr bei ihm melden würde. Er hatte es ein Jahr lang versäumt und würde es auch in Zukunft tun. Thora gestattete sich lediglich einen ihrer zynischen Einwürfe.

»Nun, ich denke schon, daß Raskujan sich in Kürze bei Ihnen melden wird. Aber dann wird er nicht vor Ihnen kapitulieren, sondern seine Pistole auf Ihre Brust drücken.«

Kurz darauf trafen sie Leutnant Tanjews Patrouille, die sich vom Urmeer zurückgezogen hatte. Tanjew machte bei Tomisenkow eine ziemlich ausführliche Meldung über ihre Erlebnisse. Die

Detonation, der beiden Haftladungen wurde dahingehend gedeutet, daß sich wahrscheinlich Raskujans Truppen schon unbemerkt im Galeriewald an der Küste festgesetzt hatten. Dieser Umstand verlangte doppelte Vorsicht.

Auch bei den Ostblocklern warf man immer häufiger den Blick auf die Uhr.

Die Marschpausen wurden immer seltener und kürzer gehalten.

Vorwärts! war die einzige Devise. Wenn die Nacht kommt, müssen wir die Küste erreicht haben.

Thora, die in letzter Zeit eine auffallende Vorliebe für menschliche Sprichwörter entwickelt hatte, sagte später zu einem unvorhergesehenen Ereignis, man solle die Rechnung nie ohne den Wirt machen.

An der etwa hundert Meter entfernt marschierenden Spitze entstand auf einmal Lärm. Darauf fielen mehrere Schüsse aus Pistolen und Maschinenkarabinern.

»Raskujan!« stöhnte Tomisenkow und verriet damit, wie sehr ihn dieses Problem beschäftigte. Es war aber nicht der Oberst.

Es war die feindliche Venus selbst.

Popolzak bildete mit einer Gruppe von zehn gut ausgerüsteten Männern die Spitze. Sie alle marschierten dicht hintereinander. Die ersten drei trugen breitflächige Haumesser und bahnten den Weg. Zäh und routiniert schlugen sie zu. Äste und Schlinggewächse sprangen im Takt ihrer Hiebe beiseite. Pflanzen tun das in der Regel schweigend und mit Fatalismus.

Aber eine Pflanze schrie auf und wehrte sich. Auf den ersten Blick war sie ein Baum wie jeder andere. Erst als sie geräuschvoll reagierte und zur Seite sprang, erkannten die Männer, daß sie an einen Carata-Vampir geraten waren.

Es ging alles blitzschnell und in Sekunden. Ein Carata-Vampir steht in der Regel tagelang bewegungslos da und tarnt sich als Pflanze. Das ist ihm der sicherste Schutz gegen seine natürlichen Feinde. Wenn er aber angegriffen wird, reagiert er in frappierender Geschwindigkeit. Er besitzt eine zweite Waffe, die weitaus gefährlicher ist als seine Verstellungskunst. Seine »Blätter«, die an die Palmenwedel der südamerikanischen Caratapalme erinnern, sind auf der Unterseite mit Tausenden von kleinen Giftporen übersät. Und er weiß damit zuzupacken!

Fast ein Dutzend seiner »Zweige« griff noch während des Schmerzensschreies zu. Der größte Teil der Spitzengruppe befand sich im Gefahrenbereich der Giftarme. In das gequälte Geräusch des »Baumes« mischten sich die Angstrufe der Menschen. Der Griff um ihre Körper war hart wie von Stahlzwingen. Sie wurden hochgeschleudert, und die Giftdrüsen suchten instinktiv nach nackter Haut.

Wo sie sie fanden, traten sie in Aktion. Widerhaken bereiteten den Vernichtungsprozeß vor, indem sie das Fleisch blutig kratzten. Sobald das kleinste Äderchen des Opfers geöffnet war, konnte das tödliche Gift ungehindert in den Körper dringen.

Der Kirgise Alicharin war am Schluß der Spitzengruppe marschiert. Er war ein Naturtalent, noch bevor er in die harte Schule der Venus gezwungen worden war. Instinktiv ergriff er seinen Vordermann am Kragen und riß ihn zurück. Im selben Augenblick war sein Karabiner hoch und der Finger am Abzug.

»Zur Seite, Boris! Geh zur Seite!«

Alicharin half mit einem verzweiferten Fußtritt nach. Dann schoß er in die verräterische Masse des Baumes hinein, was sein Magazin hergab. Kurz darauf beteiligte sich Boris an der Schießerei, und sie hörten erst auf, als der Carata-Vampir mit seinen Opfern bewegungslos am Boden lag.

Tomisenkow kam nach vorn gestürzt.

»Alicharin! Sind Sie des Teufels! Geben Sie mir Ihr Gewehr!«

Der Kirgise gehorchte. »Behandeln Sie es gut, Herr General! Ich werde es noch brauchen.«

»Mörder!« tobte Tomisenkow. »Sie haben acht meiner besten Leute erschossen. Und Oberst Popolzak ...«

»Wenn Sie glauben, ich hätte es gern getan, irren Sie sich. Begreifen Sie denn nicht, daß das hier ein Carata-Vampir war?«

Der General stutzte und sah genauer hin.

»Es ist so«, bestätigte Boris. »Wir hatten keine andere Wahl, Herr General. Diesen Männern war nicht mehr zu helfen.«

Das wurde auch von Dr. Militsch bestätigt, der eine kurze Untersuchung vornahm, wie es Tomisenkows Vorschriften verlangten.

Tomisenkow gab Alicharin das Gewehr zurück.

»Entschuldigen Sie, Ali! Wir sind alle tief in Ihrer Schuld. Sind Sie bereit, die Spitze zu übernehmen? Ich gebe Ihnen ein paar gute Männer dazu.«

»Danke, Herr General! Sie dürfen sich auf mich verlassen.«

Der Marsch wurde fortgesetzt. Für eine Bestattung der Toten war keine Zeit. Sie mußten in vier Stunden die Küste erreichen.

*

Son Okura zog den Kopf zurück.

»Sie können mit einem Stein hinwerfen, Sir«, flüsterte er. »Es ist eine kleine Maschine. Fünf Mann sind ausgestiegen.«

»Ist noch jemand zurückgeblieben?«

»Nein, alle sind ausgestiegen.«

»Das ist gut. Kommen Sie, lassen Sie mich selbst

die Lage peilen.«

Rhodan sah, daß die Raskujan-Soldaten direkt auf den Wald zumarschierten. Im selben Augenblick hatte er einen Plan.

»Los, Marshall, Okura! Kommt vor! Wir werden sie gebührend empfangen.«

»Sie werden uns nicht sehen, Sir. Hier bei uns dringen die bestimmt nicht in den Wald ein.«

»Aber sie werden sich hier häuslich niederlassen. Nein, meine Herren, versuchen Sie nicht, mich zu beschämen. Das sind unsere Feinde, und wir werden uns mit ihnen auseinandersetzen müssen. Wir brauchen außerdem den Hubschrauber.«

Jetzt begriffen die beiden anderen.

»Wir sollen mit dem Ding zur Basis fliegen?«

»Warum nicht? In drei Stunden herrschen auf der Venus wieder geordnete Verhältnisse, wenn ihr jetzt keinen Fehler macht.«

Rhodan legte die Hände trichterförmig an den Mund.

»Bleiben Sie stehen, und werfen Sie Ihre Waffen weg!«

Die Ostblockler reagierten jedoch anders. Und zwar entgegen jeder Vernunft.

Die fünf Männer warfen sich auf der Stelle hin und eröffneten blind das Feuer. Da sie niemanden sahen und die Richtung nur ungefähr nach dem Gehör bestimmen konnten, schossen sie weit daneben.

»Man kann nicht mit ihnen reden«, sagte Perry Rhodan mit einem Unterton der Verzweiflung. »Wir müssen gleichzeitig schießen, John. In ein paar Sekunden muß alles vorbei sein. Haben Sie das Ziel?«

»Jawohl, Sir!« flüsterte Marshall heiser.

»Feuer!« kommandierte Rhodan.

Dann standen sie auf und traten ins Freie. Okura folgte ohne Aufforderung. Er wußte, daß die fünf Soldaten tot waren. Blinder Eifer gegen arkonidische Impulsaffen - das konnte niemals gut gehen.

Sie rannten nach der Maschine hinüber und stiegen ein.

»Ein Helikopter!« jubelte Marshall. »Eine völlig einsatzfertige Maschine. Ich kann es noch immer nicht begreifen.«

»Man muß die Gelegenheiten ausnutzen, wie sie sich bieten. Also, alles klar? Luken dient, meine Herren?«

»Alles in Ordnung, Sir! Aber schaffen Sie es mit Ihrer Schulter?«

»Kümmern Sie sich jetzt nicht darum! Passen Sie auf, was sich draußen tut! Wir sind noch lange nicht am Ziel. Und wo Raskujan einen Helikopter hinschickt, da werden auch sicher bald andere auftauchen.«

»Sie meinen ...«

»Jawohl, genau das. Es ist zum Beispiel

unmöglich, daß wir direkt über die Bucht fliegen. Wir haben keine Schwimmwesten. Und ich möchte mich nicht mit solchen Aussichten über dem Urmeer abschießen lassen. Infolgedessen müssen wir uns an der Küste halten. Das ist ein Umweg von weiteren hundert Kilometern. Aber die Sicherheit geht vor.«

Perry Rhodan kontrollierte den Brennstoffvorrat. Dabei wiegte er bedenklich den Kopf. Nun, es würde vielleicht gerade klappen. Dann fand Okura einen Reservetank, und ihre Kalkulation sah schon wesentlich besser aus.

Rhodan, der sich mit den russischen Modellen einigermaßen auskannte, hatte sich nach ein paar Handgriffen eingearbeitet. Arkonidische Hypnoschulung und gute alte terranische Grundschulung hatten aus ihm einen Mann mit spontanem Begriffsvermögen gemacht. Er startete.

Flott hob sich die Maschine vom Strand ab und nahm Kurs Nord-Nord-West. Unter ihnen schäumte die Gischt des zähflüssigen Venusmeeres.

Sie kamen nur etwa zehn Kilometer voran, als Marshall aufgeregt eine zweite Maschine meldete. Okura sah sofort auf seiner Seite durch die Plexiglasscheibe und bestätigte die Beobachtung.

»Das kann unangenehm werden, wenn die unseren seltsamen Kurs erkennen. Aber vorerst nicht darum kümmern«, sagte Rhodan mit gespielter Zuversicht. »Laßt die Radios auf Empfang laufen. Vielleicht müssen wir per Funk reagieren.«

Dieser Fall trat bereits zwei Minuten später ein. Die andere Maschine forderte das Erkennungszeichen an, und eine tiefe Männerstimme behauptete, daß er - Rhodan - heute sehr seltsam spreche. Der andere meinte natürlich seinen Kameraden, der bereits seit einer Viertelstunde tot war.

Rhodan machte mit dem Fingernagel ein paar laute Kratzgeräusche auf dem Mikrofon und stöhnte mit verstellter und wütender Stimme, daß sein Apparat wohl nicht in Ordnung sei. Darauf ließ er die Verbindung ganz abbrechen.

»So, jetzt sollen die denken, was sie wollen. Das Erkennungszeichen konnten wir nicht geben. Dafür haben wir einen Defekt markiert. Wir können nur weiterfliegen und abwarten. Auf jeden Fall erhöhte Alarmbereitschaft. Und berichten Sie laufend über die Bewegung des Gegners!«

»Die kann ich schon geben«, erklärte Okura ungemütlich. »Sie ändern den Kurs und kommen auf uns zu. Sie fliegen sogar mit Vorhaltewinkel, um Zeit zu gewinnen.«

»Dann ändern wir auch«, schnarrte Rhodan gereizt und zog die Maschine nach Backbord. Das Meer glitt unter ihnen hinweg. Bald darauf waren sie über dem Urwald. Das half nicht viel. Der Gegner berichtigte ebenfalls seinen Kurs.

»Zum Teufel! Die drängen uns ganz schön ab.«

Perry entschloß sich, der anderen Maschine entgegenzufliegen. Das brachte ihn erstens in günstigeres Terrain, und zweitens machte er sich dadurch weniger verdächtig. Allerdings konnte man sich an den fünf Fingern einer Hand abzählen, daß die Männer von der Dritten Macht bereits allzu viel Verdacht erregt hatten. Der Gegner ließ darüber auch gar keinen Zweifel. Er empfing sie in Höhe der Küste mit einem Feuerstoß. Rhodan konnte nach unten ausweichen, mußte aber einen Treffer in der Kanzel hinnehmen. Es war niemand verletzt worden, doch irgend etwas am Armaturen Brett stimmte nicht mehr.

»Der Öldruckmesser!« rief Marshall. Alle sahen es, daß dieser nicht mehr funktionierte. Sie wußten aber nicht, ob nur die Anzeige oder die Leitung selbst beschädigt war.

Ehe sie sich davon überzeugen konnten, mußten sie einem neuen Angriff ausweichen.

»Warum schießen wir eigentlich nicht zurück?« fragte Marshall verbissen.

»Wie denn?« rief Rhodan ebenso wütend. »Die haben ein eingebautes Geschütz - wir nicht.«

»Wir sollten die Kuppel öffnen. Dann können wir den Impulsstrahler einsetzen.«

»Versuchen Sie es!«

Marshall hantierte an dem Verschuß. In diesem Moment jagte der Gegner von schräg oben heran. Er warf eine Sprengbombe. Sie fiel daneben. Ihr Aufschlagzünder reagierte jedoch an der Wasseroberfläche. Ein Splitter oder mehrere!

»Treffer!« schrie Okura. »Das Heck brennt!«

Rhodan drehte sich um. Selten hatten ihn seine Freunde so unbeherrscht wütend gesehen. »Los! Aussteigen! Es hat keinen Zweck mehr. Mit dem Ding landen wir höchstens in der Hölle, wenn der Benzintank Feuer fängt. - Moment, meine Herren! Nehmen Sie Ihre Waffen mit! Dem Impulsstrahler kann Wasser nichts anhaben.«

Marshall hatte inzwischen die Plexiglaskuppel geöffnet. Rhodan zog die Maschine ganz tief über das Wasser. Die Position war günstig.

»Jetzt springen!«

Perry selbst stieg zuletzt aus. Aus einer Höhe von zwanzig Metern war das normalerweise kein Risiko. Mit der verwundeten Schulter wurde es jedoch eine Tortur.

Das Wasser schlug über ihm zusammen. Zwei Meter tiefer war fester Grund. Er stieß sich ab. Mit der Kleidung war das Schwimmen schwierig. Durch die geringe Schwerkraft von 0,85g war dieses Handicap aber wieder ausgeglichen.

Als Rhodan auftauchte, erkannte er Marshall in seiner Nähe. Okura schwamm weiter draußen. Der Helikopter blubberte tief über die Gischt und erreichte den Strand. Noch vor dem Walde schlug er

auf und explodierte.

Die Ostblockler hatten jedoch erkannt, daß die drei Männer vorher abgesprungen waren. Sie griffen erneut an und schienen sich ihrer Sache völlig sicher zu sein. Okuras Warnungsschrei war nicht notwendig. Marshall hielt sich wassertretend aufrecht. Bei hundert Metern Entfernung eröffnete er das Feuer. Der Hubschrauber ging sekundenschnell in Rot- und Weißglut über. Nur ein dumpfes Geräusch begleitete seine völlige Strukturveränderung. Ein paar losgerissene Trümmerstücke tropften wie Fackeln ins Wasser und erkalteten zischend. Der Rest schlug auf den Strand und verglühte. Sie schwammen an Land.

Okura, der am weitesten draußen abgesprungen war, erreichte Rhodan nach wenigen Minuten. »Kann ich helfen, Sir? Sie sollten den rechten Arm nicht so sehr gebrauchen.«

»Lassen Sie nur. Es geht schon. Sehen Sie, wir haben schon Grund und können jetzt gehen.«

»Ich habe noch keinen«, keuchte der Japaner, der es Rhodan hatte nachmachen wollen. Der lachte.

»Für Ihre Körpergröße hat es noch etwas Zeit.«

Kurz darauf spürte aber auch der Frequenzseher Boden unter den Füßen. Nach zehn Minuten stiegen sie an Land, wo Marshall sie bereits erwartete. Tiefend vor Nässe beratschlagten die drei ihre nächsten Pläne.

»Zunächst müssen wir unsere Kleidung auf die Leine hängen. Sonst erkälten wir uns noch.«

Sie zogen sich aus und breiteten ihre Sachen auf dem heißen Sand aus. Wenn man bedenkt, daß die mittlere Tagestemperatur auf der Venus 50 Grad Celsius beträgt, dann wird man verstehen, daß es auch am späten Nachmittag in den nördlichen Breiten immer noch heiß genug ist, um ein paar Kleider innerhalb weniger Minuten zu trocknen.

Marshall betrachtete bei dieser Gelegenheit kritisch Rhodans Wunde.

»Sie haben wieder etwas geblutet, Sir.« Während er das feststellte, riß er bereits einen Streifen von seinem Hemd ab und holte eine kleine bunte Packung aus der Tasche. Den ganzen restlichen Inhalt verstrich er auf dem Stoffstreifen. »So, das ist der letzte imprägnierte Verband, den ich Ihnen bieten kann. Und wehe, wenn Sie ihn sich jetzt nicht anlegen lassen! - Hallo, Son, helfen Sie mir!«

Rhodan ließ es sich gefallen. Dann zogen sie sich wieder an.

»Wenn die Dämmerung kommt, werde ich noch einmal nach den Robben rufen«, sagte Marshall. »Bis dahin sollten wir uns ein wenig in Deckung begeben. Ich habe das Gefühl, daß auch Tomisenkow bald in dieser Gegend auftaucht.«

»Der Kerl sollte vernünftig sein und sich mit uns verbünden«, überlegte Okura.

»Wir können ihm das Angebot machen. Er gibt Thora heraus, und wir helfen ihm gegen Raskujan«, sagte Rhodan.

»Wollen Sie sich einfach auf seine Seite schlagen?« fragte Marshall. »Wäre Raskujan nicht vielleicht ein besserer Verbündeter für uns? Er hat die Mittel, uns in wenigen Stunden zur Basis zu bringen.«

»Die Mittel hat er, aber nicht den Willen, mein Junge. Nein, nein, Raskujan scheidet als Verbündeter aus. Wir werden uns auch nicht dadurch bluffen lassen, daß er über die bessere Ausrüstung verfügt und eine Truppe befehligt, die offenbar noch völlig intakt ist. Raskujan schöpfte auch nach einem Jahr Venusaufenthalt noch aus dem vollen. Er hat praktisch noch keine Bewährungsprobe auf der Venus abgelegt. Ganz anders dagegen Tomisenkow, der sich mit primitiven Mitteln lange genug gegen die Venus und ihre Wildnis behauptet hat. Außerdem ist Raskujan im Unrecht.«

»Sie sind also auch moralisch gegen ihn?« fragte Marshall.

»Selbstverständlich! Er ist einwandfrei ein Deserteur. Seine Befehle lauten dahingehend, sich dem General zur Verfügung zu stellen. Statt dessen spielt er hier den Kommandeur!«

Sie sprachen noch eine Weile über dieses Thema, während ihre Armbandfunkgeräte mit laufenden Frequenzsuchern auf Empfang standen. Ihr stiller Verdacht bestätigte sich sehr bald. Es waren weit mehr Hubschrauber unterwegs als die zwei, die inzwischen vernichtet worden waren. Die Verständigungsgespräche nahmen an Zahl ständig zu.

»Das sieht ja fast nach einer Großoffensive aus!«

Rhodan nickte. »Ich bin ganz Ihrer Meinung, Son. Aber wir werden uns da so weit wie möglich heraushalten.«

8.

»Alarm!« ging die Durchsage durch Tomisenkows Marschkolonne.

Nachdem durch das Auftauchen Raskujans die Verhältnisse auf der Venus so ziemlich durchschaubar waren, hielt es keine Gruppe mehr für notwendig, durch eine selbstaufgelegte Funksperr den Geheimnisvollen zu spielen. Seit vielen Stunden herrschte Leben auf den ultrakurzen und kurzen Radiowellen. Sie konnten sich in unmittelbarer Nähe des Planeten ungehindert austoben, denn die Energiesperre des Positronengehirns verhinderte lediglich einen Punkverkehr nach außen hin. Innerhalb der Sperre war jeder Radioverkehr möglich.

Feldweibel Kossygin war die ganze Zeit mit seinem Traggerät auf Empfang gewesen. Daher konnte er

rechtzeitig seine Warnung an den General geben.

Dem Alarmruf folgten sofort präzise Befehle. Tomisenkow ließ dazu erklären, daß es im Interesse jedes einzelnen liege, sich danach zu richten. Gruppenweise schlugen sich die Männer in die Deckung dichter Bäume. Die leichten und mittelschweren Infanteriewaffen wurden klargemacht. MGs wurden auf Dreibeine gestellt und zum Flugzeugbeschuß in Stellung gebracht.

Tomisenkow wachte mit Argusaugen über Thora.

»Machen Sie jetzt keine Schwierigkeiten, Madam«, erklärte er hart. »Ich werde in den nächsten Minuten wenig Zeit haben, Ihnen jeden Schritt vorzuschreiben. Bleiben Sie einfach immer dicht an meiner Seite!«

Die kurze, kompromißlose Art schien den gewünschten Eindruck auf sie zu machen. Sie nickte verdrossen und ließ es erst gar nicht darauf ankommen, daß Tomisenkow sie wieder grob bei der Hand nahm, um sie nach seinen Wünschen durch das Dickicht zu dirigieren. Sie folgte ihm freiwillig.

Der General begab sich zur Funkstelle.

»Geben Sie mir einen Kopfhörer, Feldweibel!«

»Zu Befehl!«

Tomisenkow hörte ein auf und ab schwingendes Pfeifen, während Kossygin die Schwebungslücke suchte. Dann hatte er plötzlich seine vertraute Muttersprache im Ohr.

»... Cäsar an Lucullus! Ausschwärmen nach Plan A! Ich wiederhole! - Keine Bombenabwürfe, bevor nicht Feindlage völlig geklärt ist. Stab Tomisenkow und vor allem diese Arkonidin müssen unversehrt in unsere Hand fallen. Cäsar erwartet Aufklärungsergebnisse! Ende!«

»Cäsar und Lucullus!« stöhnte Tomisenkow. »Höre sich einer den Vokabelschatz dieser Deserteure an! Bleiben Sie auf Empfang, Feldweibel!«

Kossygin nickte.

Die ersten Helikopter hatten die Südküste erreicht, wie aus den unverschlüsselten Positionsmeldungen hervorging. Kurz darauf wurden die ersten Motorengeräusche hörbar.

In dem MG-Nest, das der Funkstelle am nächsten lag, hatte der kleine breitschultrige Alicharin das Kommando.

»Hallo, Ali! Warten Sie auf meinen Befehl. Schießen Sie auf keinen Fall vorher!«

»Zu Befehl, Herr General!«

Im Kopfhörer wurde wieder eine Stimme laut.

»Lucullus an Cäsar! - Tomisenkow hat alten Lagerplatz verlassen. Voraussichtliche Marschrichtung grob nördlich. Entfernung fünf bis zehn Kilometer, von der Küste!«

»Cäsar an Lucullus! - Für Bodenbeobachtung Ultra-Rot-Beobachter einschalten! Konzentration

auf Zehnkilometerstreifen südlich Südküste!«

In diesem Moment donnerte die erste Maschine genau über Tomisenkows Truppe hinweg. Niemand schoß. Die Männer wollten aufatmen, als sich das Geräusch über dem Dschungel verlor. Doch dann kam die nächste Meldung.

»Lucullus an Cäsar! - Feind ausgemacht! Tomisenkow hat Marsch gestoppt. Es ist damit zu rechnen, daß er in Stellung gegangen ist. Ich gebe die Koordinaten ...«

»Cäsar an alle! Richten Sie sich nach Lucullus II a! Fliegen Sie nach Sicht! Landungskorps Octavian auf Küstenstreifen niedergehen und nach Süden ausschwärmen. Landungskorps Cicero Absprung nach Plan AB! Noch keine Feuerfreigabe ...«

Tomisenkow riß sich wütend den Hörer vom Kopf.

»Welcher Dummkopf ist da ohne jede Deckung herumgelaufen! Frage durchgeben! Der Mann soll sich sofort bei mir melden!«

Es meldete sich natürlich niemand.

»Beim nächsten Anflug Feuer eröffnen!« befahl Tomisenkow. Er schloß sekundenlang die Augen. Thora erkannte, daß er ernsthaft bemüht war, seine Fassung wiederzugewinnen. In einer solchen Situation war es nicht gut, wenn ein Amokläufer das Kommando führte.

Die Raskujanschen Truppen hatten sich jetzt mehr und mehr auf den Punkt konzentriert, für den der Beobachter Lucullus II a die Koordinaten gemeldet hatte. Minuten später jagten sechs Hubschrauber im Tiefflug über Tomisenkows Stellungen hinweg.

»Feuer!« brüllte der General in den Lärm der Flügelschrauben.

Alicharin las den Befehl mehr von seinen Lippen ab, als er ihn tatsächlich hörte. Im selben Moment jagte die erste Garbe aus dem luftgekühlten Lauf. Nur um Sekunden später setzten die entfernteren Maschinengewehre ein. Sie mischten sich mit wütendem, stoß-weisen Gebell in das ruhige Dröhnen der Helikopter und Angreifer.

Es war offensichtlich, daß Oberst Raskujan die Feuerkraft seines Gegners weit unterschätzt hatte, denn sonst hätte er nie den Befehl zu einem so leichtsinnigen Tiefflug gegeben. Herumstrolchende Einzelgänger aus Wallerinskis Gruppe mochten ihm einige verzerrte Berichte über die Reste der Raumlandedivision gegeben haben. Und sie hatten gewiß vergessen, darauf hinzuweisen, daß man bei Tomisenkow trotz aller Verwilderung das Schießen noch nicht verlernt hatte.

Der Feuerüberfall kam bei dem bekannten Schießverbot für die Hubschrauber völlig überraschend. Es war genau umgekehrt wie bei dem ersten Angriff.

»Treffer!« brüllte Alicharin bereits nach den ersten drei Feuerstößen.

Die Luftschraube der vorderen Maschine flog auseinander. Es mußte sie genau im Gelenk getroffen haben. Der Helikopter sackte sofort nach unten weg und stürzte krachend in die Krone eines mindestens siebzig Meter hohen Farnbaumes. Trümmer rieselten weiter zu Boden.

Alicharin visierte ein neues Ziel an, als ein zweiter Abschuß durch ein weiter entfernt liegendes MG-Nest registriert werden konnte.

»Das geht wie am Schnürchen! Halten Sie drauf, Ali! Halten Sie drauf! Da, der Dicke über uns ...«

Tomisenkow war von den Erfolgen geradezu begeistert. Trotzdem blieb er in Deckung, da er jeden Augenblick auf eine Gegenaktion gefaßt war.

Kurz darauf übertönte eine einzige Detonation den ganzen Schlachtenlärm. Alicharin hatte seinen zweiten Gegner erwischt. Und zwar genau im Treibstoffbehälter. Die Maschine flog in der Luft auseinander, und die Männer auf der Erde mußten die Köpfe einziehen. Überall regnete es brennende und erhitzte Trümmerstücke.

Aus dem Venusdschungel stiegen Rauchschwaden.

Der General hob den Kopf. »Ist alles gesund in der Nachbarschaft?«

»Nichts passiert, Herr General! - Da, die Nummer vier! Es regnet Raskujans, meine Herren. Der Bursche wird sich das hinter die Ohren schreiben, denke ich.«

Der Kirgise sollte nur zur Hälfte recht behalten. Raskujan zog zwar die Konsequenzen aus dem Gefecht, aber nicht derart, daß er auf jede weitere Angriffshandlung verzichtete.

Die folgenden Maschinen hatten bereits automatisch abgedreht, als sie erkannten, wie es ihren Vordermännern ergangen war. Der Himmel war wieder wie leergefegt. Diesmal war die Raumlandedivision ohne jeden Verlust davongekommen.

»Versuchen Sie Verbindung mit Raskujan zu bekommen«, befahl Tomisenkow dem Funk-Feldwebel. »Und geben Sie mir meinen Kopfhörer und das Mikrofon wieder!«

»Der Oberst ist bereits auf der Welle, Herr General«, meldete Kossygin. »Er ruft Sie persönlich an.«

»Dann her damit! - Das hatten Sie nicht erwartet, Raskujan, was? Ich rate Ihnen, sich meinen Anordnungen zu fügen. Wenn Sie sich innerhalb der nächsten zwei Stunden persönlich bei mir melden, will ich alles bisher Geschehene noch einmal vergessen. Darauf haben Sie mein Wort als Offizier.«

»Schönen Dank, Tomisenkow! Ich kann Ihnen nicht versprechen, daß es in den nächsten zwei Stunden klappt. Aber kommen werde ich. Darauf können Sie sich verlassen. Allerdings rate ich Ihnen für unsere Begegnung, sich jeder Waffe zu

entledigen. Sie haben die Garantie, daß Ihnen kein persönlicher Schaden zugefügt wird.«

»Raskujan! Begreifen Sie eigentlich nicht, daß Sie in Ihr Unglück rönnen. Es gibt keine Besuche bei mir, wie Sie sich das vorstellen. Wir haben Waffen und Munition genug, um Sie noch hundertmal abzuwehren ...«

»Wenn ich Sie reden höre, Tomisenkow, muß ich mich schämen, daß Sie einmal mein Strategie-Lehrer gewesen sind. Es macht mir absolut nichts aus, meinen nächsten Angriff mit Sprengbomben aller Kaliber durchzuführen. Ich kann Sie und Ihre Leute innerhalb weniger Minuten vernichten. Außerdem ist der Dschungel, in dem Sie sich befinden, bereits von allen Seiten durch meine Truppen umstellt. Sie können es sich überlegen. Entweder verhungern Sie langsam und reiben sich in kleinen Gefechten mit meinen Leuten auf, oder Sie nehmen endlich Vernunft an und lassen sich von mir eine menschenwürdige Wohnung in einem Raumschiff anweisen.«

»Ich danke für das Angebot. Ihre dekadente Bequemlichkeit reizt mich nicht. Meine Leute und ich sind so gut wie mit der Venus verheiratet. Ihre Helden vom Parkettfußboden dagegen werden sich hier bei uns sämtliche Knochen brechen. Kommen Sie nur, Oberst! Ich werde Sie entsprechend Ihrem Benehmen behandeln. Als Offizier oder als Verbrecher. Überlegen Sie sich das. Ende!«

Tomisenkow legte Mikrofon und Kopfhörer beiseite. »Bleiben Sie auf Empfang, Kossygin! Aber antworten Sie nicht mehr. Interessante Gespräche nehmen Sie auf Draht, damit ich sie mir später anhören kann. Wir marschieren weiter zur Küste.«

*

Es kam ein leichter Regen auf, der sich innerhalb weniger Minuten zu einem Orkan steigerte. Dadurch wurden die Aktionen auf beiden Seiten verzögert. Als es wieder aufklarte, war bereits die Dämmerung hereingebrochen. Die Männer fluchten. Noch vier Kilometer bis zur Küste. Und jeden Augenblick mußte damit gerechnet werden, daß Patrouillen von Raskujan auftauchten. Die würden ab jetzt erst recht im Vorteil sein, denn sie verfügten über jedes Hilfsggerät, das die menschliche Technik bis zum Jahre 1981 entwickelt hatte.

Es ging weiter durch den Dschungel. Alicharin hielt sich jetzt näher beim Stab. Die Spitze hatte Leutnant Tanjew übernommen, der diese Gegend durch seine Patrouillentätigkeit besser kannte.

Noch drei Kilometer bis zur Küste.

Die Uniformen waren regennaß und schwer. Die Tageshitze hatte längst nachgelassen, und die kalte Nacht kündigte sich an. Die Männer fröstelten. Im

Schatten des undurchdringlichen Blätterdachs herrschte bereits die Dunkelheit.

Da fiel ein Schuß. Zwei, drei weitere folgten. Rufe und Schreie. Und wieder eine ganze MG-Salve, die plötzlich nach den Detonationen von einigen Handgranaten verstummte.

Neues Gewehrfeuer von weiter links. MGs, Karabiner und Pistolen.

Das Echo fing sich in den Kronen der Urwaldriesen. Das Geschrei flüchtender Venusbewohner mischte sich hinein und verlor sich in der Ferne. Der Gefechtslärm nahm jedoch zu. Raskujans Leute schienen überall zu stecken. Auch aus der rechten Flanke fielen Schüsse. Die Nachhut wehrte sich mit Granatwerfern, die sie blindlings in das unergründliche Unterholz abschoß.

Tomisenkows Stab lag dichtgedrängt im Gras neben einer uralten knorrigen Venus-Zeder. Die Leute waren völlig hilflos in der Dunkelheit.

»Jetzt ist die Einkreisung perfekt«, stellte Alicharin fest, ohne dabei vorlaut zu wirken. »Wenn wir heil davon kommen wollen, hilft nur tiefes Schweigen. Sobald wir schießen, haben sie uns entdeckt ...«

»Sie sind auch so entdeckt«, sagte plötzlich eine Stimme aus der Dunkelheit. »Nehmen Sie die Hände hoch und lassen Sie Ihre Waffen liegen! Sie werden durch Ultrarot beobachtet. Wer eine falsche und unerlaubte Bewegung macht, wird erschossen. Auch Sie, Madam, sind gemeint! Kommen Sie bitte hier herüber. Mir scheint fast, Sie sind das Wesen, auf das unser Kommandeur einen brauchbaren Kopfpfeil ausgesetzt hat.«

9.

Zehn schwere Transport-Helikopter standen am Strand wie in Parade-Aufstellung.

Perry Rhodan, Marshall und Okura hatten von der Absturzstelle aus den Rückmarsch nach Südosten angetreten, wo sich recht auffällig größere militärische Aktionen angekündigt hatten. Sie hatten die zehn Kilometer in kaum zwei Stunden geschafft, denn hier am Strand gab es praktisch kein Hindernis.

Die Sonne war im Westen hinter der Mauer des Urwalds verschwunden. Der Regen hatte wieder aufgehört.

Okura erkannte die Hubschrauber als erster.

»Zehn Maschinen, Sir. Alles schwere Brocken. Mannschafts-Transporter, möchte ich sagen. In den Dingen haben jeweils zwei Fünfzig-Tonnen-Panzer Platz.«

»Also ist diese Schießerei hinten im Dschungel bereits die angekündigte Raskujan-Offensive. Drückt die Daumen, daß Thora nichts dabei passiert.«

Kurz danach befahl Rhodan zu halten. Auch er und

Marshall konnten jetzt wenigstens die Umrisse der schweren Helikopter erkennen.

»Sie werden natürlich bewacht sein ...«

»Chef, Sie haben Mut! Wollen Sie es ein zweites Mal wagen?«

»Was soll ich wagen?«

»Nun, Sie denken an einen neuen Fluchtversuch mit einem solchen Apparat. Und ich muß gestehen, dieser Plan ist verführerisch. Schließlich können die uns nicht jedes Mal abschießen. Einmal werden wir durchkommen.«

»Oder auch endgültig ins Wasser oder in den Urwald fallen.«

»Hm, also nicht, meinen Sie?«

»Ein Hubschrauber macht Krach, Son. Außerdem fällt es den Burschen bestimmt auf, wenn einer fehlt. In dem Falle werden sie besonders aufpassen. Wir hätten bestimmt keine Chance, durchzukommen.«

»Was bezwecken Sie dann mit Ihrem Optimismus, Sir?« fragte Marshall und machte aus seiner Unzufriedenheit kein Hehl.

»Nachdenken, meine Herren! Was kann man mit einem solchen Transport-Helikopter sonst noch anfangen?«

»Man fliegt damit, oder man läßt ihn zu Hause im Hangar. Eine andere Verwendungs-möglichkeit ist mir bis heute nicht bekannt.«

»Okura?«

Der Japaner zuckte die Schultern. »Ich bin nicht klüger als John, Sir. Ein Flugzeug startet, fliegt und landet. Im übrigen ist es nutzlos.«

Rhodan lächelte nachsichtig. »Und so etwas nennt sich geheimes Mutantenkorps und Eliteeinheit der Dritten Macht! Schönen Dank, meine Herren!«

»Moment, Sir! Sie fragten nach den Helikoptern. Und insofern hatten wir mit unserer Antwort natürlich recht. Anders sieht es allerdings aus, wenn man an Einzelteile denkt. Man kann zum Beispiel ein paar Kanonen ausbauen oder die Funkanlage. Bestimmt sind auch Lebensmittel und Munition vorhanden.«

»Das hört sich schon besser an, Marshall. Was macht der Pilot eines Transporters, wenn er über dem Meer abstürzt?«

»Er läßt die Schlauchboote am Fallschirm herunter ... Natürlich, Sir! Ich hab's! Wir brauchen ein Schlauchboot!«

»Es wurde Zeit, John. Also, wir brauchen ein Schlauchboot. Und das werden wir uns holen ...«

Sie legten sich ihren Kriegsplan zurecht und arbeiteten sich näher an die abgestellten Flugzeuge heran. »Ich sehe Posten«, sagte Okura schließlich.

»Wie viele sind es?«

»Es stehen drei Männer zusammen. Mehr kann ich nicht entdecken. Ich glaube, die fühlen sich hier sicher. Das Duell zwischen uns und ihren Kollegen

wird ihnen zwar nicht entgangen sein. Ich bin aber überzeugt, sie halten uns für genauso tot wie ihre Kameraden. Und von Tomisenkow haben sie kaum etwas zu befürchten.«

»Wir werden trotzdem noch eine Weile beobachten!« entschied Rhodan.

Aus der Weile wurde eine ganze Stunde. Dann hatten sie die Gewißheit, daß keine weiteren Posten zurückgelassen worden waren. Die Aktion konnte wie besprochen anlaufen.

Rhodan hatte versprechen müssen, im Hintergrund zu bleiben. Allein die verletzte Schulter war Grund genug dafür. Darüber hinaus wollten sie die drei Männer - wenn möglich - nicht töten. Zur geheimen Beobachtung war aber niemand besser geeignet als diese beiden Mutanten. Okura sah trotz der Dunkelheit sehr gut. Marshall konnte eventuell auch unausgesprochene Gedanken belauschen. »Kommen Sie, Son!«

»Moment!« Der Japaner hatte noch einmal seine Brille geputzt. Dann nahm er den Impulsstrahler an sich, und sie marschierten los.

»Ob die hier auch mit UR beobachten? Dann könnten sie uns schon meilenweit erkennen.«

»Sie könnten schon. Aber sie tun es nicht. Wie Sie sehen, rauchen sie Zigaretten, haben die Hände in den Hosentaschen und unterhalten sich.«

Okura und Marshall legten sich hin und arbeiteten sich den Rest der Strecke am Boden heran. Zwischen den mannshohen Rädern des Fahrgestells der ersten Maschine fanden sie vorläufig Deckung.

Die drei Posten standen unter dem vierten Helikopter.

»Jetzt schießen«, flüsterte Okura.

Marshall hatte die Schwanzflosse der dritten Maschine anvisiert und drückte ab. Das Ziel glühte spontan auf und verglühte dann in reiner Energie. Schreiend rannten die Posten davon und sprangen hinter dem letzten Helikopter in Deckung.

»Weiter! Aber vorsichtig!«

Sie krochen unter den Hubschraubern vorwärts. Dann hielten sie sich nach rechts, wo sie im Grase eine bessere Deckung fanden.

»Stop!« sagte Marshall leise. »Das genügt.«

»Hallo, ihr drei! Steht auf und nehmt die Arme hoch!«

Okura zog den Kopf ein, da sein Zuruf mit einem Schuß beantwortet wurde. Wenn der Russe nur nach dem Gehör zielte, war das schon eine Meisterleistung.

»Nicht locker lassen«, drängte Marshall.

»Wenn ihr nicht in zehn Sekunden aufsteht und ohne Waffen herkömmt, machen wir aus einer eurer Maschinen Luft. Also ist zähle ...«

Die Ostblockler waren nicht überzeugt. Sie schossen wieder. Dann hatte es einen der Helikopter

erwischt. Er fiel in sich zusammen und war nicht mehr.

»Das war der zweite Akt, meine Herren!«

Marshall lag mit dem Gesicht im Sand. Er konzentrierte sich. Leider mußte er die Gedanken von drei Männern gleichzeitig lesen, was die Sache erschwerte. Immerhin fand er ein paar markante Überlegungen heraus, die nach Kapitulation aussahen.

»Rede ihnen noch eine Weile gut zu, Son! Sie kippen gleich um.«

»Ich wiederhole zum letzten Mal! Stehen Sie auf und kommen Sie her! Ohne Waffen und mit erhobenen Armen! Ihnen geschieht nichts, wenn Sie sich nach unseren Befehlen richten. Wenn wir Sie töten wollten, hätten wir das längst tun können. Also, meine Herrn! In zehn Sekunden verschwindet euer zweiter Transporter ...«

Okura zählte laut.

Bei »sechs« erhob sich eine Gestalt. Bei »acht« folgten die beiden anderen. Sie kamen genau nach Vorschrift - ohne Waffen und mit erhobenen Armen.

Sie wurden gefesselt und getrennt in ihre Flugzeuge gelegt.

Marshall gab einen Signalschuß mit dem Impulsstrahler ab. Kurz - lang - kurz. Das war das Zeichen für Rhodan, der kurze Zeit später eintraf.

»Geschafft, Sir! Die drei liegen gut verpackt in den ersten Maschinen. Wir können uns um den Inhalt der anderen kümmern.«

»Gut gemacht.«

Wie zu erwarten gewesen war, verfügten die Helikopter über eine volle Kriegsausrüstung. Das, was die Russen jedoch als Schlauchboot mitgebracht hatten, war schon ein Wunder an Komfort und Aufwand. Es handelte sich um ein seetüchtiges Kunststoffboot, das in einem Schrankkoffer Platz hatte. Im aufgeblasenen Zustand faßte es mindestens 15 Personen. Die Luftdruckpatronen lagen daneben. Für den Landtransport stand, sogar ein zweirädriges Gefährt zur Verfügung.

»Alles nach draußen«, winkte Rhodan eilig, als Marshall sich wiederholt über seine Entdeckungen begeistert äußerte.

»Hier sind Medikamente«, rief Okura.

»Mitnehmen!« entschied Rhodan kurz.

Nach einer Viertelstunde hatten sie außer dem Boot und dessen Außenbordmotor eine Kiste mit Lebensmitteln, mehrere Treibstoffkanister und die Bordapotheke nach draußen verfrachtet. Das alles wurde auf den zweirädrigen Karren geladen.

Sie fuhren auf dem kürzesten Wege zum Wasser hinunter, dort lenkten sie ihren Transport parallel zur Küste. Marshall ging noch einmal zurück und verwischte die Spuren. Dann vernichtete er den ausgeplünderten Hubschrauber völlig. Auf diese

Weise würden die Ostblockler niemals auf den Gedanken kommen, daß man ihnen ein wertvolles Kunststoffboot gestohlen hatte.

Die kilometerlange Spur, die die zwei Räder in den Sand drückten, wurde sofort wieder ein Opfer des Wassers.

Als Rhodan, Marshall und Okura sich in einer kleinen Bucht wieder aufs trockene Land begaben, durften sie sicher sein, daß niemand den Sinn ihrer Operation erraten würde.

*

Eine stundenlange Dämmerung war von der Nacht endgültig abgelöst worden.

Sie hatten wieder die Funkmeldungen der Ostblockler abgehört und erfahren, daß Tomisenkow und Thora lebend in Gefangenschaft geraten waren. Die triumphalen Grußbotschaften, die Raskujan mit seinen Offizieren wechselte, nötigten Perry Rhodan ein nachsichtiges und zufriedenes Lächeln ab.

»Wenn der Mann wüßte, wie sehr ich ihm seinen vorübergehenden Triumph gönne! So haben wir doch wenigstens die Sicherheit, daß sie sich in diesen Tagen nicht gegenseitig mit Bomben umbringen. Und dem selbstherrlichen Oberst ist eine Begegnung mit Thora durchaus zu gönnen. Er wird sich an ihrem Stolz die Zähne ausbeißen.«

»Ich habe Sie lange nicht so schadenfroh gesehen«, stellte Okura fest.

»Nun, Raskujan ist mein Gegner. Da dürften meine Wünsche für ihn verständlich sein ... Und davon ganz abgesehen: Thoras neue Gefangenschaft könnte uns auch taktische Vorteile bringen. Die stolze Arkonidin könnte Raskujan ein wenig ablenken, wenn sie es fertig bringt, ein Problem für ihn zu werden. Sein bisheriges Problem war doch immer nur die Venusfestung.«

Sie hatten das Boot aufgepumpt. Es wirkte stattlich, und sie waren durchaus mit ihrer Beute zufrieden.

Raskujans Invasionsarmee war seit Stunden wieder abgerückt. Sie hatte nichts als ihre Trümmer zurückgelassen. Und die Einsamkeit.

Marshall und Okura wechselten Rhodans Notverband.

»Wie fühlen Sie sich, Sir?«

»Danke, es geht schon wieder, Son. Mit der Ausrüstung bleibt uns ja nichts anderes übrig, als daß ich gesund werde und mit euch in wenigen Stunden die Basis erreiche. Ich glaube, das Schlimmste haben wir überstanden. Wir wollen noch ein wenig schlafen. In zwei Stunden schieben wir dann das Boot ins Wasser.«

Rhodan legte sich auf den Rücken und starrte nach der dichten Wolkendecke hinauf. Irgendwo riß der

Wind ein Loch hinein und ließ einen Stern durchblicken.

»Sieh an!« sagte Rhodan. »Auch das Weltall ist noch da. Ich hätte es beinahe vergessen.«

E N D E